

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
 in der tschechoslowakischen Republik.



Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
 oder bei Bezug durch die
 Post

monatlich . . . Kz 16.—
 vierteljährlich . . . 48.—
 halbjährig . . . 96.—
 ganzjährig . . . 192.—

Abnahme
 von Manuskripten erfolgt
 nur bei Einbindung der
 Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
 des Montag täglich früh.

Das Kampfesfest des Sozialismus.

Siegreich, unsterblich ruft heute wieder der herrliche Maidanke die Brüder und Schwestern in allen Ländern auf den Plan. Überall wo Proletarierherzen schlagen, die der Sozialismus aus dumpfer Hoffnungslosigkeit emporgehoben hat, wird der Festtag des ersten Mai die Massen der schaffenden Menschen vereinen. In tausenden und abertausenden Versammlungssälen werden sie sich drängen und den Worten der Redner lauschen und mit flatternden roten Fahnen werden die Züge der Kämpfer, die Heere der Arbeit durch die Straßen der Städte schreiten. Ein Tag der Erhebung und Begeisterung, ein Tag der Befundung der proletarischen Solidarität, der Liebe und Brüderlichkeit, ein Tag der Sammlung, der Stärkung, vor allem aber ein Tag des Kampfes für den Frieden und die Freiheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt: das ist der erste Mai!

Nicht lange noch ist dieser unser Tag Staatsfeiertag. Jahrzehnte hindurch mußte sich das Proletariat das Recht, sein Kampfesfest zu feiern, erkämpfen. Die Herrschenden, Unternehmer wie Staatsgewalt, haben vielfach der Feier des ersten Mai lange genug zähen, haßerfüllten Widerstand entgegengesetzt: das Proletariat ist siegreich geblieben! Ueber alle Gewalt hinweg hat die internationale sozialistische Arbeiterschaft den ersten Mai als Feiertag gesetzt und ihn so zum Symbol der proletarischen Macht gestaltet. Aus eigenem Recht und eigenem Willen! Die Gegner mögen toben und wüten: der Tag bleibt unser!

Vor mehr als dreißig Jahren, als es vorerst den Boden für die Kämpfe und den Aufstieg der Arbeiterklasse zu bereiten galt, hatte der erste Mai vorwiegend die Bestimmung, eine internationale Manifestation für die damaligen hauptsächlichsten Gegenwartsforderungen der Arbeiterschaft, für Achtstundentag und Arbeiterschutz zu sein. Aber schon bei der ersten Feier des ersten Mai trugen die in mächtigen Kundgebungen demonstrierenden Arbeitermassen Größeres, Weiterreichendes in die Feier hinein: ihre sozialistischen Zukunftshoffnungen, den herrlichen Befreiungsgedanken der arbeitenden Menschheit aus den Fesseln der kapitalistischen Knechtschaft! Das war damals und blieb bis auf heute der wahre Inhalt des Maidestes! Wochten auch im Laufe der Jahrzehnte die dem Proletariat aufgedrungenen Kämpfe der Gegenwart es bewirkten, daß am ersten Mai für bestimmte Forderungen demonstriert wurde, sein tiefster Inhalt blieb bestehen: die Sehnsucht nach Erfüllung des sozialistischen Ideals!

Diese Sehnsucht und der unzerstörbare Gedanke an den Sieg des Sozialismus hat die Arbeiterschaft in allen Fahrnissen und allen Widrigkeiten, wie in den unermesslichen Rückschlägen, die sie in ihrem Emanzipationskampfe zu erleiden hatte, ungebeugt erhalten, sie trotz aller sich türmenden Hindernisse die Zuversicht nicht verlieren lassen. Welche Torheit, wenn unsere Feinde, da unsere Bewegung, durch äußere Umstände gezwungen, stille zu stehen schien oder gar an einzelnen Fronten Niederlagen erlitt, daraus die Hoffnung auf Niederringung der Arbeiterklasse schöpfen und dem Sozialismus das Ende prophezeien. Hundertemale haben sie ihm das Grab gehäufelt, doch jedesmal stieg er sieghaft, die Massen aufs neue entflammend, wieder empor. Jeder Rückschlag kam in dem großen weltgeschichtlichen Ringen nur eine vorübergehende Episode sein, die unsere Kraft nicht lähmen kann. Mag vorübergehend da und dort die Reaktion triumphieren, wir wissen doch: die Macht und die Tatsachen der wirtschaftlichen Entwicklung treiben die arbeitenden Menschen dem sozialistischen Gedanken zu.

Auch wir feiern heute den Maitag inmitten harter Abwehrkämpfe gegen die angreifende politische und soziale Reaktion, die unsere Stellungen berennt, um die großen proletarischen und demokratischen Errungenschaften der dem Kriege folgenden Revolution zu vernichten zu machen. Diese Errungenschaften — wir Sozialdemokraten haben sie nie überschätzt — waren nichts als formale Konzessionen, welche die kapitalistischen Klassen dem Proletariate machten, ohne dabei das Prinzip des Besitzes der Produktionsmittel anzutasten. Jetzt glaubt der Kapitalismus wieder stark genug zu sein, um die Maste der sozialen Gerechtigkeit und der demokratischen Gerechtigkeit fallen lassen zu können. Unverhüllt läßt er seine gierige Ausbeuterfrage sehen und sucht das Wenige an Zugeständnissen, das ihm die Arbeiterklasse abrang, zu rauben.

Achtstundentag, Arbeiterschutz! Sind wir da am Ziele angelangt? Längst ist das international vereinigte Unternehmertum lüstern, den Achtstundentag zu beseitigen, und kein Zweifel: es lauert nur auf eine ihm

günstigere Aenderung in den politischen Machtverhältnissen, um nach dem Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft auch diesen Sturm zu wagen. Und der Arbeiterschutz? Sein heutiger Sinn ist noch immer nicht der Schutz des Lebens des Proletariates, der Schutz vor allen Fährlichkeiten, sondern das ungestörte Funktionieren der kapitalistischen Maschinerie! Noch immer entbehrt die Arbeiterschaft des Schutzes durch die Alters- und Invaliditätsversicherung! „Daß unsere Greise nicht mehr betteln gehen“ — der Wunsch hat bisher keine Erfüllung gefunden. Das Werk der Sozialversicherung wird von den bürgerlichen Parteien verschleppt. Jetzt wo es Tatsache werden soll, suchen sie es nochmals durch Zusammenkuppelung mit anderen Fragen zum Scheitern zu bringen und werden ihm, wie alle Anzeichen deuten, wenn die Vereitelung nicht gelingt, eine Form zu geben suchen, die der Arbeiterschaft bei großen Opfern nur Brocken bietet. So gilt der erste Mai auch heute noch als Kundgebung für wirklichen Arbeiterschutz und für die Alters- und Invalidenversicherung und wir betunden auch an diesem Tage die Entschlossenheit, für die Erhaltung des Achtstundentages mit allen Mitteln zu kämpfen!

Wir demonstrieren heute nicht minder gegen die politische Reaktion und für eine wirkliche Demokratie! Was sich heute Demokratie nennt, ist eine Hülle ohne Kern, eine Form ohne Inhalt. Nicht das Volk herrscht, sondern die Bürokratie und eine Gruppe von politischen Oligarchen, die sich um jeden Preis an der Herrschaft zu erhalten suchen. Darum schufen sie das Schutzgesetz, das ihnen helfen soll, durch Knebelung der Freiheit der politischen Betätigung die Massen in ihrer politischen Abhängigkeit zu erhalten. Die „Souveränität“ der Demokratie erschöpft sich im Besitz des Stimmzettels in den Händen des Volkes, dessen Denken aber die kapitalistische und nationalstaatliche Presse noch vielfach in Ketten geschlagen hält. Erst die Durchdringung der Massen mit internationalem sozialistischem Geiste kann die Demokratie zu einem Werkzeug der Freiheit gestalten!

Der Tag des ersten Mai ist auch eine Kundgebung für den wahren Frieden! Das Kriegsende hat ihn nicht gebracht, er ist nur ein scheinbarer, weil er auf imperialistischer Vergewaltigung beruht. Der Militarismus, der gefährlichste Feind des Friedens, ist nicht vernichtet, die Abrüstung ist eine leere Hoffnung geblieben, die Staatengruppen, die auszogen, um den deutschen Imperialismus zu besiegen, haben ihren eigenen Imperialismus an dessen Stelle gesetzt und dieser Ententeimperialismus ist nicht minder gefährlich. Alle großen Staaten, und nicht minder die kleinen, starren in Waffen, die besiegten Staaten werden unter erstickendem Wirtschaftsdruck gehalten, der ihre Verelendung herbeiführt, und der französische Kapitalismus hat mitten im Frieden seinem Militarismus das wehrlose Deutschland überfallen und das Ruhrgebiet besetzen lassen. Das kapitalistische Wirtschaftssystem, die Raubgier seiner Träger, sie bedrohen wieder aufs schwerste den kaum errungenen Frieden der Welt. Mehr als je muß sich das Proletariat seiner Friedensmission bewußt sein, muß erkennen, daß erit dann, wenn es die politische Macht erobert hat und mit ihr die Wirtschaft sozialisiert haben wird, Militarismus und Nationalismus der Wälferversöhnung und der organisierten Wirtschaftskultur nicht mehr hemmend werden in den Weg treten können.

Nicht kleinmütig und verzagt, stolz und selbstbewußt feiern wir das Kampfesfest des Sozialismus! Trotz Reaktion, Krise und Wirtschaftsnot wird auch dieser erste Mai ein bedeutsames Glied in der Kette des Aufstiegs der Arbeiterklasse sein. Der Ankultur des Kapitalismus, den Machtgelüsten des Imperialismus, der engherzigen Jähsucht des Nationalismus stellen wir den Friedensgedanken des Sozialismus entgegen! Den Millionen der Enterbten und Entrechteten wird dieser Tag wie ein Stern der Hoffnung in dunkler Nacht leuchten! Er wird sie aufrichten und begeistern! Er wird ihnen das Bewußtsein ihres Wertes, ihrer Macht, der Bedeutung der Arbeit geben! Die Opfer der Arbeitsklaverei, sie lernen erkennen, daß sie die Schaffer aller Werte, die wahren Träger der Gesellschaft sind!

Erster Maitag! Noch feiern wir ihn im rauhen Kampfe, in Not, Elend und Bedrückung. Noch ist er Sinnbild des Willens, allen Gewalten zum Trotz sich zu erhalten, der das Volk der Arbeit beseelt. Aber, kommen wird ein Maitag, der ein freies Volk auf freiem Grunde sehen wird! Ein Maitag, der die Früchte unserer Kämpfe bringen wird, ein Frühlingstag der Menschheit!

Friedrich Adler (Wien):

Der harte Weg zum großen Ziel.

In diesem Mai wird in Hamburg die Sozialistische Internationale neu gegründet werden. Es ist ein erster Schritt, die Schaffung des geeigneten Bodens, auf dem weiter gearbeitet werden soll und weiter gearbeitet werden kann. Die Schaffung der einzigen Organisation ist von größter Bedeutung. Aber nichts wäre für das Wesen des internationalen Proletariats in der Zukunft vererblicher, als sich in diesem Momente überwindlichen Situationen hinzugeben. Nicht eine Erfüllung bedeutet Hamburg, sondern ein Anfang.

Die Probleme des internationalen Kampfs des Weltproletariats sind viel schwieriger, als jene glauben machen wollen, die sie auf die simple Unterscheidung der Nummerierung zwei, zweieinhalb, drei, zu bringen versuchen und sich und anderen einreden, daß man nur bis drei zählen können müsse, um zur Lösung aller Aufgaben zu gelangen. Die Klassenmilitarismus wird künftighin verschwinden, aber leider werden auch in Zukunft zwei organisatorische Gebilde übrig bleiben, die sich in tiefsten Kerne dadurch unterscheiden, daß die kommunistische Organisation den Internationalismus als gegeben voraussetzt, während die Sozialistische die Ueberwindung der Grundeinstellung folgt unmittelbar die Verschiedenheit der Kämpfe. Die Kommunisten glauben ihrer Internationale zum Siege zu verhelfen, indem sie jede Massenorganisation, die ihrer Anschauung nicht ohne weiteres zu folgen in der Lage ist, in Trümmern zu sägen versuchen, während die sozialistischen Parteien der Gedanke gemeinsam ist, daß der Kampf der Geister, wenn irgend möglich, in einem organisatorischen Rahmen und nicht durch den aufreißenden Kampf verschiedener Organisationen gegeneinander ausgefochten werden soll. Der Moskauer Versuch der Diktatur über das internationale Proletariat hat immer neue Niederlagen erfahren. Überall, wo das Proletariat zunächst im Uebermaß der Gefühle sich den Kommunisten zuwandte, erlitt die Arbeiterbewegung harte Niederlagen. Durch die Spaltungstaktik des Bolschewismus ist die konsequente proletarische Politik in Deutschland gescheitert, sind Partei und Gewerkschaften in Frankreich zerfallen und zur Ohnmacht verurteilt worden. Wohin diese Taktik führt, ist an nichts deutlicher deutlich geworden, als an Italien, wo in allererster Linie durch die Schuld der von Moskau anbefohlenen „Parteireinigung“ nun die Diktatur des Faschismus sogar wagen darf, als symbolische Fest des proletarischen Kampfes, die Maifeier, zu verbieten. Und so haben uns die letzten Jahre eindringlich bezeugt, daß unsere alte Ueberzeugung, daß die internationale Organisation des Weltproletariats aufgebaut werden muß auf dem Selbstbestimmungsrecht der Arbeiterklasse, den einzig richtigen Weg weist.

Auch dieser unser Weg ist ein harter Weg. Er legt uns schwere Opfer der Selbstüberwindung auf. Wir müssen uns in Hamburg mit Parteien an einem Tisch zur Beratung zusammenfinden, die in der Kriegszeit schwerste Sünde gegen den Geist des Internationalismus begangen haben. Und was noch härter ist, wir treffen dort auch Parteien, die, sogar noch in der Zeit nach dem Kriege sich an Aktionen beteiligt haben, die himmelweit entfernt sind von den Voraussetzungen des proletarischen Kampfes. Aber diesen Parteien gegenüber können wir im internationalen Rahmen kein anderes Verhalten bekunden, als gegenüber jenen Massen von Proletariern im eigenen Land, die sich noch nicht zum wahren Klassenbewußtsein durchgerungen und durch ihre Fehler dem proletarischen Emanzipationskampf sehr oft schweren Schaden zugefügt haben. Unsere Aufgabe ist es, die indifferenten und dem Sozialismus sogar feindlichen Massen des Proletariats durch unsere Agitation zu gewinnen, in unserer Organisation für die Klassenbewußten Sozialdemokraten die Mehrheit zu erringen und die gesamte Organisation in den Dienst des Willens dieser Mehrheit zu stellen. Und so auch auf internationalen Gebiet. Wir müssen innerhalb der sozialistischen Internationale für die Prinzipien agitieren, die in den Leitlinien der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien an der Konferenz im Feber 1921 niedergelegt wurden. Wir müssen für die Prinzipien immer mehr und mehr Parteien gewinnen und wenn sie die Mehrheit erobert haben werden, dann wird das internationale Denken dieser Mehrheit die internationale Organisation auch befähigen zu wahrhaft internationalem Handeln. Wir wissen, daß der Weg, der vor uns ist, ein harter sein wird, daß er von uns Selbstüberwindung erfordert. Aber wir gehen nach Hamburg in dem festen Vertrauen auf die siegreiche Kraft unserer Ideen.

Artur Crispian: Befennermut!

Zu der Reformation — 1517 bis 1648 — wurden die großen Auseinandersetzungen zwischen den päpstlichen und kaiserlichen Mächten, die Interessengegenstände zwischen den geistlichen und weltlichen Fürsten, zwischen den konservativen Katholiken, den reformistischen Bürgern und revolutionären Plebejern unter religiösen Parolen ausgefochten, die dem Himmel und seiner Seligkeit entlehnt waren.

In der bürgerlichen Revolution und ihren Revolutionskriegen — 1789 bis 1871 — sicherte sich die Bourgeoisie die Mitwirkung der breiten Volksmassen gegen den Feudalismus und für die Schaffung der modernen kapitalistischen Staaten durch die Verheißung der Menschenrechte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Die breiten Volksmassen erlagen der Ideologie der herrschenden und der aufkommenden Mächte und erlangten weder durch die Reformation die himmlische noch durch die bürgerliche Revolution die irdische Seligkeit.

Seine Kämpfe um die Beherrschung der Erde verbirgt der internationale Kapitalismus hinter nationalen Parolen: Freiheit und

Selbständigkeit der Nationen, Demokratie, Gerechtigkeit und Schutz der Minderheiten. Seine internationalen Konkurrenzkämpfe läßt der internationale Kapitalismus als Gegenfährge zwischen den Nationen erscheinen, so die Völker gegeneinander hebend und die Proletarier für den Nationalismus einfangend.

Der Nationalismus ist eine der größten Gefahren für die Arbeiter aller Länder. Wo der Nationalismus die Menschen entzweit und trennt, da verkümmert die Idee des internationalen Sozialismus. Denn der Sozialismus ist international oder er ist es nicht.

Wehr denn je ist es im Interesse der Menschheit nötig, gegenüber dem wieder aufdringlicher und gewissenloser propagierten Nationalismus den Internationalismus auf allen Gebieten so stark wie möglich zu betonen. Die vielen nach dem Weltkrieg „frei und selbständig“ gewordenen Nationen geben dem Nationalismus willkommene Vorwände für seine scheinbare Gerechtigkeitsberechtigung und Unvergänglichkeit. Wobei die gedankenlose Masse übersieht, daß die kapitalistischen Imperialisten rein internationale Ziele erreichen wollen. Durch das Verschlagen kapitalistischer Großstaaten in kleine „selbständige“ Nationen, die weder wirtschaftlich leben noch politisch sterben können, schaffen sich die Siegermächte zugleich unebene Konkurrenz auf dem Weltmarkt vom Dolle, wehrlose Ausbeutungsobjekte und gefügige Vasallen.

Die Bourgeoisie durchlief die Epoche ihrer nationalen Machtentfaltung relativ rasch; rascher, als das Proletariat mit seiner Ideologie zu folgen vermochte. Die Bourgeoisie sieht bereits tief in der Epoche des Imperialismus, während in den Köpfen nur zu vieler Proletarier noch die Ideologie der Bourgeoisie von gestern spukt.

Der imperialistische Kapitalismus ist vaterlandslos und international, wie nur je ein „vaterlandsloser Geselle“ es zu sein vermochte.

Die ökonomische Zentralisation des Kapitals konnte vor den politischen Grenzen der bürgerlichen Staaten ebensowenig halt machen, wie die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise vor den Grenzen der Marken, Landschaften, Grafschaften, Fürstentümer, Abteien, der Städte oder anderer sozialer Organisationen der feudalen Zeit, den sozialen Entwicklungsstufen entsprechend, muß der ökonomischen die politische und juristische Zentralisation folgen. Der Krieg von 1914 und die Reparationspolitik seit 1918 sind scharfe Zuspitzungen jener Kämpfe der Imperialisten um die Beherrschung der Völker aller Länder.

Imperialistische Kriege, kapitalistische Friedensverträge, Vereinbarungen, Konferenzen, Diktate, Sanktionen und Pfänderpolitik sind Mittel und Wege der Bourgeoisie, um die internationalen Probleme der Gegenwart unter Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsweise zu lösen. Die Menschheit erfährt es aber immer deutlicher, daß der Kapitalismus keine Lösungen mehr zu geben vermag, daß er nur immer tiefere Gegenfährge zwischen den Völkern und Klassen aufreißt, daß er nur immer größere Widersprüche in sich erzeugt.

Das elementarste Lebensinteresse der Menschheit fordert ihre ökonomische, soziale und politische internationale Organisation auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsweise. Mit den Lebensinteressen der Menschheit sind nicht vereinbar die Ausbeutung und Unterdrückung von Klassen und Völkern und die kapitalistische Konkurrenz, die zu den Grundlagen des Kapitalismus gehören.

Millionen von Menschen spüren es täglich am eigenen Leib, wie sinnlos und verderblich es

ist, die wirtschaftlich längst auf Gebeiß und Verderb aufeinander angewiesenen Menschen aller Länder durch politische Grenzen, durch Zollschranken und nationale Gesetze trennen zu halten und obendrein durch Schaffung neuer, angeblich selbständiger Nationen diese Trennungen bis ins Unerträglichste zu steigern. Ueberfluß hier, Mangel dort, maßlose Ausbeutung neben Arbeitslosigkeit, Unterernährung, Hunger und Seuchen richten Millionen Menschen zugrunde; in einer Zeit, wo die Entwicklung der Produktivkräfte kaum geahnte Höhen erreicht hat, wo es kinderleicht wäre, die 1760 Millionen Menschen satt zu machen, ihnen Kleidung, Wohnung und Kultur zu geben. Die Erde hätte Raum und Brot und Schönheit und Luft genug für alle.

Der internationale Kapitalismus schuf internationale wirtschaftliche Beziehungen, er internationalisierte den Produktionsprozeß. Zugleich störte er die Wirtschaft durch Planlosigkeit und Spekulation im Produktionsprozeß, durch Konkurrenz und Anarchie im Zirkulationsprozeß. Internationale Produktion bedingt Planmäßigkeit der Arbeit und internationale Regelung der Verteilung der Produkte. Dazu bedarf es internationaler Verwaltungsanstaltungen, internationaler politischer Organe und internationaler Rechte und Gesetze.

Es ist die historische Mission des Sozialismus, der internationalen ökonomischen Struktur der menschlichen Gesellschaft einen entsprechenden internationalen politischen und juristischen Ueberbau zu geben. Mit anderen Worten: durch die proletarische Weltrevolution sollen die beraligten und zum Demnis gewordenen sozialen und politischen Schranken der kapitalistischen Gesellschaft beseitigt und die Elemente der sozialistischen Gesellschaft frei gesetzt werden.

Die sozialistische Gesellschaft, die die Völker aller Länder umfassen wird, wird planmäßig arbeiten. Die Zahl der Menschen, die Summe der Bedürfnisse, die Anzahl der vorhandenen Arbeitskräfte bestimmen neben der von der Entwicklung der Produktionskräfte abhängigen Ergiebigkeit der Produktion die Summe der gesellschaftlich notwendigen Arbeit. Der kapitalistische Warenaustausch wird abgelöst von der sozialistischen Verteilung der Produkte: jedem nach seinem Bedürfnis und nach dem jeweils vorhandenen Reichtum der Gesellschaft.

Die planmäßig arbeitende organisierte sozialistische Gesellschaft ist die einzig mögliche Rettung der Menschheit. Der Kapitalismus führt sie unfehlbar zum Untergang, wenn nicht das Proletariat von Land zu Land der Bourgeoisie die Macht entreißt — bis zum völligen Sieg der proletarischen Weltrevolution über den internationalen Kapitalismus.

Sich zum Sozialismus bekennen, heißt sich zum Internationalismus bekennen. Der Sozialist muß international fühlen, denken und handeln. Keine Schmähungen Kleinbürgerlich, nationalistisch oder chauvinistisch denkender Menschen dürfen den Sozialisten in seiner internationalen Gesinnung irre machen. Je mehr sich die kapitalistischen Parteien bemühen, nationale Leidenschaften aufzupeitschen, nationale Hoff und nationale Zwittertracht zu säen und die breiten unangeklärten Massen durch die Ideen nationalistischer Beschränktheit geistig zu lähmen, desto energischer, rückichtsloser und lauter müssen die Sozialisten für die Ideen der internationalen Solidarität des Weltproletariats, des internationalen Sozialismus eintreten.

Deshalb ist der 1. Mai als Weltfeiertag der Arbeit der vornehmste Tag für alle denkenden Proletarier sich zum internationalen Sozialismus zu bekennen!

Felix Stoeffinger:

Und wieder Maifest . . .

Wieder rüsten sich die Arbeiter, Angestellten und proletarisch denkenden Menschen der ganzen Erde zur Feier des 1. Mai. Wieder beschließen sie Gewerkschaftskommissionen den Umfang der Arbeitsruhe, wieder grollen die Reaktionen aller Länder über die Macht der Arbeiterklasse, die Faulheit und Gewissenlosigkeit der Proleten, die noch im Ruhrgebiet streiken, weil es patriotische Pflicht ist, aber dafür überall durch verdoppelte Arbeit und verdreifachte Entlohnung auf ihren Reallohn einbringen sollen, was die Grzesse des Imperialismus die Welt kosten. Und wieder werden geschändete Kinder und Frauen, feiernde Männer und die streikbaren Scharen der Jugend mit einem Wald von Wimpeln durch die Straßen gehen, und stolz aber ingrimmiat werden die Zuschauer der Demonstrationen schöne Rüge von Arbeitern in den Uniformen der Straßenbahner, Polizisten, Postbeamten, Eisenbahner im Auge bemerken. Wieder wird Maifest sein und das heißt wieder Kampfeswille auf der einen Seite und beleidigte Gesichter auf der anderen.

Selbstherrlich wie nur je ein Kirchengonkult unter der Leitung eines Mannes, der sich als Statthalter Gottes fühlt, hat ein Konvales, beschützt von einigen hundert Vertretern der Handarbeit, den Maifesttag beschloßen und so wird er denn auch seit 34 Jahren gefeiert. War so was möglich, wenn es sich nur um die Durchführung einer Resolution, eines theatralisch wirklichen, aber innerlich unwahren Beschlusses handelte?

Diese Frage stellen, heißt wirklich einmal sie verneinen. Selten ist der Beschluß einer Vertreterversammlung in gleichem Maße aus dem Herzen von Millionen gekommen. Niemals ein Beschluß eines Arbeitertages so tief aus dem religiösen Willen, der zukunftsigen Inbrunst von Millionen gekommen wie dieser. Es gibt nun

einmal keine Gemeinschaft ohne einen Gemeinschaftskult, es gibt keine Kampfgemeinschaft ohne gemeinsame Sühne, ohne gemeinsame Disziplin, aber, und das ist die Hauptsache, auch nicht ohne gemeinsame Freude. Und ein Freudentag der Gemeinschaft ist der 1. Mai, wenn er auch im Sinn der Arbeiterklasse den Charakter eines Kampfes, eines Protesttages hat.

Solange Menschen untreu sind und ihre Unfreiheit als eine gemeinsame Schmach der Menschheit empfinden, solange kann es keine Freude, keine ungetrübte Festlichkeit zwischen ihnen geben. In den alten Götterheiden christlichen Religionen, aber auch des mittelalterlichen Christentums steckte ein tief menschlicher Sinn. Wenn einer schwur, nicht zu raufen und keine Freude zu genießen, bevor nicht eine bestimmte Tat geschehen sei, so liegt auch den Festen des Proletariats ein unaußersprochener Gelübde zugrunde; niemals, unter welcher Parole auch immer zusammenzukommen, ohne nicht durch Wort und Stimme, aber eindringliche Gebärde ein Gelübnis für die Kampftage des Sozialismus abzulegen.

Denn Kampftage wird das Proletariat haben, solange es ein Proletariat gibt. Proletariat: das ist die gebückte und gebeugte Masse der Ausgebeuteten, die sich befreien will, nicht um andere zu unterjochen, sondern um jeder Unterjochung ein Ende zu machen. Solange es Ausbeutung gibt, gibt es Proletariat. Solange auch nur ein Einziger ausgebeutet wird, solange kann es keine ungetrübte Festfreude geben; solange kann kein Fest einen anderen Sinn haben, als die Unterjochung zu brandmarken und auszuroden.

Mit vollem Bewußtsein laßen wir: solange es auch nur einen einzigen Unterdrückten gibt, dort man nicht heute immer wieder den Vorwurf, daß es dem Mittelstand schlechter geht als dem Arbeiter? Ein müßiger, weil ein sinnloser Vorwurf! Als ob es das Ziel des Proletariats wäre, sich auf Kosten einer anderen Klasse zu befreien oder zu bereichern! Daß es heute dem

Mittelstand, dem enteigneten Mittelstand schlechter geht als dem vollbeschäftigten und bezahlten gelernten Arbeiter ist die Folge sehr komplizierter wirtschaftlicher Verhältnisse. Das Proletariat hat rechtzeitig seine Aufgabe erkannt, sich zu organisieren und für seine Notdurft zu kämpfen, um nicht ganz zu verelenden. War es dann nicht oft der charakterlose und reaktionäre Mittelständler, der den Proletarier sein Klassenbewußtsein, sein Streben nach Organisation und Klassenkonzentration zum Vorwurf machte? Wenn die Organisation den Arbeiter heute besser schützt als den durch die Wirtschaftskatastrophe enteigneten Mittelständler seine verschiedenen Parteiäppchen, so sollte er nicht der Weisheit des Arbeiters einen Vorwurf machen, sondern in seiner eigenen Verbortheit, in seinem Kinderstübenglauben an die helfende Hand des Staates die Wurzel seiner Verelendung erkennen. Und wer beherrscht denn heute noch die Wirtschaft aller Staaten? Wer ist verantwortlich für die Verelendung der Menschheit, für die furchtbarste aller indirekten Steuern: für den Währungsverfall in den meisten Ländern Europas? Wer hat die Hölle auf Erden geholt und die Armut in ungeheurerlicher Weise verallgemeinert? Niemand sonst als die Bourgeoisie! Niemand sonst als der Imperialismus, das Produkt des konzentrierten Hochkapitalismus! Niemand sonst als die Klasse, von der der verbrennende, in seinem Glend doppelt blinde, besessene Mittelständler Hilfe erwartet!

Die Arbeiterklasse aber, die am 1. Mai für die wirkliche Freiheit, die wirkliche Gleichheit, die wirkliche Brüderlichkeit demonstriert, wird aus den Bewegungsgesetzen der Gesellschaft heraus auch im Interesse aller derer handeln, die heute so wie das Proletariat Opfer der Gesellschaftsordnung sind, ohne den Mut, sich zu erheben und sie zu verändern. Der Sieg des Proletariats wird und kann nur ein Sieg der ganzen Menschheit sein, ein Sieg von der Menschheit und für die Mehrheit des Menschengeschlechts.

Kein höhnischer Hinweis auf die ungeheuren Fehler, die das Proletariat oft begeht, oft begehen muß, kann im geringsten an diesem Glauben irre machen. Aller Anfang ist schwer, und der Weg zu dem kühnsten aller Menschheitssträngen kann nicht glatt und gefahrlos sein wie eine Autofahrt auf bequemer Straße. An Kritik des proletarischen Handelns innerhalb des Proletariats hat es daher auch nie gefehlt, und wenn sich auch manchmal schon eine Art Kirchendogmatismus des Sozialismus breitmachen möchte, so sind gottlos auch immer die kritischen und warnenden freien Geister da, die das Proletariat mit reinem und liebevollem Willen von Irrwegen zurückzurufen wissen.

Daher sagen alle Fehler, die wir machen und immer weiter machen werden, nichts über die unantastbare Richtigkeit unseres Willens aus. Mögen noch so viele Besserkwisser beiseite stehen, die doch nur den heimlichen Wunsch haben, daß wir Schiffbruch leiden, unser Aufstiege ist unwiderstehlich und alle Reaktionen, mögen sie manchmal noch so stark erscheinen, werden Episoden bleiben gegenüber der ungeheuren, die Erde umspannenden Bewegung, die in uns, durch uns den Fortschritt der Erde verkörpert.

Niemals wollen wir den 1. Mai feiern, ohne uns aller Schwierigkeiten des Weges, aller Mängel in unseren Reihen, aller kühnen und hinreißenden Gewissheiten unseres Endzweckes bewußt zu sein. Der 1. Mai einigt die Millionen der Klassenbewußten Arbeiter zu einem Gedanken: auf uns ist die Aufgabe gelegt, die Erde zu befreien! In diesem Sinne demonstrieren zu gleicher Stunde die Arbeiter aller Länder. In diesem Sinne hat sich das Proletariat den 1. Mai der ganzen Erde als Frühlingfest der geistig und materiell wiedergeborenen Menschheit geschenkt.

Unser Mai 1923.

Worte der Rückschau und des Ausblicks.

Edo Fimmen:

Die Arbeiterschaft der ganzen Welt sieht heute die Hoffnungen und Erwartungen, die sie an die ersten, nach Beendigung des Krieges ziemlich leicht errungenen Siege geknüpft hat, nicht erfüllt. Es ist der Bourgeoisie überall gelungen, den Vormarsch der Arbeiterschaft aufzuhalten und ihr teilweise sogar fest behauptete Positionen wieder zu entreißen.

Der größte und nachhaltigste Schlag ist der Arbeiterschaft durch den Faschismus in Italien beigebracht worden. Dieser hat nicht nur das italienische Proletariat, sondern die proletarische Bewegung der gesamten Welt getroffen. Wie kein anderes Ereignis bisher hat der faschistische Sieg in Italien das Selbstbewußtsein der Bourgeoisie in allen Ländern gehoben und ihren Willen zum Herrschen aufs neue belebt. So ist der Faschismus heute längst eine internationale Erscheinung geworden. Wie verschieden er sich auch in den einzelnen Ländern organisiert und manifestiert — in seinen Bestrebungen, der Vernichtung der selbständigen Kampforganisationen der Arbeiterschaft, läuft er überall zusammen.

Aber das ist nur Mittel zum Zweck. Der Zweck selbst ist, die herrschenden bestehenden Klassen wieder in Stande zu setzen, Staat und Gesetzgebung ganz ihren Interessen zu unterordnen und die ungeheuren Kosten des Krieges auf die arbeitenden Massen abzuwälzen. Was auf dem Schlachtfeld dem Feinde nicht abzurufen war, soll dem eigenen Volke aufgebürdet werden. Der nationale Staatenkrieg der Bourgeoisie ist abgelöst durch den internationalen Krieg der Bourgeoisie gegen das Proletariat.

Ueber alle Massengräber und Verwüstungen hinweg reichen sich in diesem Kriege die Feinde von gestern die Hände und auch der Ruhrkonflikt wird in einer Verbrüderung zwischen den Kapitalistengruppen diesseits und jenseits des Rheines ausklingen. Alle noch so starken Interessengegensätze zwischen den Kapitalisten verschiedener Länder lösen sich auf vor der Gefahr, daß in einem dieser Länder die Arbeiterschaft sich zur herrschenden Klasse erhebt.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Arbeiterschaft überall die schlimmsten Kämpfe erst noch bevorstehen. Sie soll durch vermehrte Arbeit und verminderte Lebensansprüche die in fünf Jahren des Wahns zerstörten Werte wieder neu schaffen. In einigen Ländern, vor allem in Deutschland und Oesterreich, ist die Arbeiterklasse bereits weit unter den Lebensstandard der Vorkriegszeit hinabgedrückt worden. Sie erhält dort für ihre Arbeit größtenteils nicht einmal ein Entgelt, das dem amtlich errechneten Existenzminimum entspricht. Diese Herde niedriger Löhne sind auch für die Arbeiterschaft der übrigen Länder eine große Gefahr. Sie erleichtern in bedeutendem Maße die überall auf Senkung der Löhne gerichteten Bestrebungen des Unternehmertums.

Diese enge Beziehung zwischen der Lage der Arbeiterschaft in einem Lande und der Lage der Arbeiterschaft in andern Ländern weist deutlich auf die Internationalität der Arbeiterbewegung. Diese kann, will sie wirkliche und bleibende Erfolge für die Klasse des Proletariats erreichen, nur international sein. Das heißt, sie muß alle nationalen Rücksichten und Ueberlegungen hinter die sich auf das internationale Proletariat beziehenden zurückstellen und in jedem Falle die Brüderlichkeit mit den Arbeitern der anderen Länder als die in erster Linie zu hütende Bindung erkennen.

Es kann niemand entgehen, daß durch die national aufgetrennten Spaltungen innerhalb der Klassenbewegten Arbeiterschaft in den vergangenen Jahren auch das internationale Band stark gelockert worden ist. Auf die Ursachen dieser betrüblichsten Erscheinung in der modernen Arbeiterbewegung sei heute nicht eingegangen. Tatsache ist jedenfalls, daß erst durch diese Zerreißung der proletarischen Phalanx die Bourgeoisie in allen Ländern in den Stand gesetzt worden ist, sich von der erlittenen Schwächung zu erholen, und, ungeachtet des von ihr an der gesamten Menschheit begangenen Verbrechens, sich die wirtschaftliche, politische und moralische Kraft zur Fortführung ihrer so schändlich mißbrauchten Herrschaft anzumachen.

Es ist darum die dringendste der gesamten Arbeiterschaft gestellte Aufgabe, die Ursachen ihrer Schwächung in der raschest möglichen Zeit zu beseitigen und sich erneut, national und international, in kraftvoller Kampfgemeinschaft zu vereinen. Niemand darf sich von der Kampfgemeinschaft ausschalten, aber auch niemand, der den Klassenkampf der Arbeiterschaft verflucht, ausgeschaltet werden. Nur in ihrer restlosen und keinem Teil abweislassenden Zusammenballung ist die Arbeiter-

schaft eine Macht, die sich mit Erfolg der gegenwärtigen Klasse entgegenstemmen und unter den noch indifferenten Kreisen der Arbeiterschaft Begeisterung und Willen zum Mitkämpfen entzünden kann.

Es ist durchaus nicht so, daß das Werden dieser Kampfgemeinschaft an die Vereinigung aller unter eine und dieselbe Meinung in allen Fragen der Arbeiterbewegung gebunden ist. Meinungsverschiedenheiten haben seit Begründung der modernen Arbeiterbewegung immer bestanden. Die die Arbeiterschaft umgebenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse sind nun einmal viel zu kompliziert, als daß sie immer zu einer gleichlautenden Beurteilung führen könnten. Wollte man die Meinungsuniformierung als die Voraussetzung der proletarischen Einigung begreifen, dann wäre jedes hierauf gerichtete Hoffen eitel.

Eine Bedingung muß aber bei jeder Wiedervereinigung erfüllt sein: wir müssen offen und ehrlich zu einander kommen in dem Willen, für einander und damit für die Arbeiterklasse zu kämpfen. Es darf keine Sieger und keine Besiegte geben. Und einen Schwur muß sich die Arbeiterschaft dabei gegenseitig leisten, den Schwur, daß sie allen möglichen taktischen und zeitlichen Erfolgen gegenüber jeden Einsatz abweist, der die Gefahr einer neuen Spaltung in sich schließt, denn kein noch so groß erscheinender Erfolg hebt den Schaden auf, der für die Arbeiterschaft mit einer neuen Spaltung verbunden wäre.

Möge die Arbeiterschaft aller Länder an ihrem fünften, dem großen Völkermorden folgenden Feiertag erkennen, daß die erste Voraussetzung für ihren Aufstieg und ihre Befreiung die Einigung aller auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Arbeiter ist und sich mit dem Willen, diese Einigung herbeizuführen, erfüllen.

Louis Braide:

Der Mai 1923 wird in der Geschichte des Weltproletariats einen Meilenstein bilden. Er wird die Internationale wiedererstehen lassen und die Möglichkeiten einer gemeinsamen und zusammenhängenden Aktion der internationalen Arbeiterklasse wieder eröffnen, welche durch die Folgen des Krieges gefordert, aus den Fugen gebracht und im Kampfe gegen einen stark gewordenen, frechen und aufsteigenden Kapitalismus geschwächt ist.

Beim Herannahen des Hamburger Kongresses, der wahrhaftig ein „weltgeschichtliches“ Datum sein wird, ist es gut, einen Rückblick zu tun und sich zu erinnern, daß eben die in Paris im Jahre 1889 wiedererneuerte Internationale mit der Schöpfung dieser Feiertage des ersten Mai eingeweiht wurde und sich damals zum erstenmal in Form einer stummen Schau um ein Wort gemeinsamer Ordnung die Proletarier aller Länder versammelten.

Welche Schwächen auch immer die zweite Internationale innerhalb ihrer Entwicklung von 1889 bis 1914 da und dort gezeigt hat, dürfen wir doch niemals an diese gute Tat vergessen: an die Einrichtung des ersten Mai, der mehr als eine heute mächtige sozialdemokratische Partei ihre erste Organisation verdankt.

Die Erhebung aller Arbeiter zu gleicher, von ihnen selbst gewählter Stunde gegen die ganze kapitalistische Bourgeoisie — das war der Sinn des ersten Mai seit seiner Entstehung und das ist der Sinn, den er durch die Jahre bewahrt hat.

Die ursprüngliche Forderung des ersten Mai, das war der Achtfundenztag, d. h. der Ausdruck des proletarischen Willens, durch eine klassenbewußte Aktion den aufgezwungenen Arbeiten der besetzten Klasse, die nur dem Profit einer Minoritätsklasse von Ausbeutern dienen, ein Ziel zu setzen.

Aber es schien auch vom ersten Tage an, daß diese Verbindung der gesamten Proletarier die einzige Gewähr für den Frieden und die einzige Rettung gegen die verschiedenen kapitalistischen Konflikte und gegen den Krieg sein würde.

Mehr als jemals drängt sich heute diese Feststellung auf. Der erste Mai 1923 verbindet die sozialistischen Parteien aller Länder ausnahmslos in einem gleichen Gedanken: sich gegen die Gewalttate zu erheben, welche den Krieg über den sogenannten, durch die Verträge von Versailles anderswo geschlossenen Frieden hinaus verlängern.

Dieser Gedanke findet in der gegenwärtigen Stunde seinen stärksten und klarsten Ausdruck im Protest gegen die Besetzung des Ruhrbeckens. In diesem Protest finden sich die Arbeiterklassen jener Länder wieder einig, die früher feindlich, die früher verbunden, die früher neutral waren. Dieser Protest ist weder gegen ein besonderes Land gerichtet, noch dazu bestimmt, einem besonderen Land zu dienen: er trifft alle imperialistischen Gesinnungen, alle kapitalistischen Gegenbestrebungen, und alle Bedrückungen, alle Barboreien, die daraus erwachsen.

Wenn man so sieht, daß die Arbeiter Frankreichs und Deutschlands, Englands und Oesterreichs, Belgiens und der Tschechoslowakei nichts anderes als das eine tun, gegen den gemein-

samen Feind vorgehen, so kann man prophesieren, daß die Internationale, welche im Begriffe ist, zu neuem Leben zu erwachen, die nötigen Direktiven finden wird, sich zu festigen, sich zu vervollkommen, in wirksamer Form in Hinblick auf die befreiende Revolution zu handeln.

In dieser Hoffnung kann ein französischer Sozialist am ersten Mai 1923 sich darüber freuen, den Brudergruß seiner Partei der kräftigen deutschen sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei zu entbieten, die morgen in der neuen internationalen Organisation mit ihrer ganzen Kraft daran arbeiten wird, das gesamte Weltproletariat auf den marxistischen Boden des Klassenkampfes zur Befreiung der Menschheit wiederanzuzubringen, beziehungsweise zu erhalten.

*

Ramjan Macdonald:

Werte Genossen! Ich sende Ihnen und Ihren Genossen meine und der hiesigen Arbeiterpartei herzlichste Grüße. Ich sehe mit der lebhaftesten Erwartung der Wiedererrichtung einer Internationale in Hamburg entgegen, welche alle sozialdemokratischen Parteien der Welt vertreten soll. Nichts hat mehr zum Erwachen der Reaktion im Europa beigetragen als das Fehlen einer solchen Internationale. Es hat auch den Geist des wilden und tollen Militarismus genährt, so wie er jetzt im Ruhrgebiete heute in sinnloser Weise sein Spiel mit der Verwüstung treibt. Wenn die Arbeiterklasse aller Nationen in einer Internationale organisiert sein wird auf Grund der Prinzipien, welche, wie ich glaube, in Hamburg angenommen werden sollen, kann sie die schlimmsten Leidenchaften jäheln, welche wir aus der Kriegszeit übernommen haben und kann fortschreiten auf stetigen demokratischem Wege der Errichtung des internationalen Sozialismus entgegen.

*

Emile Vandervelde:

Die Kundgebung des ersten Mai ist das letzte Ueberbleibsel jener internationalen sozialistischen Einheit, die, nachdem sie im Anschluß an die Pariser Kommune von 1871 gesprengt worden war, auf dem Pariser Kongreß von 1889 wiederhergestellt wurde. Zum 30. Mal seit 1890 feiern die Sozialdemokraten, die Kommunisten, die Arbeiterpartei, die Gewerkschaftsmitglieder aller Richtungen, wenn nicht zusammen, so doch gleichzeitig, den ersten Mai.

Die zum Tode verurteilten Sozialrevolutionäre in den Moskauer Gefängnissen, die Rotgardisten Trotzki vor dem Krenel, die aus Ungarn verbannten oder in den Konzentrationslagern Horthys Internierten, die deutschen und slowakischen Sozialisten in der Tschechoslowakei, die einander sonst so scharf bekämpfen, die Arbeiter des Ruhrgebiets, die sozialistischen Soldaten unter den belgischen Stahlhelmen oder unter den französischen agrarblauen Stahlhelmen, in einem Worte, alle diejenigen, die von Massenbewußtsein erfüllt sind, sie begrüßen mit einbeiläufigem Schwunge das zweifache Ideal der Befreiung der Arbeit und der Befreiung der Welt.

Unnötig zu betonen aber, daß diese mystische Betrachtung künftiger Perspektiven zwischen den Sozialisten aller Länder und aller Richtungen nur ein Band bildet, dessen Unzulänglichkeit offensichtlich ist.

Wir stehen Realitäten, hatten, sehr harten Realitäten gegenüber. Wir stehen tagtäglich vor unsagbar ernst Problemen, deren Lösung ebenso schwer wie unerlässlich ist, wenn man nicht will, daß Europa zugrunde gehe; und unter diesen Problemen gibt es eins, das in den gegenwärtigen Stunde alle anderen überragt und neben dem alle übrigen als nebensächlich und abhängig erscheinen: Das Problem der Reparationen und der Ruhrkonflikte.

Es wird behauptet, daß bei diesen Konflikten Frankreich, Belgien, Italien, Deutschland, England in Streit verwickelt sind.

Das ist glücklicherweise un wahr.

Der Ruhrkonflikt ist kein Streit zwischen Frankreich, Deutschland, Belgien, England oder Italien. In diesem Kriege gibt es die eine neue Tatsache: daß die in Frage kommenden Nationen keine unverbündeten Massen bilden, die sich aufeinander stürzen, ohne anderen denkbaren Ausweg, als den Triumph der Stärkeren. Die Trennung der Kräfte ist eine ganz andere. Auf der einen Seite gibt es Regierungen — die deutsche, die französische, die belgische Regierung usw. —, die darin übereinstimmen, daß sie nicht miteinander übereinstimmen, und die sich auf die bürgerlichen Parteien stützen oder auf Volksmassen, deren Gefühle und Vorurteile durch die kapitalistische Presse geschürt werden. Auf der anderen Seite gibt es alle proletarischen Parteien, gibt es alle diejenigen, die fähig sind, die Dinge anders als vom nationalistischen Gesichtspunkt zu betrachten, alle diejenigen, die begriffen haben, daß das Lebensinteresse der Arbeiterklasse Lösungen der Verhandlungen erfordert.

Freilich scheint es zunächst, als ob der Kampf zwischen dem einen Lager von streifen ein ungleicher sei. Sehen wir uns jedoch die Dinge näher an. Gemäß dem Gesetz der Dynamik, die ich nicht unterschätze, insofern, als wir nirgends an der Macht sind und überall nur eine Opposition bilden, und zwar eine solche, die nicht immer sehr einflussreich ist. Aber andererseits besitzen wir eine Stärke, die auf die Dauer unbesiegt werden kann: die Einigkeit der Arbeiterklassen gegenüber den gespaltenen Regierungen. Die internationale Arbeiterklasse ist sich einig, wenn nicht über alle Einzelheiten eines

Planes der Reparationen und der internationalen Sicherheit, so doch über die Grundzüge der notwendigen Vereinbarungen. Allerdings würde dieses grundsätzliche Einverständnis, das übrigens in den jüngsten Zusammenkünften erfreulich vervollständigt wurde, wenig bedeuten, wenn nicht unsere gemeinsamen Willen eine gemeinsame Aktion folgte. Glücklicherweise wird eine solche Aktion beschleunigt, und die Kundgebung des 1. Mai soll für uns alle die Gelegenheit sein, festzustellen, daß sie sich mit steigender Kraft und Entschlossenheit fortsetzen wird.

Wir haben nicht nur gemeinsam grundsätzliche Resolutionen zu fassen, wir haben auch, jeder in seinem Lande, einen energischen Feldzug im Sinne dieser Resolution zu führen. Die englischen Sozialisten z. B. haben die von Keynes streng durchgeführte Beweisführung zu vollenden, zu vervollständigen und zu propagieren, wonach es nicht nur ungerecht ist, sondern auch den wirklichen Interessen Englands zuwiderläuft, ihm Frankreichs Kriegsschulden aufzuzwingen zu wollen, während letzteres die volle Wiedergutmachung seiner Schäden nicht zu verlangen vermag.

Die deutschen Sozialisten haben ihre Bemühungen fortzusetzen, um die Regierung Cuno zu veranlassen, sobald wie möglich Verhandlungen einzuleiten und ein für alle Mal auf Methoden zu verzichten, die aus dem Wunsch zu entspringen scheinen, der moralischen und vertragsmäßigen Verpflichtung zu Reparationen zu entgehen.

Die belgischen und französischen Sozialisten endlich müssen unablässig zugleich die Ungerechtfertigkeit und die Sinnlosigkeit einer Politik brandmarken, die, weit davon entfernt, die Reparationen zu sichern, sie nur noch schwieriger gestalten, und die unter dem schlechten Vorwand eines Fehltrages von einigen tausend Telegraphenstationen und einigen Millionen Tonnen Kohle die militärische Besetzung der reichsten Gebiete Deutschlands beschlossen hat, wobei die schlimmsten Zweifel über das wahre Ziel dieser Besetzung, ob politisch oder wirtschaftlich, offen gelassen werden.

Um nun im allgemeinen Interesse zum gemeinsamen Endziel zu gelangen, müssen wir uns die Arbeit teilen und jeder in seiner Einfluss-Sphäre, auf unsere Regierung einwirken. Und es ist notwendig, zu betonen, daß unsere Erfolgsaussichten umso größer sein werden, je weniger einseitig der sozialistische Druck im Sinne einer friedlichen Regelung sein wird, je mehr dieser Druck mit der gleichen Energie in Deutschland auf die Regierung Cuno, in England auf die Regierung Bonar Law, in Frankreich und Belgien auf die Regierungen Poincaré und Thoms ausübt werden wird.

Um die ungeheuren Probleme zu lösen, die in sich Krieg oder Frieden bergen, darf sich die sozialistische Aktion nicht auf ein einzelnes Land beschränken oder unter einer Gruppe von Ländern fühlbar machen. Sie muß allgemein sein, sie muß international sein. Und das ist es, was seine ganze Tragweite, seine volle Kraft dem großen Ereignis verleihen soll, das sich in drei Wochen in Hamburg vollziehen wird: dem ersten allgemeinen Kongreß der wiederbegründeten sozialistischen Internationale.

Friedrich Stampfer:

Internationale Realpolitik.

Von dem bevorstehenden internationalen Sozialistenkongreß in Hamburg haben behaltene Jungen schon gesagt, er würde ein Kongreß von Ministern a. D. sein. Dieses satirisch zugespitzte Wort zeigt uns den großen Wandel der Dinge, die sich seit der Gründung der ersten Internationale vor bald zwei Menschengenerationen vollzogen hat.

Man kann sich nicht vorstellen, daß an der Gründungsversammlung der Internationalen Arbeiterassoziation am 28. September 1864 in der Londoner St. Martins Hall ein Minister hätte teilnehmen können. Noch zu Anfang der neunziger Jahre rief der „Fall Millerand“ in der ganzen Internationale die lebhaftesten Debatten hervor.

Die Programmsatzung der ersten Internationale, die Inauguraladresse, richtet an die Arbeiterklasse die berühmte Aufforderung, „sich selbst der Mithras der internationalen Staatskunst zu benehmen, die diplomatischen Streiche der Regierungen zu überwinden, ihnen nötigenfalls mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuarbeiten, und, wenn es auf der Hand liegt, den Streich zu verhindern, sich zur gleichzeitigen öffentlichen Anklage zu verbinden und die einfachen Gesetze der Moral und der Rechte zu proklamieren, die ebensowohl die Beziehungen einzelner regeln, als auch die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen sein sollten.“

Die erste Internationale und in der Hauptsache bisher auch die zweite haben bisher von allen diesen schönen Dingen nur eins zu vollbringen vermocht: die Verbindung „zur gleichzeitigen öffentlichen Anklage“. Aber selbst das ist nicht mehr gelungen, sobald sich die Gegensätze zwischen den Staaten kriegerisch zuspitzten, und dabei ist das für die Inauguraladresse gar nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist für sie die praktische Einwirkung auf die internationale Politik, erst wo diese sich als unmöglich zeigt, soll in Ermangelung eines Besseren zur öffentlichen Anklage geschritten werden.

Streiche der bürgerlichen Regierungen verhindern, den Verkehr der Nationen nach den Ge-

seyen der Moral und des Rechts regeln, wenn Länge dieses Programms nicht gerade jetzt wie Himmelstunfuss! Aber wieviel Macht gehört dazu, um es zu verwirklichen?

Gatten i. J. 1914 Bebel und Jaurès mehr Einfluss auf die auswärtige Politik gehabt wie Wilhelm II. und Poincaré, so wäre der Weltkrieg ganz bestimmt nicht ausgebrochen. Sagen unsere französischen und belgischen Genossen in den Regierungen von Paris und Brüssel, so wäre Europa ganz gewiss die Ruhrkrise erspart geblieben. Solche einfache Erwägungen zeigen nun, daß wir die Pflicht haben, Macht auszuüben, wo wir Macht ausüben können.

Das ist das Bsch der Sozialisten in den Regierungen: All das Ungerechte, Widerwärtige, Schmerzliche, das sich unter den gegebenen Verhältnissen bei allem guten Willen nicht vermeiden läßt, ist sichtbar und wird zur Notlage gegen sie. Aber das Unheil, das verhängt wird, wenn Sozialisten als Minister „die Streiche der Regierungen überwachen“, bleibt unsichtbar, weil es eben nicht Tatsache wird, es wirkt infolgedessen auch nicht sichtbar entlastend. Daraus folgt, daß eine internationale Sozialpolitik, die auf realer Machtausübung besteht, einen hohen Grad politischer Einsicht beim Proletariat zur Voraussetzung hat.

Aber der Notwendigkeit, eine solche Realpolitik zu treiben, kann sich die Internationale nicht entziehen. Denn die Hoffnung auf einen entscheidenden Umschwung zum Besseren, der nach Jahren oder Jahrzehnten eintreten soll, gibt den Leidenden nur einen moralischen Trost, sie sind aber in der Lage von Kranken, denen der Arzt gar nicht schnell genug ins Haus kommen kann, um ihre Schmerzen zu lindern.

Dessen waren sich die englischen, französischen, belgischen, italienischen und deutschen Sozialisten bewußt, als sie neulich ihre Berliner Konferenz über die Ruhrkrise abhielten. Vor zehn Jahren hätte eine solche Konferenz sich einfach zur „gleichzeitigen öffentlichen Notlage verbunden“ und wäre nach Abfassung einer Resolution im Bewußtsein, das Möglichste getan zu haben, auseinander gegangen. Die Berliner Konferenz aber hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Streichen der Regierungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuarbeiten — und da entsteht natürlich sofort die Frage, wie groß die Mittel sind, die zur Verfügung stehen. So hat die Berliner Konferenz in aller Stille gesagt, in vertraulichen Besprechungen hat man alle gegebenen Möglichkeiten vorzeitig abgetastet, und man hat sich aufrichtig Rede und Antwort gestanden auf die große Schicksalsfrage: „Was kannst du?“ „Was kann ich?“

Denn wie alle Wissenschaft mit der Erkenntnis dessen beginnt, wieviel man nicht weiß, beginnt alle praktische Politik mit der Erkenntnis, wieviel man nicht kann. Hat man aber seine richtigen Kräfte erst richtig eingeschätzt, dann kann man sie umso sicherer einsetzen.

Die sozialistischen Arbeiterparteien jedes Landes und jeder Nation sind mit ihren Ideen und ihren Taten in einen besonderen Rahmen der sie umgebenden Verhältnisse eingepaßt. Da können sie nicht heraus. Nur wenn sie begreifen, wo die Notwendigkeiten aufhören, an die sie gebunden sind, und wo für sie die Freiheit des Entschlusses beginnt, vermögen sie ihnen gerecht zu werden. Die internationale Verständigung muß damit anfangen, daß die sozialistischen Parteien die vielfältigen Schwierigkeiten, unter denen sie in den verschiedenen Ländern und Völkern zu arbeiten haben, begreifen lernen. Das ist für sie alle sehr schwer, am schwersten ist es vielleicht für die deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei.

Ja, die sozialistische Arbeiterinternationale wird Realpolitik treiben müssen. Eine Internationale, die nach dem Weltkrieg deutsche, französische, tschechische, polnische Sozialisten vereinigt, kommt mit bloßen Völkerverbündnisresolutionen nicht mehr aus. Sie muß Praktisches leisten, um ein besseres Zusammenleben der Völker herbeizuführen, sie muß rastlose, geduldige, in derwideltste Verhältnisse eindringende Kleinarbeit leisten, um etwas Großes zu vollbringen.

Das ist es eben, daß zur sozialistischen Realpolitik so ungeheurer viel Idealismus gehört! Nur er kann alle Widrigkeiten, Rückschläge, Enttäuschungen im Sächlichen und Menschlichen ertragen, ohne sein Ziel aufzugeben.

Möge dieser Idealismus die neuen Weltorganisation, die in Hamburg aus der Vereinigung der Londoner mit der Wiener Internationale hervorgehen soll, den Weg zeigen!

Karl Bröger:

Der Zukunft,

Ja, so wird es einmal sein: Die Fabrik zu unsern Füßen muß uns als Gebieter grüßen, und wir schreiten froh hinein.

Walzen, Räder, Transmission drehen sinnvoll ihre Kreise, summend eine neue Weise, singend einen hellen Ton.

Und, Maschinen, Gruß und Dank für das fleißige Bewegen! Unse eiserne Kollegen seid ihr, Hähler stark und blaut.

Eure Kräfte, unser Hirn, eng vereint zu großen Taten, lassen eine Welt geraten! Eure Kräfte, uns're Stirn!

Zur zweistündigen Verkehrsunterbrechung auf den Eisenbahnen am 1. Mai 1923.

An alle Eisenbahnbediensteten!

Die Vertreter der losierten Eisenbahnerorganisationen und der „Jednota zrizenoň drah“ behandelten in ihrer Sitzung am 30. April 1923 die von bestimmten politischen Kreisen gegen den Beschluß über die zweistündige Arbeitsruhe auf den Eisenbahnen am 1. Mai 1923 unternommenen Angriffe und haben folgendes beschlossen:

„Gegenüber allen Angriffen beharren wir darauf, daß zur Unterstützung der wirtschaftlichen Forderungen des gesamten Eisenbahnpersonals die beschlossene Arbeitsruhe in vollem Umfange durchgeführt wird.“

Die gefertigten Organisationen gehen bei dieser Manifestation vollkommen solidarisch vor. Prag, am 30. April 1923.

„Verband der Eisenbahner“
„Unie železničnických zaměstnanců“
„Spolek čsl. úředníků železničnických“
„Federace strojvůdů“
„Jednota zrizenoň čsl. drah“.

Urabstimmung der chemischen Arbeiter.

Kauzig, 30. April. (Eigenbericht.) Die Abstimmung in den chemischen Betrieben hatte folgendes Ergebnis: Die Arbeiterschaft der Schichtwerke nahmen mit allen gegen 2 Stimmen den Vorschlag der Unternehmer an, die Belegschaft der chemischen Fabrik in Kauzig und die der kleinen Betriebe nahmen den Vorschlag einstimmig an. In den Solvay-Werken in Restomitz stimmten von den ungefähr 700 Arbeitern

608 ab; 414 Stimmen wurden für die Fortsetzung des Streiks, 193 für die Annahme der Vereinbarungen abgegeben, 2 waren unglücklich.

Es läßt sich heute nicht feststellen, in welcher Weise sich nun die Situation entwickeln wird. Montag um 5 Uhr nachmittags sind die beiden Parteien zu neuerlichen Verhandlungen zusammengetreten.

Inland.

Die Reiseleiter in Marienbad verboten! Der Karlsbader „Vollwille“ meldet: Die politische Bezirksverwaltung in Marienbad hat die Veranstaltung der Reiseleiter einfach verboten, und zwar mit der geradezu ungläublichen Begründung, daß auch die Kommunisten eine Reiseleiterbegehung wollen und daß dadurch die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gefährdet erscheine! Selbstverständlich sind sofort Schritte unternommen worden, um die Ueberzeugung zu gewinnen, ob auch die Zentralbehörden der gleichen Meinung sind wie der Leiter der Marienbader politischen Bezirksverwaltung. In Marienbad sind die Gegensätze zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten nicht größer als irgendwo und es dürfte, wenn die Meinung des Marienbader Beamten für den ganzen Staat Geltung hätte, im tschechischen Gebiete nicht eine einzige Wandlungsbewegung veranstaltet werden.

Eine verbotene Reiseleiter der tschechischen Sozialistenpartei. Die politische Bezirksverwaltung von Reichenau hat die Wandlungsbewegung der tschechisch-sozialistischen Partei in Groß-Szura-ni verboten. Das „České Slovo“ ist über dieses Verbot sehr verwundert und hebt hervor, daß es sich doch um die Reiseleiter einer „staatsbildenden“ Partei handle. Die tschechischen sozialistischen Parteien werden sich langsam daran gewöhnen müssen, daß auch sie von ihrer Republik nicht besser behandelt werden als die anderen in diesem Staate lebenden Sozialisten.

Die Ermordung des tschechischen Grenzgendarmen. Sonntag nachmittags traf, wie das Preßbüro meldet, die mit der Untersuchung der Ermordung des Wachtmeisters der Finanzwache Sebláček betraute tschechoslowakische Delegation beim Wäldchen südlich von Hym mit der ungarischen Delegation zusammen und unterfuhr bis zum Abend alle Umstände. Es wurde konstatiert, zum Abend alle Umstände. Es wurde konstatiert, Seite des Grenzweges bei dem erwähnten Wäldchen ereignet hat. Der ungarische Führungsführer Horvath gab zu, Sebláček sieben Bajonettstiche beigebracht zu haben. Bei der Obduktion wurden jedoch im ganzen 19 Verwundungen festgestellt. Die Untersuchung der anderen Vorfälle, die sich gleichfalls an dieser Stelle ereignet haben, wird morgen durchgeführt werden.

Ein Dokument. Der agrarische „Venkov“ veröffentlicht eine Zuschrift des ehemaligen Agitatoren der agrarischen Partei, eines Schulleiters namens Franz Boudar aus Rybnov, welche dieser am 17. Jänner dem Abgeordneten Staněk sandte. Der Schulleiter betwarb sich um eine Sekretärstelle in der agrarischen Partei, welche er neben seinem Berufe ausüben wollte. In dieser Zuschrift schreibt Boudar unter anderem: „Am 1. Feber würde ich das Sekretariat und die Redaktion der „Jahny“ (des dortigen agrarischen Bezirksblatts) übernehmen. Für diesen Fall wäre ich in Trebiš dreimal in der Woche und zwar am Sonntag, Montag und Freitag. Die unerledigten Sachen würde ich dabei anfertigen. Der Organisation widme ich meine ganze freie Zeit. Am Montag sprach ich mit dem Herrn Bezirkssekretär (ein Beamter der staatlichen Bezirksverwaltung, d. R.), welcher mir versprach, in die Schule zwei Lehrer zu setzen, so daß ich Zeitgenug hätte. Für den Fall, daß ich mit der Führung des Sekretariates betraut werde, würde ich, Herr Minister, an der Festigung der republikanischen agrarischen Partei eifrig arbeiten.“ Der Lehrer Boudar erhielt die Sekretärstelle nicht und des-

wegen schrieb er gegen die tschechischen Agrarier gerichteten Artikel in die „Československá Rovina“. Der „Venkov“ will also durch diese Veröffentlichung den Charakter dieses Gegners der tschechischen Agrarier aufzeigen und ist sich dabei gar nicht bewußt, daß er hierbei auch beweist, daß der Staat die Agitatoren und Sekretäre der tschechischen agrarischen Partei bezahlt. Das Verbrechen des Beamten der politischen Bezirksverwaltung, Boudar im Falle seiner Anstellung bei der agrarischen Partei zu seiner Entlastung zwei Lehrer beizustellen, ist für das Regime, das unter dem agrarischen Innenminister Malypetr herrscht, kennzeichnend. Dieses Verprechen wirkt im merkwürdigsten Licht auf das Verhältnis zwischen Staatsmännern und agrarischer Partei, das auch durch den Fall Müller schon eine große Beleuchtung erhielt.

Der Mandatsnachfolger Dr. Kubíček. Da Abg. Dr. Kubíček, wie wir bereits angezeigt haben, sein Abgeordnetenmandat niedergelegt hat, haben die tschechischen Agrarier dem Präsidium des Abgeordnetenhauses angezeigt, daß sie den in der Wahlliste folgenden Häusler Voláček, Bürgermeister von Rostok, in das Parlament entsenden.

Die Komreise des Ministers Schramel ist noch immer Gegenstand der Diskussion in der tschechischen Presse. Unter dem Titel „Der Vatikan und unsere Republik“ schreibt im „České Slovo“ Fr. Prásek über die Komfahrt des Ministers Schramel, welcher bereits eingesehen habe, daß die Nachricht über seinen Mißerfolg beim Heiligen Stuhl nicht auf Informationen des Ministers Bomeš zurückzuführen seien, aber trotzdem schweige. „Er schweigt, um als Priester das Haupt der Kirche nicht in ein wunderliches Licht zum tschechischen Staat zu stellen. Er schweigt, um nicht einbekennen zu müssen, daß seine Partei, als politische Organisation der Katholiken in der Tschechoslowakei, beim Papst schlecht angekommen ist. Wenn er reden würde, müßte er einbekennen, daß mit ihm umgegangen wurde wie mit einem Nonignore und nicht wie mit einem Minister des Staates, in dem er die politische Partei der Katholiken vertritt.“ Interessant ist weiter, daß Prásek an der Behauptung, Minister Schramel sei vom Papste nicht empfangen worden, festhält. Der Papst habe nur die Bischöfe zu sich geladen. Der Papst respektiere nicht die Ministerchaft Schramels, der allerdings nicht die Bischofswürde inne hat. Der scheinbar gut informierte Autor verzeichnet noch eine andere Auslegung, die darin besteht, daß die römische Kurie dem oppositionellen Flügel der Volkspartei, der vom Blatte des Erzbischofs „Čech“ repräsentiert wird, näher stehe als der Schramelgruppe. Die kirchliche Volkspartei biete ein Bild der Zersplitterung. Zahlreiche Priester befinden sich in Opposition gegenüber der Politik Schramels. Der Autor schließt mit der Hoffnung, daß der Mißerfolg Schramels zu einer Schwächung der tschechisch-kirchlichen führen wird.

Das Wochenprogramm des Abgeordnetenhauses. Die Ausschüsse halten folgende Sitzungen ab: Am Donnerstag den 3. Mai der Budgetausschuß um 9 Uhr, der Immunitätsausschuß um 10 Uhr, der Kultur- und Wissenschaftsausschuß um 10 Uhr, der verfassungsgesetzliche Ausschuss um 10 Uhr, der Gewerbeausschuß um 11 Uhr, der sozialpolitische Ausschuss um 12 Uhr und das Präsidium des Abgeordnetenhauses um halb 1 Uhr. Am Freitag den 4. Mai das Subkomitee des Landwirtschaftlichen Ausschusses zur Hebung und zum Schutze der Pflanzenproduktion um 9 Uhr und der Landwirtschaftliche Ausschuss um halb 10 Uhr.

Gustav Habermann:

Die Sozialversicherung.

Der Minister für soziale Fürsorge Gustav Habermann stellt den Wählern nachstehenden Artikel über die Sozialversicherung zur Verfügung.

Die Organisation der Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung soll auf der breiten Grundlage der Bezirkskrankenkassen aufgebaut sein, welche neben ihren eigentlichen Aufgaben auch noch als die Sammelstelle für die Beiträge und als Exekutivorgane der Sozialversicherungsanstalt zu fungieren haben werden.

Nach der Vorlage sollen die Bezirkskrankenkassen in Bezirksstellen der Sozialversicherungsanstalt umgewandelt werden. Sie sollen von einem Vorstände verwaltet sein, von welchem acht Mitglieder die Hauptdelegiertenversammlung der Versicherten und zwei Mitglieder der Ueberwachungs-ausschuß aus den Unternehmern wählt. Zur gleichen Zeit wählen die Unternehmer acht Mitglieder des Ueberwachungs-ausschusses, während zwei Mitglieder vom Vorstande der Bezirksstelle aus den Reihen der Versicherten gewählt werden. Die Hauptversammlung wird von den nach dem Verhältniswahlrecht gewählten Delegierten gebildet.

Zur Sicherung einer ordnungsmäßigen und sachmännischen Führung der Geschäfte behält sich die Sozialversicherungsanstalt die Ernennung des Dirigenten, Kassiers und Hauptbuchhalters der Bezirksstellen. Ansonsten ist dem Grundsatze der Selbstverwaltung der Bezirksstellen Rechnung getragen. Der Versicherungsträger der Invaliditäts- und Altersversicherung ist die Sozialversicherungsanstalt in Prag mit einem zehnjährigen Präsidium an der Spitze. Den Vorsitzenden ernannt der Präsident der Republik auf die Dauer von 10 Jahren.

Fünf Mitglieder des Vorstandes gehören der Gruppe der Versicherten, drei Mitglieder der Gruppe der Unternehmer und zwei Mitglieder der Gruppe der Fachleute an. Die Mitglieder des Vorstandes wählt der Ausschuss aus seiner Mitte nach den Gruppen der Unternehmer und Arbeitnehmer, in den ersten zwei Gruppen nach den Grundsatzen des Verhältniswahlrechtes, in der Gruppe der Fachleute mit einfacher Stimmenmehrheit.

Der Ausschuss der Sozialversicherungsanstalt besteht aus dem Vorsitzenden und 40 Mitgliedern. Davon gehören 20 der Gruppe der Versicherten, 12 der Gruppe der Unternehmer, und 8 der Gruppe der Fachleute an. Den ersten Ausschuss der Sozialversicherungsanstalt ernannt der Minister für soziale Fürsorge unter Berücksichtigung des angeführten Verteilungsschlüssels der einzelnen Gruppen. Der genannte Ausschuss bleibt im Amte bis zu dem Zeitpunkte, wo der aus den ersten ordentlichen Wahlen hervorgegangene Ausschuss sein Amt antritt.

Der Umfang der Krankenversicherung bleibt unverändert; ebenso ändert sich weder die Form noch die Grundlage der Unfallversicherung. Die Arbeiter-, Alters- und Invaliditätsversicherung bezieht sich auf alle gegen Lohn arbeitenden Personen von 14 bis 60 Jahren. Die bisherige Versicherung der Privatangestellten und Beamten, die Versicherung der Bergarbeiter und jener Gruppen der staatlichen Angestellten, für deren Versicherung bereits vorgesorgt ist, ist in die Versicherungsvorlage nicht aufgenommen. Die Zahl der Versicherten wird nach Abzug aller bereits versicherten Personen ungefähr 2.500.000 bis 2.800.000 betragen. Davon sind ungefähr ein Drittel Frauen.

Zur Austragung der Streitigkeiten hinsichtlich der Ansprüche sieht die Vorlage die Errichtung von Schiedsgerichten mit drei Instanzen vor. Gegen die Bescheide der Bezirksstellen wird die Berufung zu dem Schiedsgerichte der Bezirksstelle der Sozialversicherungsanstalt möglich sein. Das Schiedsgericht entscheidet in dreigliedrigen Ausschüssen (Senaten). Neben dem Vorsitzenden (seinem Stellvertreter) wird ein Beisitzer des Senats den Versicherten, der zweite den Unternehmern angehören.

Gegen das Urteil des Schiedsgerichtes können beide Parteien aus bestimmten in der Vorlage näher angeführten Gründen sich an das Berufungsgericht, welches in Prag, Brünn und Bratislava errichtet wird, berufen. Gegen die Entscheidung des Versicherungsgerichtes als erste Instanz, soweit es sich um Klagen gegen die Bescheide der Versicherungsanstalten oder um die Ablehnung des Anspruches auf die Alters- und Invaliditätsversicherung überhaupt handelt, ist die Berufung, bezw. die Beschwerde beim Höheren Versicherungsgericht in Prag möglich.

Die Versicherten sind für die Invaliditäts- und Altersversicherung in 4 Klassen eingeteilt: A, B, C, D. Die Prämie der Invaliditäts- und Altersversicherung beträgt höchstens 5 Prozent der unteren Grenze der Lohnklasse des Versicherten, und im Durchschnitt nicht mehr als 4 Prozent des wirklichen Lohnes. Die Grundrente bei Invalidität, also der Unfähigkeit zur Arbeit, und die Altersrente nach erreichten 65 Jahren beträgt jährlich 600 Kronen. Hierzu wird ein Viertel der gezahlten Beiträge und die Beitragsleistung des Staates, also 400 Kronen jährlich, hinzuge-rechnet. Die niedrigste Rente nach der Vorlage überhaupt beträgt 1300 Kronen jährlich, unge-rechnet die Teuerungszulagen, welche sich dem Preisindex anpassen.

Die Witwenrente beträgt für die Witwe des Arbeiters oder des verstorbenen Rentners die Hälfte der vorigen Rente, mit einem Zuschlage von 200 Kronen aus der Staatskassa. Für die

Gerüchte über Deutschlands Anbot.

Ansprüche der Kinder nach Versicherten oder Rentnern ist die Waisenrente vorgesehen, welche ein Fünftel der Invaliditätsrente für jedes einzelne Kind beträgt. Hat der invalide Rentner Kinder, so erhält er für jedes Kind einen Beitrag zu seiner Invaliditätsrente in der Höhe eines Fünftels dieser. Außerdem statuiert das Gesetz den Anspruch auf Abfertigung für die Witwe, die Kinder und die Eltern eines Verstorbenen. In den Versicherungsbeiträgen ist auch ein hinreichender Betrag für eine wirksame Durchführung der vorbeugenden Heilpflege vorgesehen. — Bekämpfung der sozialen Krankheiten, insbesondere Lungenerkrankungen, weiters der Bau von Heilstätten nach englischen und deutschem Muster.

Der Anspruch auf die Invaliditäts- und Altersrente erwächst nach Zahlung von 200 Wochenbeiträgen. In den ersten fünf Jahren der Wartezeit, nach deren Ablauf erst die Ansprüche der Versicherten beginnen, bestehen für den Staat keinerlei Beitragsverpflichtungen nach dem Sozialversicherungsgesetz. Nach weiteren fünf Jahren wird die Belastung des Staats aus den Beiträgen den fälligen Invaliditäts-, Alters-, Witwen- und Waisenrenten im ganzen 150 Millionen betragen, so daß bis zum Jahre 1935 für den Staat außer dem mit der Errichtung verbundenen Aufwande, welcher jedoch innerhalb drei Jahren abgezahlt sein dürfte, keine weiteren Kosten erwachsen werden.

Vant Abkommen der Koalitionsparteien haben die Verhandlungen der Regierung über die Vorlage zum Sozialversicherungsgesetz längstens vier Wochen zu dauern, worauf der Gesetzentwurf beiden Häusern der Nationalversammlung vorzulegen ist. Dies hat in Form einer Regierungsvorlage, welche mit einem ausführlichen Motivenbericht und einer Denkschrift über die versicherungsmathematischen Fragen der ganzen Vorlage zu versehen ist, zu geschehen. Sofort nach Vorlage des Gesetzentwurfes über die Versicherung der gegen Lohn arbeitenden Personen, wird auch zur Ausarbeitung einer Gesetzesvorlage über die Versicherung der selbständig tätigen Gewerbetreibenden, Kleinlandwirte und Hausier geschritten werden. Die derzeitige Kommission, welche den bereits fertigen Gesetzentwurf über die Sozialversicherung der Lohnarbeitenden ausgearbeitet hat, ist auch mit der Ausarbeitung des Gesetzentwurfes über die Versicherung der selbständig tätigen Personen betraut. Dieser Kommission werden Vertreter und Sachleute aus den Gruppen der Gewerbetreibenden und Landwirte beigegeben werden. Die Aufgaben dieser erweiterten Kommission werden durch die gesammelten Erfahrungen bei dem ersten Gesetzentwurf erleichtert werden, wozu noch hinzukommt, daß nunmehr die durch die Kanzlei für die versicherungsmathematischen Fragen erstellten Ergebnisse vorliegen. Es kann der Öffentlichkeit schon jetzt mitgeteilt werden, daß für einige der schwierigsten Fragen der Selbständigenversicherung, wie die Versicherungspflicht und die Frage der Beiträge eine glückliche Lösung gefunden wurde.

Personen, die über 60 Jahre sind, werden in die Sozialversicherung nicht einbezogen werden. Damit jedoch auch für diese Personen, welche infolge ihres hohen Alters nicht mehr die Anwartschaft auf eine Altersversorgung haben, vorgesorgt sei, ist eine dritte Vorlage notwendig, durch welche bezweckt wird, diesen Arbeitsinvaliden aus staatlichen Mitteln eine Beihilfe zu schaffen. In diesem Zweck haben bereits beide Häuser der Nationalversammlung 130.000.000 Kronen, mit der Bedingung bewilligt, daß dieser Beitrag der Versorgung der Arbeitsinvaliden zu dienen habe und für diesen Zweck in den Augenblick in Anspruch genommen werden dürfe, wo das Sozialversicherungsgesetz in Kraft tritt. Für diesen Zweck werden 30.000.000 aus dem Fonds für künstliche Düngemittel und 100.000.000 aus der Umsatzsteuer bereitgestellt. In diese Vorlage sollen alle mehr als 65 Jahre alten Personen, welche keinerlei Eigentum besitzen, arbeitsunfähig sind und über keinerlei Einkommen und sonstige Existenzmittel verfügen, aufgenommen werden. Auch diese Vorlage ist in ihren Grundzügen fertiggestellt.

Ausland.

Der nationale französische „Friedenskongress“ wird, wie die Agence Havas erfährt, am 5. Mai in Paris eröffnet werden. Auf der Tagesordnung stehen die Reparationen, die Befestigung des Ruhrgebietes, die französisch-deutschen Beziehungen, der Frieden im Orient, die französisch-englischen Beziehungen, die Finanzlage und Lenierung in Frankreich, die Kriegsnachwehen, der gegenwärtige Stand des Völkerbundes, das Gewerkschaftswesen, die Parlamentswahlen usw. Von Referenten werden genannt: Professor Richet von der Akademie der Wissenschaften, die Professorin Bachel und Scelle, der Generalberichterstatter der Finanzkommission der Kammer, Abgeordneter Balanowski, sowie die ehemaligen Abgeordneten de Foyet und Dr. Dojtz.

Forderungen der französischen Metallarbeiter.

Paris, 29. April. In Saint Etienne haben die Metallarbeiter des Bezirkes heute einen Kongress abgehalten. Achtzig Fabriken, die 18.000 Arbeiter beschäftigen, hatten Delegierte entsendet. Die Metallarbeiter verlangen Erlass der Einkommensteuer und eine Lohnerhöhung um 20 Prozent, wegen der fortgeschrittenen Steigerung der Lebensmittelpreise. Ein Ausschuss erhielt den Auftrag, die erforderlichen Verhandlungen einzuleiten und einem demnächst einzuberufenden Kongress Bericht zu erstatten.

London, 30. April. (Havas.) Der Berliner Korrespondent der „Daily News“ meldet, daß Deutschland in seiner Reparationsnote dreißig Milliarden Goldmark anbieten wird. Im Falle der Ablehnung dieses Angebotes ist Deutschland geneigt, die Entscheidung über den Reparationsbetrag einer besonderen Kommission, in welcher es gleichfalls vertreten ist, anzubestimmen. Weiters ist es geneigt, die Kohlenlieferungen auf Grund langfristiger privater Abkommen mit den Industriellen zu erleichtern. Die Alliierten, insbesondere Frankreich und Belgien, würden unter Garantie der deutschen Banken eine internationale An-

leihe organisieren, für welche Deutschland die Staatsbahnen als Hypothek verschreiben würde. Weiters verbürgt sich Deutschland in seinem Angebot, sein Budget ins Gleichgewicht zu bringen und bietet Frankreich als Sicherung gegen einen neuen Ueberfall ein besonderes Abkommen über das Ruhrgebiet unter der Bedingung an, daß Frankreich allen Bedenken auf dessen Annexion entsage. Auch der Korrespondent des „Daily Chronicle“ erwähnt den Betrag von 30 Milliarden Mark und die Hypothek auf die deutschen Staatsbahnen.

Tages-Neuigkeiten.

Grenzen.

Ein Schlagbaum und ein Wappenschild
Besetzen: Uebergang verboten!
Hier schlug der Mensch ins Gedendbild
Gewissermaßen einen Knoten.

Der Beng Kackt seine bunte Spur
Hingegen haben hin wie drüben.
Die ungeordnet schaffst Natur,
Die Schöpferin von Kraut und Rüben!

Der Patriot mokiert sich etflich:
Das Staatsgefühl fehlt dem Salat.
Der Frühling, allzu partitisch,
Liebt wurschtig wilden Hochverrat.

Der Mensch allein, der wahre Weise,
Erkennt, was er sich schuldig ist:
Er kauft nur nationale Speise
Und macht nur nationalen Mist.

Van.

Die Geschichte vom edlen Gendarmen.

In der „Salzburger Zeitung“ las ich eine Geschichte, so wunderbar, daß sie nur das Leben erfunden haben kann.

Es ging ein Gendarmenwachmeister über Land, ein „Postenführer“, und kam an einem kleinen See vorbei. Ein fünfjähriges Mädchen stand am Ufer und weinte, weil ihr Papierschifflein so weit hinausgeschwommen war.

Da beging der Gendarmenwachmeister eine Pflichtverletzung, indem er seinen Dienstweg unterbrach, seine Rüstung ablegte und ins Wasser sprang, um dem Mädchen sein Papierschifflein zu holen.

Ein gütiger Herrgott, dem es fürchtbar fatal war, daß in dieser Welt ein Edelmanns Gendarmenwachmeister sein mußte, des kargen Brotes wegen, blieb ein bißchen in die Wellen, strudelte sie durcheinander, und der Gendarm ertrank, das Papierschifflein in der Hand. Man konnte ihn nicht mehr retten.

Ich kann mir schon denken, daß an jenen Tage ein Wanderer vielleicht beraubt wurde, weiß der Weg unbewacht blieb. Aber was bedeutet ein Ueberfall gegen die Feldentat des Gendarmen?

Er ertrank nicht wegen eines Ueberseesdampfers, nicht einmal eines Menschenlebens wegen. Sondern wegen eines kleinen Schiffleins aus Papier, dem ein kleines Mädchen nachweinte.

Was ist ein Held, der hunderttausend „Feinde“ ertränkt, gegen diesen Wachtmeister?

Seine Seele schwamm ins Paradies auf einem wunderbaren Wolkenschiff, ganz aus Weiß und Gold und Nichts. Ja, solche Gendarmenwachmeister gibt es. Aber sie ertrinken gewöhnlich.

Der rote Joseph.

Niederschönfeld. Die bayrische Zeitung Niederschönfeld ist in den wenigsten Jahren, seitdem die weitere Öffentlichkeit ihren Namen kennt, dem Spielberg bei Brunn am traurigen Ruhme gleich gekommen. Was der italienische Revolutionär des Vormars, Silvio Pellico, von den Kasematten der österreichischen Festung erzählt und was jetzt noch, wenn man Pellicos Erinnerungen liest, daß Blut in den Adern starren macht, das wiederholen heute mit der gleichen rühmlichen Stärke die Hundstunde der bayrischen Reaktion an ihren unseligen Opfern. „Festungshaft“ heißt die Strafe, nach reichsdeutschen Begriffen eine milde, nicht entehrende Form der Bestrafung, und die Offiziere und Barone die seinerzeit Festungshaft abbüßten, durften lesen, schreiben, rauchen, spielen, Besuche empfangen, sich vergnügen, kurz sie waren Herren ihrer selbst nur daß sie den Bereich der Festung nicht verlassen durften. Für die politischen „Verbrecher“, die gegenwärtig auf Niederschönfeld „erzogen“ werden, ist die Festung zur Hölle geworden, ja, schlimmer als die Hölle.

Den Traum der bayrischen proletarischen Revolution, den Kurt Eisner und Gustav Landauer mit dem Tode bezahlen mußten, hüßen die Dichter Ernst Toller, Erich Mühsam, Eugen Karpf und Max Schwab mit unsäglichen seelischen Martern ab, schöpferische Geister werden systematisch abgetötet, in jeder ihrer Handlungen und Regungen belauert, für das geringste „Vergehen“ entzieht man ihnen den Verkehr mit ihren Lebensgenossen, die Erlaubnis zu lesen und zu schreiben, aus Künstlern hat die Nachhut der Kahr und Keilung Maschinen des Werkpumpens und des Schachtel Lebens gemacht. In Toller und Mühsam wird wie in dem andern Dries schmachtenden Festschach die Menschheit vergehelt und geschändet, es sind Schmerzenschreie des ganzen gequälten Geschlechtes, die uns aus den Versen der lebendig

Begrabenen aus Niederschönfeld herzerschütternd entgegenklingen.

Maisier in Versailles. Im „Sozialdemokratischen Parlamentsdienst“ erzählt Genosse Stampfer: Eine der geschichtlich denkwürdigsten Maisieren war die im Hotel des Reservoirs in Versailles im Jahre 1919. Unter den sozialistischen Mitgliedern der deutschen Friedensdelegation war der Gedanke entstanden, daß man diesen Tag unter so besonderen Umständen, ja unter ihnen gerade erst recht, doch nicht so lang- und klanglos vorübergehen lassen könne. Zu Sang und Klang im eigentlichen Sinne kam es nun freilich bei weitem nicht, dazu fehlte die Stimmung. Aber unter dem Kristallkristall des Hotelssals — nie hat eine Maisiere in einem prächtigeren Raum stattgefunden — hielt unser unvergesslicher Karl Legien eine kurze Ansprache, in der er trotz aller Schwere der Zeit den Gedanken an Völkervereinigung und die Macht der Arbeiterklasse wie ein leuchtendes Zukunftsbild hinter allen Wolkenschleiern der Gegenwart erscheinen ließ. Durch die hohen Fenster schweift der Blick über die architektonischen Herrlichkeiten des französischen Königtums, über den grünen Park zu den Palisaden, hinter denen wir, abgeschlossen von der Umwelt, hausten. Drüben in Paris hatten wir Bekannte, Freunde, Genossen aus alter Zeit, mancher von uns auch Verwandte. Es gab keine Verbindung zwischen ihnen und uns, keine Verbindung mit dem französischen Volk, in dessen Mitte wir jetzt lebten, dessen Kultur wir lebten, mit dem wir einen christlichen Frieden wünschten. Wir fühlten uns als die Vertreter eines Volkes, das sich von seinen Feinden befreit hatte und führte hier das Leben von Gefangenen, die ihrer Verurteilung entgegenstehen. Auch drüben in Paris wurde der erste Mai gefeiert. Wir merkten es an den Truppen, die in der Richtung auf die Hauptstadt vorbeimarschierten. Hörten es an dem Rollen der Geschütze auf dem Feinspaster. Die Gedanken schweiften rückwärts: 1871 Versailles — Paris. Clemenceau war Bürgermeister der Commune. Dennoch — der erste Mai wurde gefeiert, diesseits wie jenseits der Palisaden. Das ist eine Tatsache, die für die Geschichte festgehalten zu werden verdient.

Korbhüt bei Breslau. Die Meldung, daß sich die Korbhüt Kommunisten an die Gelben mit einer Einladung zur gemeinsamen Maisiere wendeten, ging auch durch unsere reichsdeutsche Parteipresse. Den deutschen Kommunisten war das begreiflicherweise peinlich und darum brachte die Berliner „Rote Fahne“ eine Berichtigung folgenden Inhalts: „In dem nur 308 Einwohner zählenden Korbhüt im Bezirk Breslau gibt es weder eine kommunistische Ortsgruppe noch überhaupt Mitglieder der kommunistischen Partei.“ Und diese „Feststellung“ genügt den deutschen Kommunisten, um die Korbhüt Meldung als „eine der berüchtigten Fälscherstücke“ der Sozialdemokratie hinzustellen. Und tausende reichsdeutsche Arbeiter, die sich von der kommunistischen Presse informieren lassen, werden nun über das sozialdemokratische „Fälscherstück“ empört sein und es niemals erfahren, daß Korbhüt eine Stadt bei Auffig ist, daß sich die dortigen Kommunisten tatsächlich den Gelben anbiedernden, daß sie — von diesen einen Führer erhielten und daß — die „Rote Fahne“ in Berlin wirklich eine freche Fälscherin ist.

Wie die Deutschgelben sozialdemokratische „Niederlagen“ fabrizieren. Im Duxer „Tag“ wurde am Freitag mit einem zweispaltigen Titel berichtet, daß die Sozialdemokraten im Falkenauer Revier eine „schwere Niederlage“ erlitten hätten. Wie nun unser Karlsbader Bruderblatt meldet, hat sich die ganze Geschichte ganz anders zugegetragen, als es der Duxer „Tag“ seiner Leserschaft weiß machen möchte. Am 17. April fand in Zieditz bei Falkenau eine Versammlung der Falkenkreuzler und Freisocialisten statt, in der die Herren Krebs und Hoffmann Schimpfprezrate gegen die Sozialdemokraten erstatteten. Unsere Genossen hatten beschlossen, diese Versammlung überhaupt nicht zu besuchen. Nur fünf oder sechs Genossen waren doch erschienen, um sich die „gelbe Hetz“ nicht entgehen zu lassen. Es sprach auch ein Bergarbeiter, der den Veranstaltung der Versammlung einige sehr derbe Wahrheiten sagte. Das ist die Wahrheit über die Versammlung in Zieditz.

Dynamitattentat auf einen französischen Personenzug. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet aus Koblenz: Bei Winnningen wurde auf einen französischen Personenzug ein Dynamitanschlag verübt, durch welchen vom französischen Dienstpersonal drei Mann getötet wurden. Auch der Materialschade ist sehr bedeutend. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Blutige Zusammenstöße in Klagenfurt. Am Samstag abends kam es in Klagenfurt auf dem

Landhausplatz zwischen Gendarmen und Teilnehmern einer kommunistischen Versammlung zu einem blutigen Zusammenstoß. Am selben Tage fand gleichzeitig eine Agitationsversammlung des Bundeskanzlers Seipel statt. Die städtische Polizei wurde angeblich von den Kommunisten mit Steinen beworfen, so daß jene gemeinsam mit Gendarmen, die massenhaft aufgetrieben worden war, mit gefälltem Bajonett und gezücktem Säbel gegen die Teilnehmer der Versammlung vorgingen. In der Dunkelheit wurden zahlreiche Personen, darunter auch ein Christlichsozialer, verwundet. Die Zahl der Verletzten konnte bisher nicht festgestellt werden. Die christlichsoziale Heimwehr war zur Agitationsversammlung Seipels mit Schlagringen und Knütteln ausgerückt.

Ein neues Röntgen-Institut in Leipzig. Mit einem Aufwand von 40 Millionen Mark, die vom sächsischen Staat und von der Stadt Leipzig je zur Hälfte bestritten werden, ist ein neues Röntgen-Institut im Leipziger Krankenhaus St. Jakob erbaut worden. Wie die „Deutschen Medizinische Wochenschrift“ mitteilt, erfolgt die Bestrahlung in Kabinen, die 60 Millimeter starke Schwermetallwände haben. Fußböden und Wänden dieser Räume sind ebenfalls mit Schwermetall isoliert. Die Türen sind mit Walfleinsilage versehen, und die Beobachtungsfenster haben Bleiverglasung. Vor den Kabinen liegt der ebenfalls durch Schwermetall abgewölbt Gang, von dem aus die Schwerkern die Kranken beobachten und die Apparate einschalten. Die schädigende Wirkung der Röntgenstrahlen ist auf diese Weise ausgeschaltet.

Die Schwiegermutter niedergestochen. In der Reinprechtendorfer Straße in Wien hat der 70jährige Fleischhauergehilfe Simon Koczera seine Schwiegermutter, die 33jährige Randitenverletzte Marie Koczera durch einen Stich in den Bauch schwer verletzt. Koczera, der bei seinem Sohne seit einigen Jahren lebte, verfolgte seine Schwiegermutter mit Liebesanträgen, wurde aber von ihr abgewiesen. Samstag vormittags kam nun der alte Koczera wieder in das Geschäft und stellte an die Frau neuerlich das Ansuchen, ihm gefügig zu sein. Als sie es auch diesmal ablehnte, stieß er sie nieder.

Eine menschliche Bestie. In der Gemeinde Altenberg bei Gollnerskirchen wurde der Bauer Franz Reichhör wegen Schändung und Raubtötung eines dreizehnjährigen Mädchens sowie wegen Erpressung verhaftet. Zugleich wurde auch sein Knecht Johann Stummer wegen Raubtötung dem Gerichte eingeliefert. Reichhör verführte und mißbrauchte im Jahre 1921 die bei ihm bedienstete dreizehnjährige Marie Stummer. Als ihm seine Gattin dieses Treiben vorhielt, bedrohte er sie mit einem Revolver. Er ließ seiner Frau gegenüber auch wiederholt die Bemerkung fallen, daß er es gerne sehen würde, wenn sie von seinem Knechte Johann Stummer ein Kind bekäme. Die Frau wies natürlich diese Zumutung jedesmal entkräftet zurück. Im Juli des Vorjahres überfiel jedoch Reichhör seine Frau in der Wohnstube, warf sie aufs Bett und hielt sie solange fest, bis sie der Knecht vergewaltigt hatte. Die Bäuerin ließ sich die Frucht dieses Aktes der Rohheit von einem Arzte abtreiben. Der Eingriff hatte am 29. September des Vorjahres den Tod der Frau zur Folge.

Beim Raufhahnen ertrunken. Sonntag nachmittags ruderten drei Raufhahnen, der 15jährige Kurt Seidl, der 13jährige Wilhelm Kauders und der 13jährige Josef Fischer in der Nähe von Prag-Bodol in die Wellen eines vorüberfahrenden großen Dampfers, um sich schaukeln zu lassen. Das Boot kippte um. Herbeigeeilte Stouts gelang es, nur Kauders und Fischer aus den Wellen zu ziehen. Seidl verschwand im Wasser und seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Telegramme.

Sozialistischer Wahlsieg in Spanien.

Paris, 30. April. Gestern haben die Parlamentswahlen in Spanien stattgefunden. Blättermeldungen zufolge haben die Sozialisten in Madrid sechs Sitze erorbert. Die Regierung vermochte dort nur zwei Mandate zu erlangen.

Genosse Weinlein gestorben.

Berlin, 30. April. Dem „Vorwärts“ zufolge ist heute nachts das Mitglied der russischen Sozialdemokratie Simon Weinlein hier gestorben. — Weinlein war während der ersten Revolution im Jahre 1905 im Peterburger Vollzugsbauseinweisung verbannt. Im Kampfe gegen den Bolschewismus mußte er wieder nach Sibirien bis ihm wegen seiner Krankheit gestattet wurde, ins Ausland zu gehen. So kam er im Herbst d. J. nach Berlin.

Clond George, der Sozialistenführer.

Prag, 30. April. (Tsch. B.) Clond George trat in einer Rede in Manchester erneut für die liberale Partei ein und legte das Programm dar, das sie verfolgen müsse. Die erste große Pflicht des Liberalismus sei, die Tyrannen des Schwertes zu beseitigen. Ein neuer Krieg werde die Zivilisation in Tiefen stürzen, aus denen sie nur in Jahrhunderten werde wieder herauskriechen könne. Zwischen Kapitalismus und Arbeit müsse ein enges Zusammenwirken bestehen. Die besondere Aufgabe des Liberalismus müsse sein, das britische Reich immer stärker zu machen, das das einzige Reich ist, für welches die Menschheit etwas aufs Spiel setzt. Das britische Reich sei das einzige, das gewappnet für Freiheit und Recht

eintrete; die Liberalen seien die nationale Leibwache der Freiheit. Lloyd George erklärte weiter, die liberale Partei müsse die Bedrohung des Freihandels bekämpfen. Er sagte: Wenn ein Kampf für den Freihandel kommt, so müssen wir uns jetzt über unsere Lage klar sein. Es gibt uns drei Dinge los werden: Den Mac Kenna-Tarif, die Pariser Revolution und das industrielle Schutzesetz. Die andere Gefahr drohe von Seiten des Sozialismus und des Pazifismus. Der Sozialismus werde die Arbeiterkraft zu eigenem Nutzen verflauen; der Liberalismus habe die Arbeiterkraft freigemacht und es sei seine Aufgabe, die Freiheit der Arbeiter zu wahren. Lloyd George fragte: Habe man eine Revolution gesehen, bei der die Tyrannie der Mehrheit nicht amtsübe in die Tyrannie einer Junta und diese Junta in die eines Mannes? Der Liberalismus würde Frieden auf Erden und eine internationale Grundlage des Rechtes, der Gerechtigkeit und des Wohlwollens schaffen.

Bankwirtschaft und Sozialpolitik

Verbandsrat des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten. Am 28. und 29. d. M. fand in Prag der dritte Verbandsrat des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten in der tschechoslowakischen Republik statt, an welchem neben Vertretern der Zentralverwaltung der freierwerblichen Angestelltenorganisationen, darunter Abg. Hirsch und Klein, den Mitgliedern der Verbandsleitung, des Verbandsvorstandes und der Revisoren 98 Delegierte als Vertreter von 36 Ortsgruppen teilnahmen. Besondere Bedeutung gewann die Tagung durch die Teilnahme ausländischer Angestelltenvertreter, die in der Vorwoche in Prag abgehaltene Vorstandssitzung des Internationalen Bundes der Privatangestellten beigewohnt hatten und von ihren Organisationen gleichzeitig zum Verbandsrat delegiert worden waren. In den Ansprachen, mit denen der Präsident des Internationalen Angestellten-Bundes, Urban (Berlin), der internationale Sekretär Smit (Amsterdam), sowie Vertreter der französischen, englischen und dänischen Landesorganisationen, Buffon (Paris), Galsworth (Manchester) und Johansen (Kopenhagen) den Verbandsrat begrüßten, kam der Wunsch nach Errichtung einer Einheitsfront aller Angestellten auf internationaler Grundlage zum Ausdruck. Besondere Zustimmung fand das Referat des Sekretärs des Wiener „Reichsvereines“, „Rationalität Alina“, der betonte, daß die tschechoslowakischen Großbanken gerade in der Zeit der Veröffentlichung von Riesenzinssätzen, zum Angriff auf die Lebenshaltung ihrer Angestellten übergehen. Nach Genehmigung des Tätigkeitsberichts, den die Verbandssekretäre Kollin und Wachal erstatteten, beschäftigte sich der Verbandsrat mit dem neuen Organisationsstatut, das die Möglichkeit der Errichtung einer autonomen Kontinenzsektion vorsieht. Gleichzeitig wurde auch ein Arbeitslosenregulativ zum Beschluß erhoben. Die weiteren Referate über die „Sparkassenbewegung“ (Ref. Dr. Koedl), „Sozialversicherung“ (Ref. Sekr. Kollin), „Neue Aufgaben der Organisation“ (Referent Zeimer, Brünn) und „Bedeutung der Internationalen“ (Referent Dr. Freund) wurden zustimmend zur Kenntnis genommen. In die neue Verbandsleitung wurden einstimmig gewählt: zum Präsidenten Dr. Willy Freund, ferner Dr. Josef Koedl, Franz Fischer, Stefan Stein, Karl Zeimer (Brünn), Fritz Gaer (Karlstadt), ferner 28 Vorstandsmitglieder.

Die Liquidation der Bodenbank beschlossen. Die die „Prager Abendzeitung“ meldet, fand gestern die Generalversammlung der Bodenbank statt. Der Antrag des Verwaltungsrates auf Liquidation der Bank wurde mit allen gegen sieben Stimmen beschlossen.

Poststreik in Belgien. Brüssel, 29. April. (Havas.) In einer Reihe von Provinzstädten ist ein Streik unter den Post- und Telegrafenanstellten ausgebrochen.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 30. April.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1390.-	1318.-
10.000 Mark	11.12.50	12.12.50
100 belg. Francs	107.25	108.75
100 schwed. Kronen	610.75	618.25
1 Pfund Sterling	157.87.50	159.37.50
100 Lire	168.75	170.25
1 Dollar	34.10.00	34.50.00
100 franz. Francs	228.75	230.25
100 Dinar	35.50.30	36.00.00
10.000 magyar. Kronen	60.50.00	64.50.00
10.000 poln. Mark	6.65.00	7.65.00
10.000 österr. Kronen	4.62.50	5.02.50

Züricher Schlusskurse am 30. April.

	Geld	Ware
Paris	37.20.00	—
London	25.50.00	—
Berlin	0.61.80.00	—
Holland	27.10.00	—
Schweden	215.45	—
Belgien	0.60.77.25	—
Ungarn	0.10.25	—
Prag	16.37.50	—
New York	5.51.50	—
Wien	5.69.00	—
Warschau	0.01.17.00	—
Wien alt.	0.00.00	—

Die tschechische Krone notiert in:

Jurich	Schw. Krant	16.37.50
Berlin	Mark	891.00
Wien	österr. Kr.	2117.00

Gerichtssaal.

Die erste Anklage auf Grund des Schutzesetzes.

Vor einem Strafsenat des Olmüher Kreisgerichtes war am 26. April der Ofenleger Wenzel Chmelicek wegen Vergehens nach § 18 des Schutzesetzes angeklagt. Chmelicek hatte am 25. Dezember d. J. in einem Gasthause in Olmüher-Gasthause zu zwei Bekannten, die der tschechoslowakischen Kirche angehörten, gesagt: „Jeder Tschechoslowake muß ein übers Maul bekommen“. Als sich die Beschimpften dagegen verwehrt, erklärte Chmelicek, daß er ein Deutscher sei, von den Deutschen lebe, und daß es mit den Tschechoslowaken nicht lange dauern werde. Bei den kommenden Wahlen werde sich die Volkspartei mit den Deutschen verbinden und um die Republik werde es gehen sein. Chmelicek, der gar kein deutsches Wort kann, wurde wegen dieser Äußerungen vor Gericht gestellt. Der Gerichtshof verurteilte ihn jedoch nur wegen Vergehens nach §§ 305 und 308 des Strafgesetzes zu vierzehn Tagen bedingt. In der Begründung wird hervorgehoben, daß die inkriminierten Ausdrücke vor Gültigkeit des Schutzesetzes gefallen sind und daß das Gericht wegen der bisherigen Unbescholtenheit einerseits und wegen der damaligen Volkstrunkenheit des Angeklagten andererseits das Schutzesetz bei Bemessung der Strafe nicht zu Grunde legte, da sonst eine bedingte Verurteilung nicht möglich gewesen wäre.

Der verantwortliche Redakteur der „Internationale“ verurteilt.

Vor dem Bezirksgericht Leitmeritz hatte sich dieser Tage der verantwortliche Redakteur der „Internationale“ Rudolf Wünsch wegen Übertretung nach Art. III des Gesetzes vom 15. Oktober 1868 zu verantworten, weil am 26. Oktober 1922 in der „Internationale“ unter dem Titel „Kranken, die Zustände in der Krankenkasse“ ein Artikel erschienen war, dessen Inhalt den Tatbestand des Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre begründet. Wünsch hat, wie es in der Anklageschrift heißt, jene Aufmerksamkeit vernachlässigt, bei deren pflichtmäßiger Anwendung die Aufnahme des strafbaren Inhaltes unterblieben wäre. Wünsch wurde daher zu hundert Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringungsfall zu zehn Tagen Arrest und zur Tragung der Prozesskosten verurteilt. Das Urteil hat in der „Internationale“ und in der „Kontinenz-Volkszeitung“ auf Kosten des Angeklagten zu erscheinen. Weiter hat Wünsch bei Androhung der Exekution die Kosten der Rechtsvertretung des Privatklägers Franz Götzner zu bezahlen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Verehrte Hausfrau!



Beim Einkaufe von Fleisch, Mehl, Fett und anderen Nahrungsmitteln achten Sie gewiß darauf, nur das Beste zu kaufen. An diesem Grundsatz halten Sie auch beim Einkaufe von Suppenwürze fest und verlangen Sie daher stets nur die Marke:

„GRAF“

in Originalflaschen!

Durch Vergleich

mit anderen Suppenwürzen werden Sie feststellen:

- eine größere **Ausgiebigkeit,**
- einen feinen und unauffälligen **Geruch,**
- einen angenehmen und nicht hervortretenden **Geschmack,**
- eine unbegrenzte **haltbarkeit.**

GRAF'S SUPPENWÜRZE

hinterläßt in den Flaschen **keinerlei Satz.**

1585

Verlangt bei Kaufleuten und Konsumvereinen Demotini Toilette- und Glycerinseifen mit der „Vene“, nachdem solche bester Qualität und am billigsten sind. 1589

Leichte Sommerkleider — Matrosen-Sportanzüge — Jünglingsanzüge — Wash-Kleider — Ästerranzüge — Abergieher — Regenmäntel — Mädchen-Wash- u. Stoffmatrosenkleider. — Spezialhaus für vornehme Bekleidung der Jugend. Ferd. Hirsch, Prag, Jlezná 14. (Filiale: Národní tř. 37. „Platteis“.) 1608

Der Universal Film.

Herr Direktor Maxim Stransky, der umsichtige Leiter der aufstrebenden Filiale des größten Filmunternehmens der Welt, der

Universal Film Manufacturing Co.,

New York—Prag weiß Interessantes von seinem Unternehmen zu berichten.

Die Universal Film Manufacturing Co., wird vom Präsidenten Carl Laemmle, einem gebürtigen Reichdeutschen, geleitet und hat nicht weniger als 126 Filialen. Die Filme dieser Gesellschaft werden in einer eigenen Filmstadt, 6 Bahnmeile von New York entfernt, in Kalifornien bei Los Angeles hergestellt. Diese Filmstadt, die größte der Welt, heißt Universal-City und hat alle landschaftlichen Vorbedingungen, die für die Herstellung des Filmes in Frage kommen. Am See gelegen, von hohen Gebirgsketten umfäumt, ist dort ewiger Sommer und die vom ungetrübten Himmel niederstrahlende intensive Sonne ist es, welche die amerikanischen Filme durch ihre wunderbare Photographie, welche von keiner anderen amerikanischen Firma erzielt werden kann, hervorbringt. Es ist dort ein ungeheurer zoologischer Garten, Requisitionshäuser, Schiffe, Eisenbahnhänge, Flugzeuge, Säulen, die nur zu dem Zweck ausgebaut sind, um in die Luft gesprengt zu werden. Was in einer solchen Filmstadt geleistet wird, kann der verstehen, welcher den einzigartigen Großfilm „Die Weiße“ (The White) gesehen hat, für welchen ein Elit-Rente Carlos so naturgetreu aufgeführt wurde, daß keiner glauben kann, daß die Stadt nicht die wirkliche sei. Dieser eine Film allein hat die Kleinigkeit von 1,120,000 Dollars (50,000,000 Kč) gekostet. Jetzt ist der Wiener Prater ausgebaut worden, in einer wiederum unglücklich realen Welt. Der Film, für welchen dieses geschaffen wurde, heißt: Das Karussell (Merry-go-round) und dürfte Ende des Jahres hier vorgeführt werden. Ferner ist die Kathedrale und ein Teil Paris des Jahres 1870 im Bau für die Verfilmung Director Hugos Reiterer „Der Glöckner von Notre Dame“ („The Bells of Notre Dame“).

Neben diesen Standard-Werken moderner Filmkunst werden wir auch die reizenden Filme mit kleinen Kindern, Affen, Hunden, Pferden, Löwen. Der prominente Star unter diesen ist die vierjährige Baby Peggy, die alle Herzen in ihren Bann zieht. In Amerika ist Peggy, neben Harding die bekannteste Persönlichkeit, sicher jedoch die kleinste Größe. In New-York werden wochenlang in ein und demselben Theater Vorstellungen gegeben in welchen die Hauptrolle von diesem kleinen Prax bestritten wird. Auch hier erwecken diese Kinderfilme die heftigste Begeisterung. 1617

PRISCILLA DEAN
„UNDER TWO FLAGS“
A UNIVERSAL JEWEL PICTURE

Kunst und Wissen.

„Eurythmische Kunst“. (Matinee im Neuen Deutschen Theater, Sonntag, 29. April 1923.) Der überaus zahlreiche Besuch dieser Matinee rechtfertigt die Hoffnungen der Veranstalter, ihrer Kunst mehr und mehr Freunde zu gewinnen. Das Wesen dieser bereits im Vorjahre bei uns eingeführten, als „Eurythmie“ bezeichneten neuen Kunst besteht in der Sprache der Gebärden und in der Sprache der Körperbewegungen, die nach Gefühl, Empfindung und Ausdruck geordnet erscheinen. Bestimmte Buchstaben erhalten bestimmte Gebärden, bestimmte Worte bestimmte zusammengesetzte Körperbewegungen; alles ist durchgeistigte Gebärde, Bewegung — Rhythmus. Es handelt sich hierbei, wie Dr. Rudolf Steiner in seinen einführenden Worten darlegte, nicht um eine gebärdenhafte, mimische oder tanztartige Bewegung, sondern um eine wirkliche Sprache, die von Tanz, Mimik, Gebärde so weit absteht wie der Gesang oder die Lautsprache selbst. Es wird nicht ein einzelnes Seelenerebnis, eine Empfindung oder ein Gefühl mit einer Bewegungsform willkürlich zusammengebracht, sondern es sollen die in der organischen Gestaltung des ganzen menschlichen Organismus verantwortlichen Bewegungsmöglichkeiten zu einem Ausdrucksmittel so gebildet werden, wie dies naturgemäß mit einer einzelnen Organgruppe bei Gesang und Sprache geschieht. Dadurch folgen sich auch die Einzelbewegungen, wie Töne und Laute beim Singen und Sprechen. Trotz der Verwahrung der Kunstsinns-Zücher gegen Vergleiche mit ähnlichen tänzerischen Einrichtungen wirken dennoch auch bei dieser Veranstaltung die musikalischen und auf den Tanzstil eingestellten Vortragsnummern ungleich stärker, unmittelbarer und verständlicher als die bloß auf deklamatorisch-mimischer Grundlage stehende. —ek.

Neues Theater. Heute geschlossen. Mittwoch, den 2. Mai, Gastspiel Husa: „Jüdin“. Donnerstag, den 3. Mai, neueinst.: „Flieg, Holländer“. Freitag, den 4. Mai, Gastsp. Massary: „Bompador“.

Bereitet den „Sozialdemokrat“.

Wir haben bloß gute Ware und verkaufen billig!

Kleiderhaus Aktien-Gesellschaft Moravia

Prag II., Václavské náměstí 15.

EN GROS EN DETAIL

Etamine

* **Edmund Pick**

Stickerien

Prag I., Staroměstské nám. 24

Das Beste für Ihre Augen liefert **Optiker Deutsch**

PRAG, Graben 25, Kl. Bazar. 1382

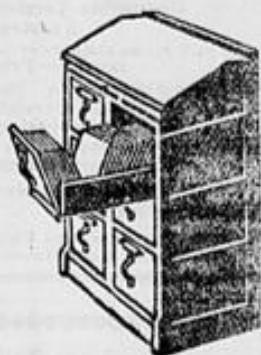
Schmidt, Raffier - Stellvertreter: Prokurist Richard Neuern, Frau Direktor Ida Lieblich.
 Mitglieder: Ehrenmitglied Direktor Adolf Engländer, Frau Ernestine Knerperg, Direktor Hans Berta, Frau Elisabeth Breitfeld, Frau Abgeordnete Maria Deutsch, Direktor Ludwig Elischal, Professor Leopold Eysardi, Frau Prof. Gehner, Direktor Ludwig Hofenbraedl, Professor Dr. Heinrich Hilgenstein, Direktor Ignaz Simpan, Bezirksschulinspektor Prof. Dr. Ferdinand Fuchner, Abgeordneter Prof. Dr. Bruno Kafka, Dozent MUDr. Ernst Kalnus, Frau Irma Män-ger, Senator Prof. Dr. Raegle, Frau Prof. Koval, Professor Architekt Artur Pahr, Lehrer Thomas Poetsch, Frau Olga Reiniš, Frau Fanny Ring-hoffer, Frau Hedwig Rosenbaum, Ministr. Instruk-tor Ferdinand Schlegel, Doz. MUDr. Felix Schleichner, Zentraldirektor Emil Spah, Fräulein Dr. Käthe Spiegel, Professor MUDr. Karl Spring-ger, Frau Jetty Stein, Finanzrat Dr. A. F. Steiner, Direktor Viktor Ulrich, Frau Laura Braiřilová, MUDr. Eduard Zahn, Kirchenrat Dr. Robert Zilchert. 1614

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak.
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
 Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag.
 Für den Druck verantwortlich: C. Holla.

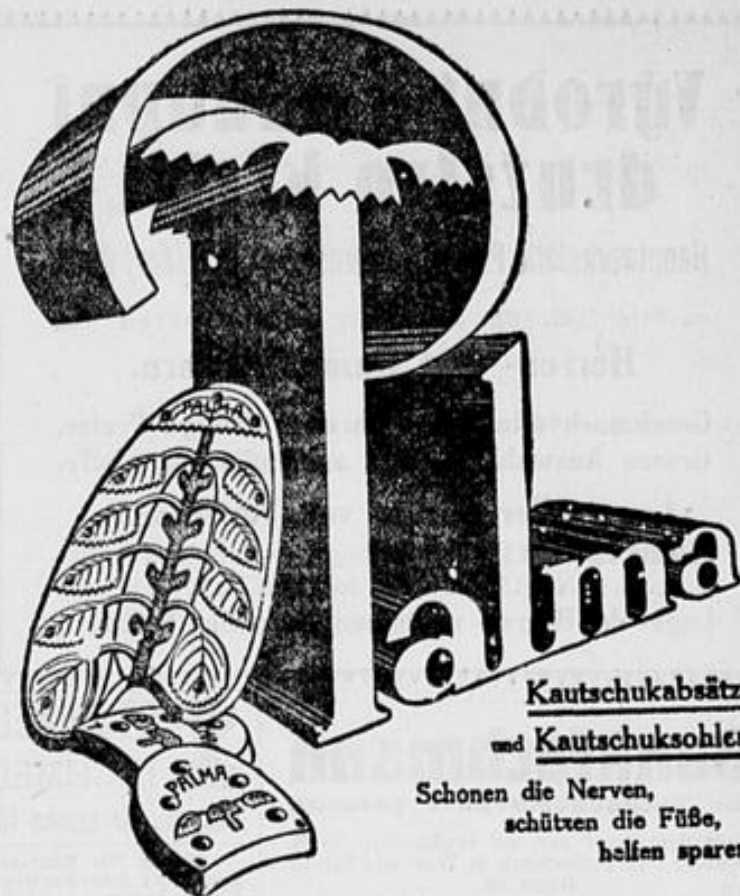
Nach fast zehnjähriger Pause liefern wir wieder unsere

Jerry-Automatic

mit selbsttätig beweglicher Front- und Rücklehne. Die Konstruktion ist viel zu gut bekannt und durch viele fruchtlose Nachahmungen „ausgezeichnet“, für neue Abnehmer bieten wir zahlreiche Referenzen aus der Vorkriegszeit.



Jerry & Co.,
 Prag II., 1646.
 Telephon 3312.



Kautschukabsätze
 und **Kautschuksohlen**

Schon die Nerven,
 schützen die Füße,
 helfen sparen!

Ältestes
 und größtassortiertes

Seidenwarenhaus

Ephraim Löbl
PRAG, PŘIKOPY.

Ecke Mústek

Lebensversicherungsgesellschaft „Phoenix“
 in Wien

schließt vorteilhaft alle Arten von Lebensversicherungen

insbesondere Versicherungen ohne ärztliche Untersuchung bis zu K⁵ 10.000 mit sofortiger — auch für den Kriegsfall — uneingeschränkter Gültigkeit ab. Vertreter werden zu günstigen Bedingungen angestellt.
 Anfragen, Angebote u. dgl. sind zu richten an das Filialbüro für Groß-Prag, Prag II., Václavské nm. 47. 1633

Inszerieren Sie im
Sozialdemokrat !!

NUR VITELLO
 DELIKATESSE-MARGARINE

GLEICHT DER FEINSTEN TEEBUTTER

Corona

Die Maschine für Jedermann.



General-Vertreter:

GIBIAN & Co.,
 PRAG, Lucerna.

Filiale Reichenberg,
 Gablonzerstr. 15.

Garantiert beste und billigste amerik. Schreibmaschine.
 Referenz: G. E. C. Prag. **K 1980.**

Heinrich Krauskopf
 Kappen u. Stoffhut-fabriken
Prag II
 Vodíčková ul. 20.



KALLA's Bratheringe,
 Fischkonserven, Bäcklinge.



zu beziehen durch die Großverkaufsgesellschaft für Konsumve eine in PRAG II., Fügnerovo nám. 4. 1678

Genossen verbreitet die Arbeiterpresse!

HERREN-ANZUG

Kč

125.-

STRÁNSKÝ

PRAG, Hybernská

Výrobní a nákupní družstvo krejčí.

Hauptwerkstätte Prag II, Hybernská ul. 7. (Lidový dům)

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten von Herren- und Damenkleidern.

Geschmackvolle Durchführung. Billige Preise. Grosse Auswahl in- und ausländischer Stoffe.

Lager aller Sorten von Textilwaren.

Filiale in NUSLE. Ecke des Riegrovo náměstí und der Boleslavova ul. Nr. 415, Endstation der Elektr. Nr. 3, wo sich das Lager der Herren- u. Damenkonfektion befindet.

1610

Bankfachmann

für Tschechoslowakei gesucht.

Reflektiert wird nur auf erstklassige Kraft. Deutsch und Tschechisch in Wort und Schrift Bedin. un z.

Offerte mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an: Friedmann, Prag II., Havlíčkovo nám. 32.

Fabrik mediz. Verbandstoffe Ludwig Fischer

Teplitz-Schönau 1086

Inh. J. Schlosser

empfiehlt sich den p. t. Krankenkassen, Zentralbrüderladen u. dgl. zur Lieferung sämtlicher Verbandstoffe und Watten, Gummwaren, Bandagen sowie Krankenpflege-Artikel aller Art zu konkurrenzlosen Preisen.

STEMPEL

F. CHMEL

Prag II., Nekazanka 18

Wollen Sie künftigen Sprechstunde? Schreiben Brod. Karda Rešice. 1103

In einer Stunde

Das Besten Philosophie, Biographie, Kunstgeschichte, Weltliteratur, Deutsche Literatur, Physik, Chemie

Führer von bekannten Autoren wie Bürgel, Schöttler, Klambund, Lafae-Cohn u. a. — Jeder Band gebunden K 980. Zu beziehen durch die Buchhandlung Freiheit, Teplitz-Schönau, Th. r. Hengasse 18.

„ELBE“

Lebensversicherungsanstalt A.-G.

„ELBE“

Schadenversicherungsanstalt A.-G.

Hauptsitz der Gesellschaften:

Prag II., Národní tř. 24.

Ablebensversicherungen

Gemischte Versicherungen

alle mit gleichbleibender oder mit garantiert fallender Prämie.

Rentenversicherungen Feuerversicherungen

Einbruchversicherungen

Unfallversicherungen Autoversicherungen

Transportversicherungen

Günstige Kombinationen!

Kulanteste Bedienung! Billigste Prämien!

Vertreter für Prag und Umgebung werden zu günstigsten Konditionen aufgenommen. 2216

Otto Katz

Prag I., Celetna 14.

Kein Laden, nur im 1. Stock, Kein Kaufzwang. Bestellungen werden gegen Nachnahme ausgeführt. Für gute Qualität wird garantiert. Nichtpassendes wird zurückgenommen und Geld retourniert.

Einige Beispiele der besonders billigen Preise: 80 cm Kaliko 4, 120 cm Kanafas 9, 140 cm Klot 13, fertige Strohhüte 19, Zefir-Kopftücher 5.50, türkische 8.50.

Herrenhemden:

Kaliko mit schöner Brust 13.50, Zefir prima mit 2 Kragen 35, Panama mit Schillerkragen 32.

Damenhemden:

Kaliko 11.50, Chiffon 12, schön gestickt 20.

Herren-Unterhosen:

Kaliko 12.50, Gradl 18, mit franz. Curt 22, Damen-Reformhosen 10, Schlosseranzüge 52, Oberhosen von K 22 aufwärts, Schürzen von 13 an.

Berson

ist und bleibt stets

die Qualitätsmarke



Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher das Anbringen von Berson Gummi-Absätzen und Gummi-Sohlen

Berson'schont die Schuhe. Ist billiger und dauerhafter als Leder

Die heißen hochradioaktiven Thermen

von

TeplitzSchönau

hellen Licht. Rheuma. Ischias. Thermal-Moor-. Kohlensäurebäder. Emanationskammern. Neue Kuranstalten mit Wohnungen.

Auskünfte: Kurdirektion, Clarysche Bäderdirektion.

Die Großverkaufsgesellschaft für Consumvereine

in ihrem Detailgeschäft. Smíchov. Ecke Barandova. v Lesičku

von ihrem Engroslager zu tief herabgesetzten Preisen:

Stoffe in reichster Auswahl, Wäsche, Etamine, Batiste, Herrenmode-Artikel, Luxus- und Strapazschuhe. Ferner aus ihren eigenen Fabriken: Marmeladen, Kompotte, Fruchtsäfte aller Art, Kaffeesurogate etc.

Genossen! deckt Eueren Bedarf bei der Genossenschaft!

Ausföhrung.

Bei der Bezirkskrankenkasse in Neudek gelangt für das Zahnambulatorium die Stelle eines

Seiters (Zahnarzt)

zur Beförderung. Benutzt werden Bewerber, welche eine erfolgreiche längere Rassenpraxis nachweisen können. Die Anstellung erfolgt vorläufig provisorisch auf ein Jahr. Bewerber tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft, mit deutscher Umgangssprache haben ihre Gesuche bis 15. Juni 1923 unter Bekanntgabe ihrer Ansprüche bei der bezirklichen Stelle einzubringen.

Bezirkskrankenkasse Neudek

Der Direktor: Ed. Hoffmann. Der Obm.: Franz Pecher.

BÖHMISCHE UNION-BANK

Eingezahltes - Aktienkapital 160.000.000 Kč.

Reservofond 88.400.000 Kč.

FILIALEN:

Asch, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek in Schlesien, Gablonz, Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Trautenau, Troppau

Telephon-Nr. 2006-2010, 6980-6989, 7933-7936 und 7988.

Depeschendresse: UNION-BANK. Kommandite in Wien.

Durchführung aller bankgeschäftlicher Transaktionen.

1267

Werkstatt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern!



5. Benisch

1. Klasse graue, gute Halbsteißfedern 18 K. halbmehr gefüllte 25 K. mehr Baumwolle, gefüllte 30 K. 40 K. 50 K.; feine Halbbaum-Öbersteißfedern 20 K. 25 K. 30 K. Ben 5. Klasse außerwärts franko. Vertik gefüllte Tücherte circa 180/200 cm groß aus prima leichtfüßigem Renting. 100 K. 150 K. 200 K. 300 K.; Abspitzen, circa 200 cm, 40 K. 55 K. 75 K. 100 K. Versand gegen Anzahlung. Umsonst gefaltet oder Geld retour. 1481

6. Benisch in Hof. Weinberge, Krametzka, Nr. 25/26, Böhmen. — Ausföhrliche Preisliste kostenlos.



1593

Frauen wählen!

SANA

TEEMARGARINE

Tausend Herren

bekleiden wir sofort mit den neu eingelangten hochmodernsten Anzügen zu den in ganz Prag allerbilligsten und konkurrenzlosen Preisen.

Abteilung für Herren- und Knabenanzüge der Firma

Tausend Damen

— Herr „Ha-Ha“ haben Sie noch die billigen Salon- und Halbschuhe?

Am Lager befinden sich noch an 2500 Paar aus unserem Spezialanbot zum Preise von Kč 58.— bis Kč 98.—.

„HA-HA“

PRAG II., Václavské nám., Palais „Koruna“.



Mai-Beilage



Das Internationale!

Das Internationale! —
 Das Interkonfessionelle! —
 Das weite, gültige Menschenherz.
 Die unendliche Liebe —
 Die herrliche unbegrenzte Natur —
 Arbeiter, Proletarier —
 Wartet ihr nun:
 Daß ihr das endlich auserwählte Volk seid?
 Denn ihr, ihr kämpft für dieses alles.
 Kämpft mit List und Mut,
 Volk und Zukunft der Erde,
 Daß ihr noch Beiles und Großes erlebet!

Schwert, Nord, Gewalt,
 Lüge, Verbrechen, Unmähung,
 Pharisäertum, Pharisäerheimlichkeit und Niedertracht —
 Das sind nur schlechte Waffen noch.
 Schon hängt der Teufel
 Am Baum des Verderbens! —
 Und seht:
 Der Engel kommt,
 Der die milden Hände
 Aber die neuen Menschen breitet.
 Erißt ist der Boden,
 Erißt der Atem alles Lebendigen.

Hört, hört den milden, den milden Glockenklang:
 Er kündigt ewiges Leben.
 Denn der Tod, der die Sünde ist —
 Er ist überwunden!

Arno Rabel.



Von den Arbeiterparteien Europas.

Zivko Topalovic:

Die Sozialistische Partei Jugoslawiens und die Internationale.

Es gibt vielleicht keine sozialistische Partei der Welt, die mit mehr Ungeduld die Zusammenkunft des sozialistischen Weltkongresses in Hamburg erwartet, als die sozialistische Partei Jugoslawiens. Denn unsere Partei ist vordorhand, um die Vereinigung des rechten und des linken Flügels durchzuführen zu können, aus der Londoner und der Wiener Internationale ausgetreten und so vereinigt. Der geistige Einfluß des deutschen Sozialismus ist in der Arbeiterbewegung Jugoslawiens immer entscheidend gewesen. Wie in jedem, so in kleinstem. So haben wir uns nach dem berühmten Muster auch in drei Parteien gespalten: Sozialdemokratische, Sozialistische Arbeiterpartei, Kommunisten, und die erste hat sich an die zweite Internationale, die zweite an die Wiener Internationale und die dritte an die kommunistische Internationale angeschlossen. Genau so werden auch die Gewerkschaften in drei Teile gespalten.

Die Arbeiterklasse unseres Landes ist zu schwach, um sich diesen Luxus der Spaltung zu leisten, der Spaltung, die nicht der theoretischen Rechthaberei der Führer, als den Bedürfnissen der Arbeiterklasse entspricht. Die sozialistische Theorie bei uns, schon dreißig Jahre alt, ist leider bei uns, gerade so wie in Rußland oder Bulgarien, weit über die soziale Wirklichkeit des Landes, über den Grad seiner sozialen Entwicklung erwachsen und so streiten wir uns und spalten wir uns um der uns weit entfernten fremden Probleme willen, und so finden sich in unserer Mitte geistig hochstehende Leute, die am Leben verzweifeln, weil man die orientalische Zurückgebliebenheit nicht überspringen kann und weil es keinen kürzeren Weg zum Sozialismus gibt, als den der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsformen.

Das Leben ist aber immer stärker als unweiche Theorien. Drei Arten von Parteien und drei Arten von sozialistischen Gewerkschaften (neben Selben, Merikalen und nationalen) kommt eben der Vernichtung dieser schwachen Arbeiterklasse gleich. Alle drei sind zum Leben unfähige Zweiggebilde geworden, neun Zehntel der Anhänger hat sich einfach von allen Parteien und Gewerkschaften zurückgezogen. Nur ein Beispiel: Vor zwei Jahren bekam bei den Wahlen die sozialdemokratische Partei 40.000 Stimmen und zehn Mandate, die kommunistische Partei 200.000 Stimmen und sechzig Mandate. Nach zwei Jahren haben die vereinigten sozialistische Partei doch 50.000 Stimmen, aber nur zwei Mandate, dagegen die kommunistische Partei nur 15.000 Stimmen und kein Mandat. Alle Arbeiterparteien zusammen genommen haben in zwei Jahren von 250.000 Stimmen und 70 Abgeordneten dank ihrer Spaltung und der Bodenlosigkeit des Kommunismus 180.000 Stimmen und 62 Abgeordnete verloren. Dasselbe ist auch in den Gewerkschaften der Fall. Vor zwei Jahren hatten die sozialistischen Gewerkschaften gegen 300.000 Mitglieder. Heute alle kaum 60.000!

Wenn wir nicht zunächst die Arbeiterklasse und mit ihr alle sozialistischen Theorien zugrunde richten wollen, so tritt an uns als Lebensnotwendigkeit heran: die organisatorische Vereinigung der Arbeiterklasse! Den Weg haben wir schon betreten. Schon vor einem Jahre haben sich zwei sozialistische Parteien und ihre Gewerkschaftsgruppen vereinigt und dieser Tatsache haben sie es

zu danken, daß sie sich politisch in der großen Niederlage der Arbeiterklasse doch haben halten können. Diese Vereinigung hat uns aber auch schmerzhaft berührt. Denn, um eines Lebensnotwendigkeit zu gehorchen, haben wir uns organisatorisch, die einen von der zweiten, die andern von der Wiener Internationale trennen müssen und sind so eigentlich ohne internationalen Anschluß geblieben. Wer aber weiß, wie stark das internationale Empfinden in unseren Reihen ist, wie innig wir an dem Leben des internationalen Proletariats teilnehmen und mitfühlen, kann es begreifen, wie unwohl wir uns fühlen in dieser internationalen Vereinsamung. Wir waren hoch erfreut, als auch die deutschen Genossen unseren Weg gingen. Und die Schaffung einer sozialistischen Internationale, nach der wir mit beiden Händen greifen, ist uns nicht nur eine politische Notwendigkeit und eine Freude, sondern zunächst eine geistige Erlösung. Deswegen warten wir so ungeduldig auf Hamburg.

Während in unseren Reihen Freude herrscht, hat sich der kommunistischen Partei ein großer Schaden angedreht. Ihre Anhänger fordern hart und unbedingt die allgemeine organisatorische Vereinigung, die Führer leisten noch immer Widerstand. Viele Emigranten aus Moskau und Wien reisen ein und reisen aus, bringen Geld und arbeiten eifrig einer Vereinigung mit den Sozialisten entgegen, um Jugoslawien als „kommunistische Brücke“ nach Moskau hinüber zu erhalten. Das Leben aber bricht sich Bahn. Eben durch diese Spaltung wird der Kommunismus in Jugoslawien ganz zugrunde gehen. Nach Hamburg kommt der große Sieg der Sozialistischen Internationale auf dem Balkan. Doch die Internationale!

Der abgeschaffte 1. Mai.

Aus Rom wird uns geschrieben:
 Die Faschisten haben es für richtig gehalten, den in Italien als gesetzlichen Feiertag anerkannten 1. Mai abzuschaffen und durch Dekret alle für diesen Tag in den Tarifverträgen festgesetzten Arbeitsentlohnungen auf den 21. April zu verlegen, welchen Tag man als das Datum der Gründung Roms feiert. Durch dieses am Vorabend des 21. April angenommene Dekret hat man zunächst der sozialistischen Arbeiterbewegung einen Streich spielen wollen, indem man die von ihr erkämpften Tarifverträge annullierte und ihr ihre Ohnmacht zum Bewußtsein brachte, in Zeiten schwerer Wirtschaftskrise, wie der heutigen, die früher eroberten Positionen zu wahren. Zweitens hat man gegenüber einer internationalen, das Proletariat aller Länder idell einigenden Kundgebung, eine nationale, ausschließlich italienische Gedenkfeier setzen wollen.

In der Tat hat man durch das Dekret erreicht, dem italienischen Proletariat das Bewußtsein seiner Sonderstellung unter dem der andern Kulturvölker zu geben, das Bewußtsein seiner Pariastellung, und hat gleichzeitig allen andern Ländern vor Augen geführt, daß die heutige Diktatur die italienische Arbeiterklasse ausschließt von den Rechten und von der Würde der andern, parlamentarisch regierten Länder. Freilich läßt sich der 1. Mai nicht durch eine Regierungsverordnung aus den Herzen der Arbeiter auslösen, wenn man auch mit dem Knüttel das Tragen sozialistischer Abzeichen und mit der Hungerpeitsche die Arbeitstriebe verhindern kann.

Aber für die Regierung handelt es sich auch nur darum, darzutun, daß sie die Mittel hat, die Arbeiter zur materiellen Unterwerfung zu zwingen. Das Symbol ist nicht gerade glücklich gewählt: den 21. April als Tag der Gründung Roms zu feiern ist vor einigen Jahren den Freimaurern eingefallen, die dem Fest einen ausgesprochen antikerikalen Charakter gaben. Was die Freimaurer eingeführt hatten, um den Merikalen einen Streich zu spielen, das nimmt heute die Merikale Regierung, die Faschisten je gehabt hat, wieder auf, um die Arbeiterklasse ihre Faust fühlen zu lassen. Als Nachprobe wird der Versuch zweifellos gelingen. In Zeiten so schwerer wirtschaftlicher Krise und politischer Entrechtung wird der von der Regierung „abgeschafft“ 1. Mai sich nicht auf der Straßen und in den Werkstätten durchsetzen können. Aber etwas anderes als das Gefühl der Vergewaltigung durch Willkür wird die Maßnahme selbst in den der sozialistischen Bewegung fernstehenden Arbeiterkreisen nicht auslösen: der 1. Mai sagte selbst dem unwissenschaftlichen und verächtlichen Arbeiter etwas; der 21. April sagt dem Proletariat gar nichts.

Für die ganze politische Situation in Italien ist es übrigens in hohem Maße charakteristisch, daß die Regierung gerade jetzt das Bedürfnis fühlt, den Arbeitern zu zeigen, „wer Herr im Hause ist“. Es macht nämlich stark den Eindruck, als ob man in Regierungskreisen das Bedürfnis empfindet, sich selbst das zu bestätigen, was man den Arbeitern auf so brutale Weise zum Bewußtsein bringt. Diefelbe Regierung nämlich, die den 1. Mai durch Dekret abschafft, hat noch kein Mittel gefunden, den Zwist und Hader in den Reihen der eignen Partei abzuschaffen, die Sorgen zu beseitigen, die ihr die eigne, die faschistische, Arbeiterbewegung macht, und sich vor der wachsenden Isolierung zu retten, durch die der Faschismus immer weiter von den andern Parteien des Bürgertums abdrückt.

Des Krakeles und der Streitigkeiten im faschistischen Lager ist kein Ende. Namentlich in den sogenannten Marken drohen diese geradezu in eine Spaltung auszuarten. Der dortige faschistische Kommissar hat den Ausschluß aller Mitglieder dekretiert, die nach dem Siege des Faschismus, nach dem „Marsch auf Rom“ zur Partei gekommen sind. Nun hat sich aber herausgestellt, daß dieses die bei weitem große Mehrheit der Faschisten ist, und die Ausgeschlossenen haben sich bereits um Beistand an Mussolini selbst gewendet. In vielen andern Orten zeigt sich ein Antagonismus zwischen den ersten Faschisten und den nach dem Siege zugekommenen. Daneben macht die Verschmelzung mit den Nationalisten Schwierigkeiten, trotzdem der Faschismus das imperialistische Programm des Nationalismus mit Haut und Haaren verhängelt hat. Schließlich ist es dem Faschismus nicht gelungen — noch weniger, als es seinerzeit der sozialistischen Partei gelungen war — mit den totalen Streitigkeiten um den Vorrang einzelner Personen oder Sekten fertig zu werden, so daß es an Brüderleien und auch Messerstechereien im eignen Lager nicht fehlt.

Viel ernstler sind aber die Sorgen, die die Gewerkschaftsbewegung macht, weil es sich da um einen Prozeß handelt, der die Grundlagen des Faschismus antastet, wie lebensfähige Pflanzen durch das Entfallen ihrer Keime schließlich auch Steinplatten sprengen. Unter dem Namen „faschistische Korporationen“ gibt es nämlich faschistische Gewerkschaften, in die man die zersprengten Reste der freien (sozialistischen) Organisationen gelehrt hat, weiter die unorganisierbaren Elemente, die früher als Streikbrecher

„arbeiten“ und schließlich jenen hingen faschistischen Nachwuchs, der vorläufig noch keine andre Aufgabe hat, als „Faschist“ zu sein. Diese Organisationen, die sich auch nationale oder tricolore Gewerkschaften nennen, werden besonders dadurch zahlreich, daß die meisten Unternehmer und vor allem Grundbesitzer nur den in ihnen organisierten Arbeit geben. Ihr offizieller Zweck ist, die „Harmonie der Klassen“ zu verwirklichen und dazu ist es nötig, daß Kapitalisten und Arbeiter derselben Organisation angehören. Diefelbe starke und jugendfrohe Regierung, die den 1. Mai durch Dekret abschaffen konnte, hat aber noch nicht dieselbe Maßnahme für den Klassenkampf durchgeführt. Dabei geschieht es, daß auch die faschistischen Korporationen streifen, Lohnerhöhungen fordern und sogar — o Schrecken! — wie Anfang April in Genua, Forderungen stellen. Dieser Undisziplin der Faschisten steht die Regierung bis jetzt entgegen gegenüber, während die Kapitalisten vorläufig erklärt haben, sie wollten nichts davon wissen, ihre beiden größten Organisationen, die Konföderation der Industrie und die der Landwirtschaft der faschistischen Konföderation anzuschließen. Die Unternehmer erklären ganz unbestritten, durch die Konfusion beseitige man die Konflikte nicht, sondern verschärfe sie nur. Sie beklagen sich in einem Schreiben an die Presse darüber, daß die tricoloren Gewerkschaften, genau wie ihrerseits die roten, den Arbeitsnachweis monopolisieren, die Grundbesitzer zur Einstellung einer gegebenen Zahl von Arbeitern zwingen usw., so daß es unmöglich sei, solche entgegenstrebende Interessen in einer einzigen Organisation zusammenzufassen. Die faschistische Regierung bleibt aber dabei, daß eine einzige große Organisation Unternehmer und Arbeiter zusammenfassen soll, die von oben herab geleitet wird. Damit das alles klappt, wird es gut sein, durch ein Dekret den Klassenkampf zu verbieten. Wozu hat man schließlich die unbegrenzten Vollmachten!

Zu diesen chronischen Leiden kommt für den Faschismus ein akuter Anfall: bisher waren in der faschistischen Regierung ein Merikaler Minister und drei Merikale Unterstaatssekretäre. Auf ihrem Kongreß, der Mitte April in Turin stattfand, hat nun die Merikale Partei, unter dem Einfluß ihres bedeutendsten Führers Don Ettore, gegen den Faschismus Stellung genommen, namentlich durch Forderung der Aufrechterhaltung des Proporz, dem in Italien das Schicksal des 1. Mai bevorsteht. Darauf hat, nach langem Hin- und Herzerren, Mussolini die vier Merikalen seines Kabinetts ihres Amtes entlassen und erklärt, die betreffenden Stellen würden aus Sparsamkeitsgründen unbefestigt bleiben. So sind jetzt Faschisten und Nationalisten ganz unter sich. Wir zweifeln nicht daran, daß man in Italien viel mehr Ministerien und Unterstaatssekretariate hat, als nötig wäre. Ob aber die Methode, aus ganz zufälligen, gleichsam unorganischen Gründen diese Kenner einfach abzuschaffen die beste ist, steht doch sehr dahin.

Allgemein sieht man in diesem Vorgehen eine . . . jugendliche Uebereilung, die aber die Folge haben wird, die faschistische Partei innerhalb des Bürgertums immer mehr zu isolieren. Natürlich orientieren sich die Merikalen, deren Opposition sehr weh- und demütig war, jetzt immer mehr nach links, fühlen und benennen sich immer mehr als Kleinbürgerliche Partei, die sie eigentlich sind, und drängen so den Faschismus immer mehr in die Position des Schwächlings großkapitalistischer Interessen. Das Abdrücken von den Merikalen wird besonders in den Kom-

unmittelbarverwaltungen einen starken Rückschlag haben. Auch da geht es nicht besonders. Bei den durch Auflösung der sozialistischen Verwaltungen nötig gewordenen Neuwahlen bringen es die Faschisten, bei Enthaltung aller anderen Parteien, auf kaum 40 Prozent der Wahlbeteiligung.

Wenn so das italienische Proletariat unter der Diktatur eines traurigen 1. Mai feiert, so lernt heute auch die herrschende Partei, daß es leichter ist, Rechte wegzudeckeln, als in den Widerstreit der Interessen durch diktatorisches Willkür Ordnung zu bringen.

Jacob Vitzner:

Die Kleine Entente und das große Ruheproblem.

Weniger die aus der früheren gemeinsamen Staatlichkeit und der geographischen Lage herrührenden wirtschaftlichen Zusammenhänge, als das Streben nach Abwehr einer Habsburger-Restauration haben den Keim zur Kleinen Entente gelegt. Je mehr sich erwies, daß das kleine Deutschösterreich der beste Schutz gegen eine Wiederkehr der Habsburger sei, desto mehr verlor die Kleine Entente diesen Charakter, und wenn sie auch noch die Furcht vor einer ungarischen Fregdena einigt, sokehrt sie doch zu einem guten Teile wenigstens mit den inneren Zuständen der Ungarn. Keinen Augenblick aber war es wahr, daß die Kleine Entente einen Staatenblock bildet, um selbständig die Interessen der angeschlossenen Staaten im Räte der Siegerstaaten zu vertreten. Vom ersten Augenblick an war die Kleine Entente nur ein Instrument des französischen Imperialismus, gewissermaßen die Donau-Deckung der französischen Rheinpolitik. Wie man annehmen muß, daß Polen und Rumänien Frankreich Gendarmendienste gegen Rußland zu leisten haben — es besteht ein Militärbündnis zwischen Polen und Rumänien gegen Rußland, dessen Voraussetzungen Frankreichs Waffenlieferungen sind — besteht kein Zweifel, daß alle Balkanstaaten Frankreichs heute gegen Deutschland Front machen müssen.

Wäre die Kleine Entente nur ein Bund der Nachfolgestaaten zur Wahrung von deren Interessen gewesen, dann hätte sie in der gegenwärtigen Zerrissenheit Europas zum Frieden beitragen können. In Genua und in Lausanne, wo die Interessen Englands und Frankreichs aufeinander stießen, und England, gefügigt an der Beute aus den sogenannten Friedensverträgen, in Wahrung seiner Handelsinteressen für einen Ausgleich zu haben war, hätte die Kleine Entente viel zum Frieden beitragen können. Aber ihr eigener reaktionärer Aufbau, ihre Zusammensetzung machten sie zu einem blinden Werkzeug in den Händen des französischen Imperialismus, denn die französische Reaktion ist ihr bester Rückhalt.

Dieselbe Haltung beobachtet die Kleine Entente gegenüber der Ruhrbesetzung. Polen und die Tschechoslowakei sollen Deutschland an der Ost- und Südgrenze in Schach halten. Da ergibt sich nun folgende politische und wirtschaftliche Situation: Die kleine Entente ist politisch an den Demokratien in Deutschland und Oesterreich interessiert und an einer Entwicklung zur Demokratie in Ungarn; denn ein nationalitätlich-monarchisches Deutschland, Oesterreich und Ungarn bedroht den Bestand der Nachfolgestaaten. Trotzdem fördern diese Frankreichs Politik, die bald mit den Reaktionen in Deutschland kollidiert, bald Deutschland bolschewisieren will — beides gleich gefährlich für die angrenzenden Nachfolgestaaten. Ein bolschewistisches Deutschland bedeutet Polens Untergang und schwere innere Kämpfe in der Tschechoslowakei. Wirtschaftlich aber sind die Nachfolgestaaten als neue staatliche Gebilde vom Frieden in Europa abhängig. Der Sturz der deutschen Mark hat die tschechoslowakische Industrie und die polnischen Finanzien in das wirtschaftliche Chaos mitterissen.

Die Folgen der Ruhrbesetzung sind für Rumänien eine allgemeine Verteuerung der Baustoffe und Maschinen. Im vorigen Jahre hat insbesondere in Bukarest eine große Bautätigkeit begonnen, die jetzt unterbrochen werden mußte, weil alle Baustoffe, insbesondere Blech, Stahl und Eisen, eine Verteuerung auf fast das Dreifache erfahren. Die begonnene Industrialisierung des Landes stößt auch auf große Schwierigkeiten, weil keine Maschinen aus Deutschland gebracht werden können und die entwertete Valuta eine Einfuhr aus anderen Staaten ausschließt. Auch an anderen Waren fehlt es bereits empfindlich. Wenn schon die Ausschaltung Rußlands aus dem europäischen Wirtschaftsleben Europa schwer erschütterte, muß die Ausschaltung Deutschlands Europa in einen unermeßlichen Abgrund stürzen. Die Ruhrbesetzung schaltet Deutschland als Käufer auf dem europäischen Markt aus und macht ihm die Weiterführung seiner Produktion unmöglich. Auf der einen Seite heißt es immer, daß nur durch emsige und angestrengteste Arbeit Europa sich von den Verlusten im Weltkriege erholen kann, auf der anderen wird jede Produktion unmöglich gemacht und so das Defizit in der Weltwirtschaft vermehrt. Einen Augenblick mochte es scheinen, daß die Industriestaaten nur einen un- bequemen Konkurrenten verlieren würden, aber nun ist es klar, daß mit dem Konkurrenten auch der Käufer verloren ging. England und Amerika können noch aus der Weltkrise mit einem blauen Auge davonkommen, die Rechnung bezahlen werden mit Deutschland das „Siegreiche“ Frankreich und die Kleine Entente. Diese am meisten, denn sie ist an Frankreich verschuldet und mit Frankreichs Imperialismus verflochten. Es wird sich rächen, daß sie, statt auf eigene Demokratien, sich auf Frankreichs Reaktion gegründet hat. Ueberdies wird Frankreich sich an ihren Zinszahlungen zu erholen suchen. So wird sich die Ruhrbesetzung an allen rächen, rächt sich an der Kleinen Entente schon, indem sie sie zu großen Militärausgaben veranlaßt, die die ohnehin beschränkten Mittel produktiver Anlage entziehen und überdies einen Geist der Urruhe wecken.

Ernst Brezang:

Ein Morgen im Mai.

Ich bin durch einen Wald gegangen
In einem Morgen malenschn.
Die Finken und die Drosseln sangen,
Der ganze Wald klang von Getöse.
Aus jedem Busche lachte Leben,
Die Freude pfliff aus Moos und Strauch,
Und durch die Bäume Ref ein Leben,
Als längen Ast und Wipfel auch.
Die Sonne spielte mit den Zweigen
Und freischelte sie mild und hoch,
Die Schatten tanzten lust'ge Reigen,
Von allen Blättern tropfte Gold.
Fern rief der Aue und der Hüher,
Der Falke hob sich auf vom Horst,
Und pflegend schritt ein junger Wäher,
Mit seiner Sense durch den Forst.
Ein Lied, es klang wie Sturmgebläse
Und überdante das Getöse;
Er schmetterte die Marschallise,
In diesem Morgen malenschn.
Er pfliff, als ginge es um Tanze,
Und schritt so kräftig, leicht und schnell.
Die Sense stimmerte im Glanze,
Auf seiner Schulter silberhell.
Und drüben an den offenen Wiesen,
Bog er pflegend seinen Schnit,
Die Halme fielen vor dem Riesen;
Nun sang die Sonne jauchend mit.
Ein Rohrspah sah im Schilf als Späher,
Der leiste, schnatterte und schalt,
Gewaltig pfliff der junge Wäher,
Und brausend mit ihm sang der Wald.

Victor Adler:

Wie es zum Pariser Kongress kam.

Zum zehnten Internationalen Sozialistenkongress, der im August 1914 hätte stattfinden sollen, wurde eine bedeutsame Festschrift gedruckt, die des Krieges wegen nie an die Öffentlichkeit drang. Ihr entnehmen wir den folgenden Auszug unseres toten großen Führers.

Die Internationale Arbeiterassoziation beendete 1872 ihr ruhmvolles Dasein. Nachdem sie gelebt hatte, machte Marx selbst mit entschlossener Hand ein Ende und zerschlug die Form, die der Entwicklung des Proletariats nicht mehr angemessen, die nicht mehr notwendig und nicht mehr nützlich war. Die große Seele hatte den kleinen Körper gesprengt und sich einen neuen Körper gebaut, der bald in die Erscheinung treten und lebendig werden sollte.

Mit der Auflösung der Internationale war die Fühlung zwischen den sozialistischen Parteien wesentlich auf die persönlichen Beziehungen zwischen den leitenden Männern in den verschiedenen Ländern, besonders Deutschland, Frankreich und England beschränkt. Der alte Generalrat war nicht mehr; aber Marx und Engels widmeten einen guten Teil ihrer besten Kraft der Aufgabe, gegenseitiges Verstehen und gelegentlich auch Verständigung herbeizuführen, eine Arbeit, die nur sie leisten konnten. Selbstverständlich jedoch wurde das Bedürfnis nach Zusammenfassung der sozialistischen Parteien aller Länder immer empfunden und um so lebhafter, je stärker die einzelnen Parteien wurden. Die internationale Solidarität des Proletariats ist nicht ein von außen in die Bewegung hineingetragenes Prinzip, ist auch nicht etwa ein Programm, den ein Kongress annehmen oder ablehnen kann, sondern sie ist dem proletarischen Klassenbewußtsein wesentlich. Sobald und in dem Maße, als sich die Arbeiterschaft als kämpfende Klassenpartei zu fühlen beginnt, hat sie auch das Bedürfnis, dieser Solidarität, diesem Bewußtsein der Kampfgenossenschaft und Schicksalsgemeinschaft des Proletariats aller Jünglinge den lebendigen Ausdruck zu geben. Das „Proletariat aller Länder, vereinigt euch“ ist nicht nur die Mahnung an eine Pflicht, sondern auch der Ausdruck einer Tatsache des proletarischen Bewußtseins.

Zunächst freilich war es schwer, internationale Fühlung zu gewinnen. Die deutsche Sozialdemokratie, für deren mächtiges Emporwachsen die Entwicklung der deutschen Industrie im neuen Deutschen Reich die Bedingungen geschaffen hatte, mußte jenen ebenso hartnäckig wie glorieuse Kampf gegen Bismarcks Schandgesetz bestehen. In Frankreich aber hatte sich das Proletariat von den Folgen jener furchtbaren Völkerverwundung zu erholen, die ihm die brutale Niederschlagung der Kommune zugefügt hatte. Aber schon anfangs der Achtzigerjahre kommt es zu kleineren Konferenzen zwischen französischen und englischen Gruppen, an denen gelegentlich auch einzelne Vertreter anderer Länder teilnahmen. Die deutsche Sozialdemokratie ihrerseits beschließt auf dem Parteitag, den sie im Jahre 1887 auf Schweizer Boden in St. Gallen abhält, auf Bebel's Antrag die Vorarbeiten für die Einberufung eines Internationalen Arbeiterkongresses zu treffen, der 1888 stattfinden sollte und auf dessen Tagesordnung die Bewirkung einer internationalen Arbeiterkongressgesetzgebung gesetzt werden sollte.

Aber die Durchführung dieses Beschlusses stößt auf große Schwierigkeiten, die wesentlich in den Parteiverhältnissen in England und in Frankreich ihren Grund haben. In England war

dannals die Hauptmasse der Arbeiter in den großen Gewerkschaften organisiert, neben denen die sozialistischen Parteien nur kleine, verhältnismäßig einflusslose Gruppen darstellten. Die Gewerkschaften aber waren von Leuten geführt, die zwar nicht etwa die Politik ausschließen wollten, ganz im Gegenteil, die aber jede Organisation der Arbeiter als selbständige politische Partei bekämpften und die proletarischen Massen dauernd in der Gefolgschaft der großen liberalen Partei halten wollten. Daraus folgte das Streben dieser höchst einflussreichen Gewerkschaftsbeamten, die zum guten Teil politisch einfach die Agenten der Liberalen waren, den Sozialdemokraten, vor allem den deutschen Sozialdemokraten bei der Organisation des Kongresses die größten Schwierigkeiten zu bereiten. Sie bestanden darauf, zum Kongress nur Delegierte mit förmlichen Mandaten von Vereinen zuzulassen, wodurch auf die einfachste Weise Sozialdemokraten aus dem Deutschland des Sozialistengesetzes, aus dem Oesterreich des Ausnahmestandes, von Rußland und Polen gar nicht zu reden, ausgeschlossen gewesen wären.

Eine andere Schwierigkeit entsprang aus der Tatsache, daß die französische Bewegung in Parteien zersplittert war. Die rechtsstehenden Possibilisten hatten enge Verbindung mit den konservativen englischen Gewerkschaften, während die Partei der Marxisten unter Führung von Guesde und Lafargue, sowie die Blanquisten unter Führung von Baillant in steter Fühlung mit der Sozialdemokratie waren. Diese beiden Parteigruppen standen im bittersten Kampf um die Forderung der Possibilisten, denen allein eine Londoner Konferenz die Organisierung des Internationalen Kongresses übertragen wollte, auch die Mandate ihrer marxistischen Gegner zu prüfen, hätte zu ganz unmöglichen Dingen geführt. Alle Versuche, über diese Unstimmigkeiten hinweg zu einer Einigung zu kommen, scheiterten, trotzdem Bebel und Liebknecht, die als Beauftragte der deutschen Sozialdemokratie verhandelt, das größte Entgegenkommen bewahrten, vor allem sofort den von ihnen für 1888 geplanten Kongress zugunsten des von den Engländern für 1889 beabsichtigten fallen ließen. Schließlich fand Ende Februar 1889 eine Konferenz statt, auf der Deutschland, Schweiz, Holland, Belgien und die französischen Marxisten vertreten waren. Es wurde beschlossen: den Possibilisten wird die Einberufung des Kongresses überlassen; zugelassen werden Arbeiter und Sozialisten aller Länder unter den Bedingungen, die mit den politischen Verhältnissen ihres Landes vereinbar sind; der Kongress ist souverän in bezug auf Prüfung der Mandate und Feststellung seiner Tagesordnung. Auch das wurde von den Possibilisten abgelehnt; daß der Kongress selbst und nicht ihre Gruppe die Mandate der Marxisten prüfen sollte, schien ihnen unannehmbar. Nunmehr blieb nichts übrig, als die Verhandlungen vorläufig abubrechen und den Internationalen Kongress ohne Rücksicht auf die Possibilisten einuberufen. So kam es zu dem betrübenden Schauspiel, daß am 14. Juli 1889 in Paris zwei internationale Kongresse zusammentraten. Der Erfolg hat gezeigt, auf welcher Seite nicht nur das Recht und die Vernunft, sondern auch die wirkliche Vertretung des internationalen Sozialismus war. Der Possibilistenkongress ist eine bedeutungslose Episode geblieben, die erledigt war, sobald sich die Türen seines Lokales in der Rue Lancry schlossen; der sozialistische Kongress ist ein Weltkongress gewesen, von dem mächtige Wirkungen ausgegangen sind und der die neue Internationale begründet hat.

Höre auf, andere Menschen zu verdammnen — und du wirst dasselbe Gefühl haben wie der Trunkenbold, der das Trinken, oder der Raucher, der das Rauchen aufgegeben hat: du wirst dich in deiner Seele erleichtert fühlen. Leo Tolstoj.

Alpha Omega:

Maifeiern und ihre Verbote in alter Zeit.

Im Gebiete des heutigen Deutschland und Frankreich ebenso auch in den slavischen Gebieten Europas wurde der erste Mai in ältesten Zeiten als große Frühlingsfeier gefeiert. Wie alle hohen Feste begann die Maifeier zumindest am Abend vorher, von allen Seiten strömten die Stammesangehörigen zusammen, ein Maibaum wurde am Versammlungsort errichtet, um den getanzt wurde, das Vieh wurde am 1. Mai auf die gemeinsame Weide getrieben. In manchen Gegenden wurde auch an diesem Tage in den Versammlungen Heerschau gehalten und Gericht gehalten.

Aber als die römische Kirche ihre Herrschaft mit Blut und Eisen ausbreitete und befestigte, packten ihr die Maifeiern immer weniger, Bonifazius, der sogenannte „Apostel der Deutschen“ in der Mitte des achten Jahrhunderts, Lindger, der Befehlshaber Friesland und Bischof von Münster zur gleichen Zeit der gelehrte Benediktinermönch Norbanus Maurus anfangs des 9. Jahrhunderts und andere Befehlshaber in Westdeutschland erließen sich immer wieder gegen die Maifeier. Die Kapitularien (Satzungen) des Karolinger im achten Jahrhundert verboten wiederholt die Zusammenkünfte in der Nacht vor dem 1. Mai und verschiedene Bräuche, so das Herumziehen mit dem Vieh um die Aeder an diesem Tage, wurden von Bischöfen und Kirchenversammlungen als

teuflischer Unfug immer wieder mit den strengsten Strafen bedroht. Noch im Jahre 1525 erließ Herzog Johann im Bergischen ein solches Verbot und Strafordnungen zweihundert Jahre später bewiesen, daß die ersten nichts geschnitten hatten.

Was war aber der Grund dieses Eifers der Frommen und der Verbote durch die staatliche und geistliche Gewalt? Die Maifeier war eine uralte, heidnische Sitte, ein Kultfest mit Opfer für die Geister und Götter, mit gemeinsamen Mahl. In dem Maibaum war der alte Malbaum, der heilige Baum, um den sich die Gläubigen versammelten, am deutlichsten erhalten geblieben, so sehr, daß er sogar jetzt noch, wenn auch in ganz unentworfener Form besteht: vor dem Fenster der Geliebten pflanzt ihn der Liebhaber; in manchen Gegenden: Berariberg wird er zu Ehren der Wahl einer neuen Gemeindevorsteherin vor dem Gemeindehaus aufgestellt, in Tirol oft bei der Primiz oder Sekundiz eines Geistlichen — „Wotan hilf!“ — oder gar vor dem Wirtshaus wird der Malbaum errichtet, mit Seife eingekiebert, damit die am Wipfel angebrachten Weinsflaschen und andere Prämien von den hinaufkletternden: Burchen nicht so leicht erreicht werden können. In anderen Fällen, zu Weinachten, Ostern u. a. hatte sich die Kirche damit geholfen, die Tage solcher heidnischen Zusammenkünfte zu verfallen, indem sie ein christliches Fest darauf pflanzte. Beim 1. Mai war das nicht geschehen und was durch kirchliche und staatliche Verbote nicht durchzusetzen war, suchte man dann mit dem auch sonst üblichen Mittel der Verelkung des Festes zu erreichen: So wurde meistens die Nacht auf den 1. Mai,

die Nacht wo einst die heidnischen Männer und Frauen zum Mal, zum gemeinsamen Versammlungs- und Opferort zusammenströmten, — zur Walpurgisnacht ungesalbt, wo die Hexen und alle bösen Geister zum Blockberg ziehen. Aus den Mägen von einst und ihren Ahnengeistern, den Seelen, die bei allen solchen Zusammenkünften antworfend gedacht wurden, wurden böse Dämonen und Teufel, die auf Besen, Pfingsteln, Ziegenböden durch die Luft ritten und scheußliche Unzucht trieben. So beschmutzte pfäffische Phantasie die alten heidnischen Kultakte, da sie sie nicht wie andere ins Christliche umfassen konnte.

Den Abschluß der heidnischen Feste bildete stets die Heimfindung der Seelen in ihre Behausungen. Indem sie dann in Hexen umgewandelt wurden, erhielten die Bräuche einen anderen Sinn: Man mußte die Hexen austreiben. Das geschieht denn auch bis in die jüngste Zeit hinein noch reichlich. Geläute mit den Glocken, (im Rheinland das „Maigeläute“ die ganze Nacht hindurch) Schießen, Peitschentralnen, Maifeuer, Verbrennen von geleerten Besen sind im Erzgebirge, in Tirol, bei den Deutschen wie bei den Tschechen, üblich; in deutschen und slavischen Dörfern ist es bis in unsere Tage Brauch, mit Haus- und Feldgeräten einen möglichst starken Lärm zu machen; an diesen Geräten hatten ja nach uraltheidnischer Meinung gerne die Seelen, die jetzt zu Hexen und bösen Geistern gemacht worden sind. Begreiflich auch, daß es in dieser gefährlichen Nacht vor dem 1. Mai nicht geraten ist, schlafen zu gehen, daß alle Geräte, wie Besen, Pfingsteln u. dgl., aus denen die Hexen ihre Reitpferde machen könnten, weggeschafft werden,

daß abends kein Vieh mehr aus dem Stall darf, daß keine Milch verkauft wird und daß über Nacht Dornenzweige vor die Türen des Viehstalles gelegt werden, damit sich die Hexen daran spießen. Und wenn am 1. Mai in manchen Gegenden Kinder mit grünen Zweigen von Haus zu Haus gehen und den „Maien bringen“, werden sie mit Wasser begossen, was ein Akt der Hexenvertreibung ist und als Regenzauber wirken, den Wiesen und Feldern gemügend Wasser sichern soll. Das Vieh darf man am 1. Mai nur unter entsprechenden Vorichtsmaßnahmen gegen Verberren treiben.

Allmählich sterben die alten Bräuche der heidnischen Maifeier ab. Die Verbote haben nichts genützt, aber die Zeit ist mächtiger als Kirche und Staat. Die Maifeier hat ihren alten Sinn verloren und wäre, da sie mit keinem kirchlichen Feste verknüpft ist, in absehbarer Zeit abgestorben. In den Großstädten war als schwächlicher Ueberrest des alten Festes zu Sommeranfang, des Aufbruches zur Weide nur mehr die Auffahrt der reichen Leute, wie die Praterfahrt in Wien, übriggeblieben, wo der Gesell am Nachmittag vom Herrn Meister einige Stunden früher frei bekam, um für die Schmarotzer Späster zu stehen. Nun aber ist das alte Frühlingsfest zu neuem Sinn und zu neuem Leben gekommen. Keinerlei religiöse Idee ist damit noch verknüpft, wohl aber die höchsten Ziele der Menschheit. Auch hier hat es an Verböten der Staatsgewalt ebensowenig gefehlt wie an den Verwünschungen der Kirche, aber sie haben einmal kein Glück an dem Tag, der den Bonnemonat einleitet!

Lebendig Begrabene.

Aus der Festung Niederschönenfeld.

Ernst Toller:

Gruß an alle Gefangenen.

Dämmerung, gültige Schwester der Gefangenen, wie ist
 Deine Stille erfüllt von schwingender Melodie!
 Auf der schmalen Brücke liege ich und lausche —
 Ich höre Euer Herz klopfen, Brüder,
 Dort . . . und dort . . . und dort . . .
 Eingekerkert in den Gefängnissen aller Kontinente,
 In Atlanta und Armes, in Kopenhagen und Barcelona,
 In Kalkutta und Mailand,
 Brüder mir: Kämpfer, Rebellen, Revolutionäre —
 Ich grüße Euch.
 Eine Welt wollen sie Euch weigern. Eure Welt aber
 lebt in Eurer Willen.
 Und Euch grüße ich, Brüder in den Kerkeren Mexikos,
 Afrikas, Australiens: schwarze, gelbe, braune
 Schächer ehrwürdiger Landschaften, unterdrückt
 und geschändet von Europas Zivilisation,
 Euch, Brüder, in Zuchthäusern und Hafthäusern der
 Erde.

Die Ihr
 In der Heimat Rot wuchset,
 Im Hause Unrecht frontet,
 Im Bett Vergessen schliefet,
 Die Ihr zu Dienen und Einbrechern, zu Totschlägern
 und Mördern würdet, würdet, würdet —
 Brüder jetzt eines Schicksals, ich grüße Euch!
 Und dieses denke ich:
 Wer kann von sich sagen, er sei nicht gefangen, ob
 gleich kein Gitterloch ihm den Himmel raubt,
 und keine Mauer ihm die Erde sieht?
 Ich höre Euer Herz klopfen
 Dort . . . und dort . . . und dort . . .
 O wäre mir gegeben zu lauschen mit der großen zeit-
 losen Liebe des allmächtigen Gottes!
 Ich hörte
 Den Einen Herzschlag
 Aller menschlichen Geschlechter,
 Aller Sterne, aller Tiere, aller Wälder, aller Blumen,
 aller Steine . . .
 Ich hörte
 Den Einen Herzschlag
 Alles
 Lebendigen.

(Fünf Jahre Festungshaft.)

Max Josef Schwaab:

Traum im Gefängnis.

Deut Nacht hat' ich einen Traum . . . In
 einem ungeheuren schwarzen Raum stand erhöht,
 weiß wie Mondlicht glänzend, ein offener, steinerer
 Sarg. Die Lippen fest geschlossen, wie in Wut die
 Hände verkrampft, so sah ich mich in ihm liegen.
 Ringsum ein schwarzer Dom, in dessen Mitte
 das schneeweiße Weiß des Steins. Vor mir standen
 Männer, barhäuptig, im schwarzen Talar, und einer
 von ihnen las aus dicken Akten, daß ich nach Gesetz
 und Recht gestorben sei. Aufstehen wollte ich, er-
 widern: „Ihr Heuchler!“, aber kein Hauch war in
 der Brust, um Laut zu geben, kein Muskel regte sich,
 mir war's, als sei mein ganzes Sein von Eisen.
 Bräunlich phosphoreszierend schimmerten unruhig die
 Augen derer im schwarzen Talar, ihr Mund war
 ein höhnisches Grinsen.
 Als der Älteste im Namen seines Gottes die
 Akten schloß, da huben sie eine teuflische Lache an,
 ihre weißen dicken Finger sahen hoch und über mir
 schloß der steinerne Dödel den steinerne Sarg . . .
 Im selben Moment aber ging ein Ruck durch
 meinen Körper, das Leben kam, ich fing zu schreien
 an, zu fluchen; mit allen Kräften rüttelte ich am
 Stein, versuchte ich den Dödel zu heben: Er ver-
 schob sich nicht, meine Kräfte waren zu schwach.
 Wütend fing ich an zu klopfen, zu rufen, horchte
 ängstlich aus dem steinerne Raum hinaus in die

H. N. Barbor:

Jerry Bilger.

(Der Tod eines Revolutionärs.)

Einzigberechtigte Uebersetzung aus dem Englischen
 von Hermynia Zur Mühlen.
 Als der erste alles zeretzende Scheinwerfer
 über den verborgenen Revolutionären ausloderete,
 lief Jerry von dem einen zum anderen, ermu-
 tigte sie mit Schergen und gefesselter Drohung.
 Dann hockte er sich hinter einen Baum, wartete
 auf den Sturm, den unvermeidlichen Höhepunkt.
 Der Retter war gewichen, der untergehende Mond
 sank hinter den gegenüberliegenden Hügel. Jerry
 fühlte keine Angst, ja nicht einmal den Wunsch,
 alles möge vorüber sein; wußte er doch, jede
 gedonnene Viertelstunde lege eine Meile zwischen
 die Denker und jene Genossen, für deren Sicher-
 heit er und seine Gefährten sich hier opfereten.
 Langsam drangen die Truppen vor, auf dem
 Bauch kriechend. Zwei Maschinengewehre stie-
 gelsen den Wald. Drei Minuten — drei Jahr-
 hunderte! Dann verstummten die Maschin-
 gewehre, ein Pfiff schrillte. Ruf! Schrei! Jerry
 fühlte in der Hand einen glühenden Gewehrlauf.
 Wußte, nun sei alles aus, jemand trat auf ihn,
 stolperte, fiel neben ihn, lag reglos. Tot? Viel-
 leicht. Jerry lag ganz still. Die Truppen dran-
 gen in den dunklen Wald ein. Nur der eine
 Soldat neben ihm rührte sich nicht. Als Jerry
 etwas später aus dem Wald schlief, wurde er
 gefangengenommen. Drei verächtlich belustigte
 Soldaten überwältigten ihn. Sie führten ihn

Welt, das Gehirn, alle Nerven angespannt, nach
 einem einzigen Laut. Wütlich war's mir, als hörte
 ich wieder das teuflische Lachen, vor mir sah ich
 wieder die grinsenden Gesichter mit ihren grünlischen
 Augen.
 Wut verzerrte meine Sinne, bis zur Gefühls-
 losigkeit klopfte ich die Hände an die steinerne
 Wände, den ganzen Leib zerkrampft, meine Stimme
 nur mehr ein heiseres Krächzen, dem Irzinn nah.
 Ohren, Augen, den ganzen Körper voll Erwartung:
 Die Welt hat nur ein teuflisch höhnisches Lachen.
 Die Akten halt' ich längst zerrissen, nun dran-
 gen die Nägel in's junge blutende Fleisch, rissen
 Stücke los, das Blut raste gegen die steinerne Wand.
 Die Antwort immer wieder das teuflische Lachen, das
 höhnische Grinsen.
 Von Schweiß durchweicht erwachte ich und fand
 mich . . . im steinerne Sarg.
 (Vier Jahre Festungshaft.)

Erich Mühsam:

Wir geben nicht nach.

Rennt uns nur höhnisch Weltbeglucker,
 Weil wir das Joch der Unterdrücker
 Nicht länger dulden und die Schmach.
 Lacht nur der neuen Ideale,
 Beert auf die alten die Potale
 Wir geben nicht nach!
 Legt nur die Stier in ernste Falten,
 Schreut auf im Bette ungehalten
 Und schneut eure Augen wach.
 Flucht auf die unerwünschte Eödrung,
 Reißt's Fenster auf und schreit: „Empörung!“
 Wir geben nicht nach!
 Seht euch nur auf die Goldkassette,
 Daß Gott die arme Seele rette
 Aus Not, Gefahr und Ungemach
 Und ruft nach euren guten Gelftern,
 Nach Polizei und Kerkermeister.
 Wir geben nicht nach!
 Daß den Verrat der Teufel hole,
 Langt nur die Repetierpistole
 Samt den Patronen aus dem Fach,
 Und schmückt den Hut mit der Kokarde
 Der geldadrenen Weißen Garde.
 Wir geben nicht nach!
 Laßt Volkes Blut in Strömen fließen,
 Laßt uns erhängen und erschleichen,
 Seht uns den roten Hals auf's Dach,
 Laßt Mörser und Handlizen wüten,
 Um euer Diebesgut zu hüten.
 Wir geben nicht nach!
 Laßt euer Hüllenwerkzeug toben,
 Die Sehnsucht selbst hat sich erhoben
 Des Volkes, das seine Ketten brach.
 Freiheit und Recht steht auf der Schanze.
 Sieg oder Tod — seht gehts ums Ganze!
 Wir geben nicht nach!
 (Fünfzehn Jahre Festungshaft.)

Eugen Maria Karpf:

Raben, Stare und Spaken.

„Fräulein Elster, Sie kennen meinen Wahl-
 spruch: Streng aber gerecht! Deshalb wieder-
 hole ich Ihnen: Wenn Sie noch ein einziges
 Mal zu spät Ihren Dienst antreten, sind Sie frist-
 und gehaltslos entlassen. Ich dulde eine
 derart unerhörte Schamerei nicht. Volle drei-
 einhalb Minuten nach sieben Uhr kommen Sie
 ins Büro! Unerhört, einfach unerhört! Haben
 Sie verstanden?“
 vor den Sergeanten, der ihn fesseln ließ und ihm
 sähernd versprach, er werde ihn mit Haupt-
 mann Morrison bekannt machen. Dann zogen
 die Truppen ab. Sie nahmen ihre Verwunde-
 ten mit, zwangen Jerry, beim Tragen der
 Bahren zu helfen. Er war hungrig und froh;
 klein von Wuchs mußte er mehr als sein Teil
 der Bürde tragen. Als er ein revolutionäres
 Lied zu singen begann, stieß ihn der Sergeant
 mit dem Gewehrkolben in den Rücken, erfiarte,
 er werde noch vor dem Morgengrauen mit der
 entgegengesetzten Seite des Gewehres Bekann-
 schaft machen, wenn er nicht sein verfluchtes
 Maul halte.
 Endlich erreichten sie das Dorf. Jerry
 wurde in das kleine rote Klubgebäude gebracht.
 Hauptmann Morrison sah an einem mit Papi-
 ren und Speiseresten bedeckten Tisch. Sein hüb-
 liches, knabenhaftes Gesicht drückte Kerger und
 Bestimmtheit aus. Der Sergeant trat an den
 Tisch und salutierte: „Ein Gefangener, Herr
 Hauptmann. Wir erwischen ihn, als wir die
 Verwundeten durch den Wald transportierten.
 Ich dachte, Sie würden ihn selbst verhören
 wollen.“
 Zwei Leutnants rekelteten sich in den Lehn-
 stühlen am Kamin auf, glotzten eisenhaft auf den
 totesprengten Jerry Bilger, der zwischen zwei
 hochgewachsenen Soldaten vor dem Hauptmann
 trat.
 „Nun, mein Junge, was haben Sie zu
 sagen?“
 „Mir scheint, ich habe überhört nichts zu
 sagen.“ erwiderte Jerry nachdenklich.
 „Am. Wie kommen Sie dazu, gegen die
 Truppen Seiner Majestät zu kämpfen.“

Ein Neuglein zugekniffen, den Kopf ein klein
 wenig schief zur Seite geneigt, hörte das Elster-
 fräulein die Krächzrede ihres Prinzipals an. Er
 war der bekannte Hochproduzenthändler Cornelius
 Rabe. Als junger Burche hatte er sich auf den
 Käfer- und Wurmhandel geworfen, war durch
 glückliche Spekulation im Großhandelskrieg
 reich geworden und nun seit Jahren im Obersten
 Rabenrat Vizepräsident, nicht zu reden von den
 zahllosen Posten, die ihm alle mehr oder weniger
 Einkommen brachten.
 Fräulein Elster war mit Frühjahrsbeginn
 als Tippfräulein in seinem Büro angestellt
 worden.
 „Um elf Uhr legen Sie mir Korrespondenz
 und Unterschriften vor. Ich habe wichtige Sitzung
 im Krakenraum. — Sie können gehen.“
 Fräulein Elster wippte mit dem zierlichen
 Schwanz und verließ wortlos das Privatkontor.
 Die Büroräume lagen auf der Nordseite der
 Kastanienallee. Die ganze Südfront war Privat-
 wohnung. Volle neunzehn Räume.

„Na, Fräuleinchen, der Alte hat Sie wohl
 angelächelt, witt?“ pfiff der Hilfsbuchhalter Star
 der Elster zu, die sich frische Buchenblätter zum
 Schreiben herrichtete. „Aber nur seine Bange,
 seine Herlichkeit geht ihrem Ende zu.“ Zweifelnd
 blickte die Elster auf. „Ach?“ meinte sie.
 Der Star kramte einen Strohhalm zwischen
 die Seiten des Hauptbuchs und klopfte es ener-
 gisch zu. Dann nahm er eine Prise Blütenstaub-
 schnupftabak, überzeugte sich, daß der Prinzipal
 bereits die Büroräume verlassen hatte, und setzte
 sich neben die Elster, „Fräulein“, begann er, „Sie
 sind mir sehr sympathisch. Ich möchte Ihnen des-
 halb ganz im Vertrauen etwas sagen. Sie dür-
 fen aber niemand davon erzählen. Es fömte mir
 den Kopf und uns beiden die Stellung kosten.“
 „Ach?“ meinte die Elster.
 „Es handelt sich um nichts Geringeres“, be-
 gann der Star, „als um die Befestigung der ver-
 schafften Rabenwirtschaft. Eine Verschönerung ge-
 wissermaßen.“
 „Ach?“ staunte die Elster.
 „Wir Stare“ fuhr er fort, „haben das ver-
 dummte Hungerleben satt. Sollen wir uns
 immer und ewig für die Raben schänden und ab-
 radern? Sollen wir weiterhin müssen, wie
 sich die Raben mit fettesten Schnecken mästen
 und uns nur magere Rüdchen erreichbar sind?
 Nein, sage ich, und nochmals nein!“
 „Ach?“ meinte die Elster.
 „Nein! Und deshalb haben wir Stare uns
 verschworen, die Rabenherrschaft zu stürzen.
 „Fort die Raben, uns die Schnecken!“ ist unser
 Kampfruf. Der Sturm wird mit Macht los-
 brechen. Die ganze Starenwelt wird sich unserm
 Banner anschließen. In wenigen Tagen werden
 wir die Massen aufritteln und dann wird der ver-
 nichtende Schlag fallen. Eine Riesenprotestver-
 sammlung aller Stare wird dem Obersten Raben-
 rat unsere Wünsche unterbreiten. Der erdrück-
 enden Zahl der Unterschriften, die wir sammeln,
 muß er weichen.“
 „Ach?“ staunte die Elster.
 „Noch ist alles streng geheim“, fuhr der Star
 gedämpft fort, „auch sind wir noch nicht ganz fer-
 tig mit der Aufstellung der neuen Ministerliste.
 Ich denke, im Oberregistratorgehilfe im Mini-
 stertum für Restbau zu werden, witt.“
 „Ach?“ meinte die Elster.
 „Ich werde mich natürlich dafür verwenden,
 daß Sie dort ebenfalls eine Stellung erhalten.
 Denn Sie sind mir wirklich sehr sympathisch,
 witt, und scheinen mich völlig zu verstehen. O, es
 werden herrliche Zeiten kommen, wenn wir die
 Raben vertrieben haben werden. Schnecken,
 nichts als Schnecken! Die ganze Welt der Stare
 soll in Schnecken schwelgen!“
 „Ach?“ staunte die Elster.

„Ich habe persönlich nichts gegen den Kö-
 nig, er ist zwar ein Ahdot, der . . .“
 „Schweigen Sie, Ihre Ansichten interessieren
 mich nicht. Sagen Sie mir, wie viele Männer
 mit Ihnen waren.“
 „Schweigen.“
 „Hören Sie, Sie wissen doch wohl, was
 Ihnen droht?“
 „Vielleicht. Aber was hat das damit zu
 tun?“
 Hauptmann Morrison veränderte seine Stel-
 lung, beugte sich vor: „Sie wissen, wie Rebellen
 behandelt werden. Ich habe gar keine besondere
 Lust, Sie erschließen zu lassen, möchte es lieber
 vermeiden. Verstehen Sie?“
 „Freilich; Sie wollen, daß ich die Kamera-
 den verrate.“
 „Sie haben die Wahl. Welche Richtung
 schlagen die Leute bei Ihrem Rückzug ein.“
 „Es war eine neblige Nacht, nicht wahr,“
 kam zwischen klappernden Föhnen hervorgestoßen
 die heitere Antwort.
 Hauptmann Morrison sah, daß der Gefan-
 gene von Erschöpfung und Hunger überwältigt
 sei. Er reichte ihm ein Glas Whisky. Jerry
 leerte es mit einer Gebärde, als trinke er auf
 die Gesundheit des Hauptmannes. Der Haupt-
 mann sah das Glas von neuem voll. „Wie
 heißen Sie, Gefangener?“
 „James Bilger, genannt Jerry.“
 „Bilger, falls Sie mir nicht in den nächsten
 zehn Minuten mitteilen, was ich wissen will, so
 haben Sie Ihre letzte Bilgerfahrt angetreten.
 Sehen Sie sich, machen Sie sich bequem und
 trinken Sie noch ein Glas.“
 „Nein danke, eins genügt, obgleich der

Zuerst hatten sie wohl ziemlich . . .“ die
 Raben, als sie an allen Baumspitzen die knall-
 grünen Aufrufe der Stare lasen: „Fort die Ra-
 ben, uns die Schnecken!“ Der Oberste Rabenrat
 berief seine Mitglieder zu außerordentlicher
 Sitzung. Doch dann gelang es Cornelius Rabe,
 dem würdigen Vorsitzenden, bald, sie zu be-
 ruhigen.
 „Dat also auch der Vorschlag“, so endete seine
 Rede, „uns mit den Sperbern und Habichten zu
 verbinden, um den Aufruhr blutig zu unterdrük-
 len, erwägenwertige Seiten, so glaube ich doch die
 Meinung der überwiegenden Mehrheit des hohen
 Hauses auszudrücken, wenn ich mit Rücksicht auf
 die außenpolitischen Konsequenzen davon Abstand
 zu nehmen bitte. Lassen Sie mich nur machen,
 meine Herren, ich werde auch diesmal den Raben-
 staat retten.“ „Streng aber gerecht!“ ist mein
 Wahlspruch.
 Beifallgeräusche lohnte die martigen Worte.
 Die Riesenprotestversammlung hatte eben
 beschlossen, eine Abordnung zum Obersten
 Rabenrat zu entsenden, als von dort eine
 Eilschmalbe folgende Depesche überbrachte:
 „Spakenhorben besetzen Schneckenmagazine, plün-
 deren Starenkästen, profanieren allgemeine
 Vogelrepublik. Das Vaterland ist in Gefahr.
 Nur Star und Rabe vereint können es retten.
 „ra!“

„Als einige Tage später Karolina Distelfink,
 die alte Scheuerfrau die Büroräume von Cor-
 nelius Rabe u. Co. reinigte, war der Platz des
 Hilfsbuchhalters Star leer. Er war nach dem
 siegreichen Kampf gegen die Spaken zum Zefre-
 iär der Arbeitsgemeinschaft ernannt worden, die
 unter Kontrolle des Obersten Rabenrates Pläne
 zur Vorbereitung eines Schneckenverteilungs-
 vor- schlags beraten sollte.
 „Und denken Sie sich, Rammfellen“, zählte
 sie der Elster, die an einer Schadenersatzfor-
 derung der Firma an den Rabenrat für drei ge-
 plagte Tade gedörter Ameisen schrieb, „diese
 Spaken haben verlangt, daß die Schnecken für
 alle Vögel gehören sollten, nicht bloß für die Raben
 und Stare. Wir wären doch auch Vögel wie die
 anderen und hätten genau so viel Recht auf
 Schnecken wie jene.“
 „Ach?“ meinte die Elster.
 (zwei Jahre Festungshaft.)

Artur Holtscher:

Das Ziel.

Es geht manchem Ungeduldigen offenbar
 nicht rasch genug vorwärts mit der politischen
 Entwicklung des Menschengeschlechtes! Warum
 — so sagen diese Unzufriedenen: warum ist man
 in weniger als sechs Jahrzehnten von der Post-
 kutsche über die Dampflokomotive und die elektri-
 schen Motore bis zum Aeroplan vorwärts gelangt
 und warum hat die Staats- oder Gesellschafts-
 moral die rapide Vorwärtsbewegung nicht im
 selben Tempo mitgemacht? Sie hätte zumindest
 mit der Verbesserung anderer Systeme, etwa des
 Telefons, Schritt halten können, sollte man
 meinen?
 Wenn man voraussetzen darf, daß dem Er-
 finder des von den Römern gebrauchten Belage-
 rungskatapultes bereits der heutige Minenwerfer
 im Geiste vorgeschwebt hat; dem ersten, der aus
 der Höhe eines asiatischen Festungswalles
 glühendes Blei auf die Köpfe der Belagerer im
 Graben unten geschüttet hat, die allermodernsten
 Bomben mit giftigem Gas — also in beiden Fäl-
 len der ideale Höhepunkt der Entwicklung! — ist
 es dann nicht gerechtfertigt, wenn nach vieltau-
 sendjährigem Fortschritt heute die Forderung auf-
 gestellt wird: daß sich in Reichen, die gestern noch
 Königreiche oder Kaiserreiche gewesen sind, mor-
 gen schon die Idealgemeinschaft, das utopische
 Gemeinwesen der vollendeten Republik — der

Schnaps sehr gut ist.“
 „Hols der Teufel, Mann, ich scherze nicht.“
 „Es tut mir leid, einem Herrn, der mir so
 guten Schnaps gab, seine Gefälligkeit erweisen
 zu können.“
 „Führen Sie ihn ab, Sergeant. Er soll um
 fünf Uhr dreißig erschossen werden. Um fünf
 Uhr fünfzehn werde ich noch einmal mit ihm
 sprechen.“ Jerry wurde in eine Scheune ge-
 bracht. Hier sah er auf einem Heubündel, hörte
 von draußen die eintönigen Schritte der Schild-
 wache. Er versuchte vergeblich, einzuschlafen.
 Das gelbe Licht einer Stallaterne warf seltsame
 Schatten in die Scheune. Es mochte wohl zwö-
 lfen zwei und drei Uhr sein. Nur noch ein
 paar Stunden. Aber bei Gott, es war eine lange
 Zeit. Jerry begann zu singen. „Maul halten!“
 Klang eine rauhe Stimme durchs Fenster, und
 die Schildwache blieb stehen.
 „Verzeihen Sie, Kamerad, ich wollte Ihnen
 keine Unannehmlichkeiten machen. Es ist schon
 gut.“
 Die Schildwache entfernte sich brummend,
 und Jerry sah Minute um Minute in schweren,
 qualendem Schwitzen. Es war zu ang; weshalb
 erschossen sie ihn denn nicht gleich, wenn sie ihn
 schon erschließen wollen? Und sie werden ihn er-
 schießen — wenn er nicht die anderen verrät.
 Diesen Leuten war nicht zu trauen, jedenfalls
 wird er ihnen nichts sagen. Sie können ihn die
 Ohren abreißen — vielleicht werden sie es tun.
 Der Teufel hol sie. Nun kommt er nicht mehr
 nach London. Wird bald ein regloser Klumpen
 sein, wie jener Kerl im Walde. Eine komische
 Sache: der Tod. Aber er wird nicht viel spüren.
 Er schauderte. Bei Gott, es ist wirklich kalt.

Föderation — der gewaltlosen, die Gewalt nicht zulassenden Menschenvereinigung einstelle!

Kenan spricht das Wort aus: die Moral des Menschengeschlechtes mache überhaupt keine Fortschritte. Und der verlässteste, viel zu wenig gelebte Machiavelli hat eine andere Weisheit niedergeschrieben: daß nur bewaffnete Propheten gesiegt hätten. Sieht man sich daraufhin das Jahr 1923 genauer an, so muß man, falls man kein unverbesserlicher Phantast ist, mit der Menschheit doch wohl ganz zufrieden sein? Ich meine das Jahr 1923 nach Christi Geburt, und weiß ganz genau, weshalb ich, um diese Scheinbare Selbstverständlichkeit zu äußern, den Schatten des auf dem Schälberg gekreuzigten Sozialreformers herbeimühe, des bekannten demagogischen Proletariers, der auf einem Berge im oberen Galiläa einen vielbemerkten Agitationsvortrag gehalten hat, der so bekannt geworden ist wie das Kommunistische Manifest (unter dem Titel: „Die Bergpredigt“). Es bleibt einem natürlich freigestellt, über die erwähnte Jahreszahl keine Meinung in bezug auf das Ganze zu formen, wie einen die Laune treibt.

Inmerhin muß man zugeben, wie man auch im einzelnen zu denken getrieben sein mag, daß vor etwa fünf Jahren ein Pflock in die Zeitgeschichte dieser Erdenmenschheit eingerammt worden ist — ein Pflock, der ein Ziel bedeutet, ein wenn auch nur vorläufiges, inmerhin aber bereits beträchtlich utopisches Ziel der politischen, moralischen, der Staatsentwicklung, dem die Weltgeschichte sich über kurz oder lang zu fügen haben wird. Nur eben das Tempo! Die verfluchte Schneckenhaftigkeit des Menschheitstempos, sobald es sich nicht um Verkehrsmittel handelt, die einen von einem geographischen Punkt zu einem andern bringen, sondern um sittliche Begriffe, die einen nicht geographisch, sondern eben sittlich und fast in menschheitsreligiösem Streben von einem Standort zu einem anderen bringen sollen.

Der Unterschied zwischen dem Erfinder des berühmten Präparates 606 (dem Antisyphilitikum, bekanntlich bedeutet die Zahl die Summe der aufeinanderfolgenden Experimente, bis die Bervollkommnung es erlaubt hat, die Kur an Menschen zu beginnen) und dem Apostel des gewaltlosen Beisammenseins aller Menschen auf Erden ist: daß der Salvarsanapostel bei Nummer Eins anfangen mußte, der andere Apostel aber bei Nummer Hunderttausend — das heißt, er mußte gleich zu Beginn seiner Forschungen, Taten oder Experimente, das letzte entfernteste Ziel: Hunderttausend im Auge haben, um es mühelos bis 1923 zu bringen — wenns hoch ging, auf diese Ziffer! (Womit nur ein Zufallskennner bezeugt sein soll.)

Wer läme auf den Gedanken, ich meine etwa, ein Patient des Salvarsanerfinders, den verdienstu Forscher totzuschlagen, weil er bereits bei Nr. 606 zu kurieren angefangen hat und nicht erst, sagen wir, bei Nr. 666? Aber man schlägt mit ruhigem Gewissen den Apostel der 100.000 tot, nur darum, weil man mit dem Resultat, das sich vorläufig mit der laufenden Jahreszahl 1919, 20, 22, 23 deckt, unzufrieden ist — ich meine natürlich nur jene Totschläger, denen es nicht rasch genug gegangen ist, nicht jene, denen es zu rasch geht! Befanulich ist der erste gefechte Mann auf den Kurpfuscher nicht gut zu sprechen. Und mit diesem Schimpftitel ist man besonders bei Ärzten, noch mehr aber bei Politikern, freigebig. Fällt so ein Märtyrer der Utopie den Streichen des heimtückischen Widersachers zum Opfer — und wenn man näher zusieht, ist es im Grunde gar nicht so sehr wesentlich, von welcher Seite der tödliche Streich geführt wurde, so kann man sagen, der Pflock, der Weilenstein mit der Ziffer „Hunderttausend“ war das Nordinstrument. Der auf dem Felde des Menschheitskampfes Gefallene ist das Opfer nicht nur seines Glaubens, sondern der allzu großen Distanz geworden, die die Zeit, in der er lebt, von der Zeit, für die er wirkt und kämpft, trennt.

H. Abramowitsch:

Von Wien nach Hamburg.

Als die „zentristischen“ Parteien, die sich später in der Wiener „Arbeitsgemeinschaft“ zusammengefunden haben, im Herbst und Winter 1920 ihre Vorbereitungsarbeiten zu der internationalen Konferenz in Wien vornahmen, da gingen noch die Bogen der revolutionären Empörung hoch, die das Proletariat Europas nach dem Kriege ergriffen hatte.

Die russische bolschewistische Revolution hat damals, nach der Besiegung von Wrangel, gerade ihren Höhepunkt erreicht. Noch donnerten nicht die Kanonen der aufständischen Matrosen in Kronstadt, noch war der „ökonomische Rückzug“ nicht proklamiert, und die kommunistischen Nachhahler wiegten sich noch in dem Glauben, in Rußland den Sozialismus verwirklichen zu können. Wie verzaubert bewunderten die Arbeiter Europas dieses Mirakel im Osten. Ungeheuer groß war das Prestige des „ersten proletarischen Staates“ der Welt, gewaltig das Ansehen und der Einfluß seiner Führer. Und der von ihnen gegerndeten und geführten dritten internationalen strömten von allen Seiten immer neue Scharen revolutionärer Proletarier zu: die erdrückende Mehrheit der französischen Partei, die große Majorität der deutschen „Unabhängigen“, die Italiener, die Tschechen, die Amerikaner, die Spanier, die Norweger, die linken Schweden; die Schweizer und die englische F. I. B. konnten nur mit knapper Mühe der Ansturm ihres linken Flügels standhalten.

Auch der zweite Herd der Revolution in Europa — Deutschland, stand damals noch ungebrosen da. Der Vorstoß der Reaktion in Form des Kapp-Putsch wurde vom Proletariat siegreich abgeblockt. Der Kapitalismus hat das Selbstbewußtsein seiner Macht noch nicht wiedererlangt. Der Latendrang des revolutionären Proletariats Deutschlands drückte sich in dem stetigen Anwachsen der Unabhängigen Partei aus, der erst nach Halle nachgelassen hatte.

Auch in den übrigen Staaten Europas gährte es. Die Arbeiterschaft regte sich, erschüttert durch die ökonomische Krise der Nachkriegszeit, erbittert durch den Unwillen, wieder in die alte Sklaverei zurückzufahren, aufgerüttelt durch Hoffnungen und Sehnen, die von den russischen und deutschen Brandherden ausstrahlten. Die europäische Bourgeoisie dagegen, eingeschüchtert und unsicher, verharrte in der Defensive.

Die Möglichkeiten, die sich dem Vormarsch des Proletariats eröffneten, schienen noch groß zu sein, die Grenzen des Erreichbaren ziemlich weit. Alles kam nur auf die richtige Taktik des Proletariats an, auf seine richtige Einstellung, auf die richtige Einschätzung des Entwicklungstempos.

Die Führer der europäischen „Zentristen“, die damals schon mit Hilfe der russischen Sozialdemokraten die Schwächen der russischen Revolution und das wahre Gesicht der russischen Revolution erkannt hatten, lehnten entschieden die Taktik der dritten internationalen ab, die auf ein blindes Kopieren der bolschewistischen Methoden hinauslief. Aber sie konnten sich auch nicht an den in den Parteien der zweiten internationalen verkörperten rechten konserverativen Flügel der Arbeiterbewegung fesseln lassen, der noch stark unter der Wirkung der Kriegspychologie, der Burgfrieden- und nationalen Politik stand.

Es blieb in dieser Situation kein anderer Ausweg übrig, als die revolutionären, jedoch anti-putschistischen und nicht-utopistischen Teile des Proletariats zu einer selbständigen Macht zusammenzufassen, die bei einer für den Sozialismus günstigen Entwicklung der Dinge zum Kristallisationszentrum für das gesamte aktive Proletariat werden konnte. So wurde im Februar 1921 in Wien die „S. A. S. P.“ geschaffen.

Wie sehr anders das weltpolitische Bild jetzt, im Frühjahr 1923 aussieht! Die russische Revo-

lution am Rande des Abgrundes. Die russische Arbeiterklasse, erdrückt durch die ihre Kräfte übersteigende ungeheure Last, die der bolschewistische Utopismus ihr aufgebürdet hatte, liegt, geschwächt und zerklüftet, am Boden. Eine kapitalistische, aus Kleinbürgerlichem Bauerntum und ausländischem Großkapital zusammengesetzte in Form eines despotischen, militärisch-bürokratischen Bonapartismus gekleidete Staatsordnung steht vor Rußlands Toren.

Die deutsche Revolution im Sande verlaufen. Keine Möglichkeit mehr, sie weiterzutreiben. Ungeheurer Druck von außen; wirtschaftliche Stagnation; bedrohliches Anwachsen der inneren Reaktion; aggressives Verhalten des innerlich neu gestifteten Kapitalismus; wachsende Passivität und Entmutigung der Arbeiterklasse, die in dem Niedergang der „unabhängigen“ Stimmungen ihren äußeren Ausdruck findet.

Verflogen die Kampfstimmung im Proletariat auch in den übrigen Teilen Europas, zerstört die Illusionen und Hoffnungen auf Rußland. Schwere Krise in England. Sieg des Faschismus in Italien. Rationalistische Welle in Frankreich und Belgien im Zusammenhang mit der Ruhrbesetzung. Der Kapitalismus hat überall sein früheres Selbstbewußtsein wiedererlangt und geht auf der ganzen Linie zur Offensive über. Die Arbeiterklasse überall unsicher, entmutigt, verwirrt und — dazu noch gespalten durch die Taktik der dritten internationalen. Konserverative Tendenzen gewinnen von neuem die Oberhand in den durch den Mißerfolg der russischen und deutschen Revolutionen enttäuschten Massen.

Wie sollen nun wir „Zentristen“ in dieser völlig neuen und von Grund aus geänderten Situation unser altes Ziel — die Zusammenfassung in größtmöglichem Umfange aller revolutionärer, jedoch nicht-bolschewistischer Elemente der Arbeiterklasse auf Grundlage der in Wien formulierten Taktik — zu verwirklichen suchen?

Können wir jetzt, 1923, noch mit der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die weitere geschichtliche Entwicklung in absehbarer Zukunft uns zum organisatorischen Sammelpunkt aller aktiven proletarischen Kräfte machen wird? Erhebt sich nicht die weltpolitische Lage eine schließendste Zusammenfassung aller proletarischen Kräfte zur Abwehr der drohenden und bereits begonnenen kapitalistischen Offensive? Und ist eine derartige Zusammenfassung in dem gegenwärtigen Entwicklungsstadium des Proletariats nicht auf unserer konsequent-marxistischen Grundlage möglich, so wird es denn doch nicht ein objektiver historischer Fortschritt sein, wenn die bisher getrennten Teile des Proletariats sich auf einer weniger klaren, jedoch anti-kapitalistischen Basis zusammenfinden werden? Und da die traurige Erfahrung des letzten Jahres uns gelehrt hat, daß ein Zusammengehen mit den unter dem Einfluß der Moskauer stehenden Teilen des Proletariats praktisch leider unmöglich ist, wenn es auch theoretisch sehr wünschenswert wäre, so müssen wir daraus den einzig denkbaren Schluß ziehen: zusammenfassen, was sich zusammenfassen läßt!

Es ist nichts verlockender für „kritisch“ veranlagte Geister, als einen prinzipiellen Gegensatz konstruieren zu suchen zwischen unserer Taktik in Wien und dem gegenwärtigen Gang nach dem Hamburger „Canossa“. Aber auch nichts verschleier und verheerlicher! Was wir jetzt tun wollen, ist eine direkte und konsequente Fortsetzung unserer früheren Taktik. Wir hoffen inmitten einer revolutionären Situation, unserer Grundsätze auf direktem und kürzerem Wege, durch Schaffung einer selbständigen internationalen Organisation, den Sieg im Weltproletariat zu verschaffen. Wir sehen uns nun gezwungen, in einer geschichtlichen Periode der sozialen Stagnation und des proletarischen Rückzuges unser Ziel auf indirektem Wege, durch Propaganda unserer Grundsätze, von denen wir nichts

aufgegeben haben, im Rahmen einer großen gemeinsamen Organisation zu verwirklichen suchen.

Dies ist der Sinn unserer „neuen“ Taktik, auf die man mit Recht den französischen Ausspruch anwenden kann: „plus ca change, plus ca reste la même chose“. — je mehr sie sich ändert, je mehr bleibt sie die gleiche. Sie führt von Wien nach Hamburg, aber sie ändert sich nicht.

Josef Luitpold:

Der geheimnisvolle Vogel.

Im frühen Dämmer noch, im halben Dunkel, noch unter grauen Wolken, noch in Nacht erhob ein Vöglein seine starke Stimme, stieß hell den Ruf des neuen Morgens ans als erster in der Runde, unergründeten. O Lieb voll Tapferkeit! Lieb voll Verheißung!

Die Stunde kämpfte schwer durch wirre Not. Kein Stern erglänzte. Dunkel braute stumm. Ein Dahn schrie auf, doch war es Schrei aus Traum.

Der Vogel aber sang voll Zuversicht, vereinsamt lang und ohne Widerhall dich, Lieb voll Tapferkeit! Lieb voll Verheißung!

Wüstweilen stadt' er, spähte wohl und horchte, dann piff er weiter den Triumphgesang noch unter grauen Wolken, noch in Nacht.

Da riß das Grau, das bleiche Dunkel wich. Das All begann dem Bild sich scheu zu schenken. Aufstiegen Berge, liegen Bäume! Farben, Weiß, Gelb und Grün gewannen Raum und Sieg.

Nicht Änger einsam blieb der kühne Kuser. Die andern in den Zweigen wachten auf und stimmten ein. O rings ihr Freundensdöre!

Der Morgen baute bunte Strahlenfuge. Ein Raientag voll Blütenwunder wuchs. So selige Zauber tauchte sich die Welt. Geseget jeder, den das Licht nun küßt und dessen Hand erkannt nach Blumen greift.

Gesegnet reicher, wen der Ruf im Dunkel noch unter grauen Wolken nachts geweckt, daß er vom Lager an das Fenster trat, ins Schweigen ohne Glanz und Hoffnung startete und dich vernahm, o tiefer Truggesang!

Er geht — ein and'rer! — durchs bewegte Leben, er kennt nicht Furcht mehr, Zogheit noch Ermüdung, in seiner Stimme nisten Trost und Kraft.

Du lebst in ihm, geheimnisvoller Vogel, du erster in der Runde, der so kühn im frühen Dämmer noch, im halben Dunkel vereinsamt lang und ohne Widerhall, noch unbeirrbar von der Zukunft sang.

Bruno Schöniank:

Und immer wieder . . .

Dein Tag, du Volk, dein Feiertag Mit Herzblutfahren dunkelrot, Mit leischem Grün und Amfelschlag Und deiner Straßen grauer Rot.

Sieh, wie du schreitest Schritt für Schritt Und fühlst den selberrungenen Glanz . . . Wie nimmst du helles Sehnen mit Für aller Menschheit Frühlingstranz.

Du Arbeitsvoll, dein Feiertag. Durch alle Straßen halt dein Schritt. Es ruht der Arbeit Hammer Schlag, Die ganze Erde feiert mit.

Auf allen Straßen leuchtet Rot, Auf allen Plätzen dehnt dein Schrei, Das große Herz der Erde loht: „Und immer wieder erster Mai.“

Rein, es liegt ihm nichts daran, er fürchtet sich nicht. So ein verdammter junger Hauptmann kriegt ihn nicht unter. Sätze er doch noch das andere Glas getrunken. Trab, trab, trab. Das arme Schwöcin da draußen friert auch. Komisch, daß ein Mensch den anderen bewacht, und dabei sind sie beide arme Teufel. Hatte der da draußen den Hauptmann gern? Wahrscheinlich nicht. Jerry hatte niemals einen Soldaten gekannt, der seine Offiziere gemacht hätte, außer wenn der Soldat ein verdammter Arschfrierer war. Herrgott, hätte er doch das andere Glas auch getrunken. Jerry tobte in seiner Tasse nach Zigaretten; er fand ein Paket, hatte aber keine Streichhölzer. Als die Schildwache am Fenster vorbeikam, stand Jerry da, das Gesicht gegen das Fenster gepreßt: „He, Kamerad, geben Sie mir ein Streichholz.“

„Halt das Maul.“ Als die Schildwache abermals an der gleichen Stelle vorbeikam, streckte Jerry die flache Hand vor, auf der Zigaretten lagen. Drei Mal schritt die Schildwache an ihm vorbei, das vierte Mal legte der Soldat eine Schachtel Streichhölzer in die geöffnete Hand. Jerry entzündete eine Zigarette, schmauchte mit dem Gefühl errangenen Friedens. Als er die Zigarette halb geraucht hatte, blieb die Schildwache vor dem Fenster stehen: „Schmeckts?“ kam die geflüsterte Frage. „Frei!“ erwiderte der Gefangene. „Man wird dich wohl erschießen?“ erkundigte sich der Soldat in bestimmtem Ton. „Wahrscheinlich“, lautete die lakonische Antwort. „Siegt dir nichts daran?“ „Nicht viel, es müßte ja auch nichts, wenn mir etwas daran liegt.“ Die Schildwache trabte wortlos weiter, lehrte nach wenigen Minuten wieder zurück. „Ich ein Bonbon“, sagte sie, und warf

Jerry ein in Papier gewideltes Bonbon zu. Jerry lachte vergnügt, zündete dann eine zweite Zigarette an. Der Soldat schritt nun, ohne inne zu halten, etliche Male auf und ab. Jerry glaubte, der andere bedauere es, gegen die Disziplin gebandelt zu haben. Doch wurden die Schritte des Soldaten zögernder, und schließlich blieb er abermals stehen. „Ich glaube, etwas zu hören“, flüsterte er. „Verlier nicht den Mut. Ich werde von Zeit zu Zeit mit dir sprechen. Still!“ Er schritt schwerfällig weiter. Bald darauf vernahm Jerry gedämpften Lärm. Abermals überwältigten Längeweile und Müdigkeit den Gefangenen, er vermochte nicht zu schlafen.

Noch ehe der Morgen dämmerte, kam der Sergeant. Zwischen zwei Soldaten zitterte Jerry seinen Lebensweg zum Dorflub. Hauptmann Morrison sprachle eben seinen Säbel um. Das Verhör war kurz und ergebnislos, nach einem halben Dutzend Fragen erfolgte das Todesurteil. Ohne Erregung, völlig gelassen, befahl der Hauptmann, den Gefangenen hinauszuführen und zu erschließen. Dann legte er sich auf das Sofa vor dem Ofen und hüllte sich in Decken. Ein fröhlicher Leutnant sprach von einem Geistlichen; Jerry wies dies mürkisch zurück: „Ich brauche keinen Himmelspfoten, habe nie einen gebraucht. Wir wollen die Sache rasch abmachen.“

Sie schritten aus. Im Osten erglühete golden der Himmel. Truppen füllten die Dorfstraße. Jerry's freundlicher Wächter hatte den Gefangenen im ganzen kleinen Heer berühmt — macht, neugierige und mitleidige Blicke trafen ihn, als er so zum Tod schritt; das Morgenlicht vergoldete seine lange weiße Nase und den struppigen Bart. Jerry war von der bevorstehenden Kata-

strophe gänzlich unberührt. Heute sahien ihn der Tod belanglos als gestern im Feuer der Maschinengewehre. Er atmete freudig die Morgenluft ein, vernahm den Geruch von Staffee zu verpüren. Der vertraute Geruch beschwor London herauf. Er wird nie mehr nach London gelangen. London liegt dort unten an der Straße, aber die Straße ist für ihn zu lang. Eimerlei, niemand wird nach ihm fragen, ihn vernissen. Das ist gut, obgleich . . . Sie hatten den gepflasterten Hof der Schule erreicht. Jerry hatte stets Kinder gern gehabt. Gut, daß noch keine hier sind.

„Salt!“ Barsche Befehle des jungen Leutnants. Die Soldaten stellten sich in eine Reihe. Der Sergeant wollte Jerry die Augen verbinden. Jerry lachte ihm ins Gesicht und schritt der Mauer zu; eins, zwei, drei, vier, er zählte die Schritte. Das Geben gleicht dem Fallen, aber man fällt dennoch nicht. Sechs, sieben . . . einerlei — noch eine Minute — acht, neun . . . Er stand vor der grimmigen Linie der Soldaten, eine Hand an die Mauer gelegt. Ja, die Mauer wird ihn stützen; selbstam, er würde fallen, nähme er die Hand fort. Auch einige unbeteiligte Soldaten schauten zu. Die dürfen nicht glauben, daß er Angst hat. Er wird es ihnen schon zeigen. Und plötzlich, noch ehe jemand wachte, was er tat, schob Jerry Pilger, der Schlangenmensch, die Arme zwischen die Beine und hob die Beine über die Schultern. Die Soldaten stützten. Diese schauerliche Verhöhnung des Schicksals erschütterte sie. Der Leutnant hielt seinen Stab wagrecht, das Zeichen unterbrechend. Aber er sprach das Wort: „Feuer.“

Die schwankende Disziplin der Soldaten verbot. Kein Schuß gab dem Befehl Antwort. Der Leutnant lief zu dem Gefangenen, zu diesem verkümmerten Menschenbündel.

„Die Revolution! Sie wird Euch alle umstülpen, Jungens. Hurra, die Revolution!“ Der grinsende Mund schrillte die Worte. Dann stürzte die verkümmerte Gestalt nieder. Lag ganz still. Der Offizier war ratlos. Es hieß, sich vor seinen eigenen Leuten lächerlich machen, wollte er etwas mit diesem Wahnsinnigen anfangen. Was sollte er tun? Er stellte sich etwas abseits, befahl zum zweiten Mal: „Feuer!“

Zwei Soldaten ließen die Hüften sinken. Meuterei. Dem Leutnant wurde es rot vor den Augen. Noch immer lag der Gefangene reglos. Etwas mußte geschehen. Die Pflicht. Es war seine Pflicht, diesen Wahnsinnigen hinrichten zu lassen. Der Leutnant zog seinen Revolver und schoß zweimal. Der Gefangene rollte ein Stück weiter, die gekrümmten Beine streckten sich. Neben seinem Kopf schimmerte eine kleine Mütze. Stille. Dann ein jähes Aufbrüllen, ein Schuß. Der junge Offizier beugte sich vor, fiel über den Gefangenen, tot. Die Soldaten starteten auf den schuldigen Kameraden, der selbst wie betäubt auf den Offizier blickte. Brüllen, Schreien, Rufe, Schüsse durchdröhnten die Dorfstraße. Als die erschrockenen Dörfler erwachten, befand sich das Dorf in den Händen der Meuterer, die der Revolution zujubelten. Ein roter Vorhang, den sie vom Klubfenster gerissen hatten, wehte als Fahne vom Kirchturm herab. Eine zweite rote Fahne hüllte Jerry Pilger ein, als sie ihn begruben.

Mag Dortu:

Maifragen.

- Seht ihr die Sterne der Nächte brennen?
Rot, rot!!
- Fühlt ihr die Herzen der Menschen brennen?
Rot, rot!!
- Seht ihr die breiten Ströme fließen?
Rot, rot!!
- Fühlt ihr das Blut durch die Adern fließen?
Rot, rot!!
- Seht ihr die Menschheit beim Brüllen schlagen?
Rot, rot!!
- Fühlt ihr den eigenen Willen wagen?
Rot, rot!!
- Und seht ihr die Ernte der geistigen Zeit?
Lob, Lob!!
- Und seid ihr zum Kampf für das Morgen bereit?
Rot, rot!!
Brot, Brot!!

Adolf Braun:

Maifeier und Internationale.

Berlin, Ende April.

Ein Kind der Internationale ist die Maifeier. Wohl erwähnt Karl Marx im „Kapital“ Beschlüsse für den Achtstundentag, die am 1. Mai Arbeiter aus den Vereinigten Staaten gefeiert hatten, aber als internationale Arbeiterfeier, an dem für Weltfrieden und Arbeiterschutz die klassenbewußte Arbeiterschaft aller Länder demonstriert, den 1. Mai erklärt zu haben, das ist das Verdienst der hundert Jahre nach dem Ausbruch der französischen Revolution, Mitte Juni 1889 wieder erwachten (zweiten) Internationale.

Zimmer wieder wurde vom 1890 ab der Maitag, der Feiertag der Arbeit, begangen, immer mehr Proletarier und Proletarierinnen aus einer von Jahr zu Jahr wachsenden Zahl von Ländern begingen festlich den 1. Mai. Alle Versuche, den Maifeiertag abzubauen, waren vergeblich, Wollen und Streben der Arbeiterschaft blieb innigst verflochten mit diesem Festtag der Arbeit, der an seine Schlachten, an seine nationalen Festtage, an seine einzelnen Persönlichkeiten, auch nicht an Könige, und auch nicht an Religionen geknüpft war. Mit dem Maifeiertag ist aufs innigste verbunden die internationale Verbrüderung der Arbeiter, die den Weltkrieg überdauernde und nach dem Weltkrieg der Arbeiterschaft aller Länder notwendiger schien als jemals vorher.

Wenn wir in diesem Jahre den Maifeiertag begehen, so stärker als bisher und in innigerem Zusammenhang mit der Internationale. War 1889 der Maifeiertag erwachsen als dauerndes Zeugnis der über alle Grenzen hinweggehenden Verbindung der aus der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in die sozialistische und demokratische strebenden Proletarier, so verbindet uns das Maifest dieses Jahres mit dem Internationalen Kongress, der zu Pfingsten in Hamburg die Vertreter von mehr Nationen der Arbeiterklasse verbunden sehen wird, als irgend einer seiner Vorgänger. War 1889 die durch die Treiberinnen der Bahnen und Genossen, der Syndikalisten und Anarchisten zerfallenen Internationale wieder aufgelegt, so wird nun in Hamburg, in der deutschen Stadt, mit der berühmtesten Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und mit der stärksten sozialdemokratischen Mitgliedschaft Deutschlands von neuem die Internationale gefestigt werden. Diese Internationale hat die Erinnerung an den Krieg in zwei Gruppen zerfallen, die Kommunisten und Syndikalisten und andere Zersplitterer der Arbeiterbewegung bescherten beide Gruppen rücksichtslos, indem sie weitere Internationale zu gründen suchten, denen aber nur geringe Bruchteile der Arbeiterschaft angehören.

Die beiden Internationalen, die auf sozialdemokratischem Boden stehen, die in London und in Wien ihre Zentralfstellen haben, werden sich in Hamburg, daran zweifelt niemand ernstlich, vereinigen und eine gewaltige Vertretung der Arbeiterschaft bilden. Hamburg wird das Siegel ausdrücken auf den Pakt, der geschlossen werden soll, der aber im Geiste schon lebendig ist. Die Einheit der Sozialisten aller Länder ist für die Massen des Proletariats heute eine Selbstverständlichkeit. Alles ist vergessen, Trennendes aus dem Gesichtskreis verschwunden, ein einigendes Band schlingt sich um die Proletarier aller Länder, schon bevor in Hamburg, von Jubel umbrannt, die Einheit verkündet werden wird.

Die Arbeiter aller Länder, die zum Klassenbewußtsein vereint und der Zerkleinerung nicht verfallen sind, wissen, daß die Einheit und Geschlossenheit des proletarischen Willens die Voraussetzung sozialistischer Erfolge, die Bedingung für die Erfüllung unserer Hoffnungen, die Notwendigkeit für kraftvolles Leben ist. Aufgehört hat der Kampf der sozialistischen Internationalen. Mit Bedauern sieht man auf die Zeit zurück, in der viel beste Kraft verschwendet wurde im Kampfe gegeneinander. Die deutsche Sozialdemokratie, die von der stärksten Tradition getragene proletarische Partei ist mit dem guten Beispiele vorangegangen und hat auf dem Parteitag von Nürnberg im Jahre 1922 nicht nur zur Genehmigung der deutschen Arbeiterschaft, sondern auch zur Freude aller Bruderparteien, die selbst aus Amerika Vertreter zu den demütigen Versammlung in Nürnberg entsandt hatten, die Einigung der beiden die Sozialisten und Sozialistinnen Deutschlands um sich scharen-

den Parteien beschlossen. Franzosen als Vertreter der Wiener Arbeitsgemeinschaft, Engländer als Vertreter der zweiten Internationale haben in Nürnberg die deutsche Arbeiterschaft beglückwünscht, daß sie wieder zur geschlossenen Einheit, zu einer vom inneren Zwist befreiten Arbeiterschaft zusammenwachsen war. Die Vertreter der Parteien des Auslandes gaben bei der gewaltigen Demonstration der Nürnberger Arbeiterschaft, die dem Einigungsparteitag folgte, das Versprechen, daß nun die Einheit der Internationalen, die selbstverständliche Folgerung der Vereinigung in der deutschen Arbeiterwelt sein werde. Kein Parteiredner in der weiten Welt wird am 1. Mai etwas Versprochen versprechen, wenn er dem Hamburger Internationalen Kongress seinen Gruß entbietet, sagen wird „Die Einheit ist schon vorhanden.“

Danken wir Marx und Engels, daß sie die geistigen Grundlagen für die internationale Verbrüderung im kommunistischen Manifeste und nachher in der Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation, der ersten Internationale in Saint Martin Hall in London geschaffen haben, so sieht bedeutsam in unserer Erinnerung der Internationale Kongress zu Kopenhagen vom Jahre 1910 und noch mehr der letzte Internationale Kongress, der die heute noch formell getrennten zum letzten Mal vereinigt sah, der Kongress der zweiten Internationale zu Basel im Jahre 1912, der so viele Vertreter des Sozialismus vereinigt hatte, um gegen die damals drohende Kriegsgefahr eindringlichst Verwahrung einzulegen. Bebel, Viktor Adler, Seliger, Jaurès, Vaillant, Keir Hardie und viele andere tapfere Kämpfer, die der zu rasche Tod aus unserer Gemeinschaft gerissen hat, waren in Basel vereint.

Stärker als je vorher wird die Verbrüderung von Hamburg international den Willen des Proletariats zum Ausdruck bringen. Wirken die Erste und die Zweite Internationale weit mehr noch innen, zur sozialistischen Schulung und zum Lebendigwerden des internationalen Gemeinschaftsgefühls innerhalb der klassenbewußten Arbeiterschaft, so sind die proletarischen Parteien heute in der Lage, über den Kreis ihrer Klasse hinaus auf das Weltgeschehen einzuwirken. Wohl hat der dritte Napoleon ein Geheiß gegen die Erste Internationale geschickt, wohl haben auf österreichische Anordnung vor einem halben Jahrhundert Polizeigenossen den alleinigen Zweck gehabt, die Verbreitung der internationalen Arbeiter-Assoziation zu verhindern. Mancher Geheimbundprozeß in Böhmen ging aus von der Furcht vor den der Internationale angehörenden Arbeitern und in Deutschland haben die Tessendorfs und andere Staatsanwälte und Polizeigeister die Zugehörigkeit zur Internationalen Arbeiter-Assoziation als Verbrechen hingestellt. Aber es war nur instinktiver Abwehrkampf der alten Gesellschaft gegen den neuen erst erwachenden proletarischen Willen. Nun aber ist die Internationale zu einem politischen Faktor geworden, zum einzigen einigenden Moment zwischen den Nationen, die die Erinnerung an den furchterlichen Weltkrieg noch immer trennt.

Franzosen und Deutsche, Engländer und Belgier als Vertreter der Arbeiterschaft fühlen sich trotz der fünfzig Monate des Krieges als eine brüderliche Gemeinschaft, die kein höheres Ziel kennt als den Krieg vergessen zu machen, indem sie die Fortsetzung dieses Krieges, den die Franzosen im Ruhrgebiet betreiben, durch einen wirklichen Frieden zu ersetzen bemüht sind. In Paris und in Berlin sind die Vertreter der Proletarier Englands und Frankreichs, Belgiens und Deutschlands zusammengetreten. Und das Ergebnis dieser Konferenzen ist, daß sich die Staatsmänner dieser Länder bequemen mußten, mit den Vertretern der proletarischen Parteien zu verhandeln. Wenn nun im vierten Monat des mit wachsender Grausamkeit geführten Ruhrkampfes die Franzosen nicht mehr die Kapitulation Deutschlands fordern, wenn die Erregung des französischen Chauvinismus und Imperialismus ruhiger Ueberlegung zu weichen beginnt, wenn England seine Vermittlung anbietet und Frankreich sie nicht abzulehnen wagt, so ist das vor allem auf die praktische Einwirkung der nun als politischen Faktor anerkannten Internationale zurückzuführen.

Der Ruhrkampf drückt auf die ganze Welt. Deutschland und Frankreich leiden unter ihm am meisten. Die ganze Welt empfindet die Wirkungen dieser furchterlichen Friedensführung, soweit die Volkswirtschaft weit entfernter Länder sie noch nicht empfindet, gewärtigt sie die Nachwirkung dieses folgenschweren Geschehens.

Noch ist die Welt nicht gesundet von den Nachwirkungen des Krieges. In Italien, in der Schweiz, in der Tschechoslowakei und in anderen Ländern möchte man den von der Arbeiterschaft endlich errungenen Achtstundentag, diese Hauptforderung des Internationalen Kongresses von Paris von 1889 und aller Maifeiern, die ihm gefolgt sind, wieder vernichten. Tief hinuntergedrückt ist die Lebenslage der Arbeiterschaft. Ueberall möchte der raffigiertere Kapitalismus trotzdem mit dem Lohnabbau vorgehen. Auch dagegen wird sich der Internationale Kongress von Hamburg wenden und den alten Kampf der englischen und amerikanischen Arbeiter, der uns alle am 1. Mai, wie der Wunsch nach Weltfrieden eint, wieder lebendig werden lassen in der ganzen Welt:

„Eight hours sleep and eight shillings a day.“
 „Eight hours work and eight hours play“
 (Acht Stunden Schlaf und acht Stunden Wagt,
 Acht Stunden Erholung und acht Schilling den Tag.)

Robert Grösch:

Der Herr, der Mann und die Biene.

Draußen an den Grenzen des Dororts, wo der große Park beginnt, wandelt Herr Bankier — aber sein Name tut schließlich nichts zur Sache. Auch sein Äußeres nicht. Es genügt zu wissen, daß er von einem Frühlingsmontel neuesten Schnitts beherrscht wird. Das Gesicht furchen einige Falten des Ärgers. Der Herr ist durch Straßen gegangen, aus deren Mauern rote Fahnen hingen. Er ist Leuten begegnet, die rote Rosetten am Rock trugen. Der blaue Himmel, die Sonne, die vielen Schornsteine, die nicht rauchen — alles erinnert daran, daß der 1. Mai gefeiert wird. Lächerlich! Als ob's nicht genug Sountage gäbe! Feiern, in diesen Zeiten, wo nur Arbeit weiterhelfen kann!

Der Herr biegt aus einer Baumallee in den großen Park. Der Hauch betauer Wiesen schlägt ihm entgegen. Maigrüne Blätter saugen Sonnenschein wie junges Getier die Milch des Muttereuters. Der Herr sieht nichts davon. Sein Büro liegt auch still heute! Feiern, wo die Palata jeden Augenblick fallen kann und Millionen auf dem Spiele stehen. Nur Arbeit kann uns retten!

Der Weg führt durch ein Rundfeld. Auf einer Bank sitzt ein Mann. Der Name tut nichts zur Sache. Es genügt, zu wissen, daß er nicht gerade überernährt aussieht und auf seinem Rockaufschlag eine rote Rosette trägt.

Der Herr fühlt, wie sich in seiner Brust ein feiner Stachel um einige Zentimeter tiefer schiebt. Seine Füße geraten ins Stocken, dann biegt er entschlossen zur Seite, läßt sich neben dem Manne nieder und fixiert seine rote Rosette.

Aber der Mann schaut unterwandt zu einer jungen Schwarzpappel hinauf, die auf der andern Seite des Rundfelds tausend blühende Rädchen in der Sonne schaukelt. Um die gelben Rädchen furt ein Heer von Bienen, taucht in die Blüten und umschwebt sie in trunkenem Eifer. Der Baum tönt vom Gesumme der Bienen.

Der Herr räuspert sich. „Ein fleißiges Bällchen, die Bienen. Nicht?“

„Um, das kann man wohl sagen,“ bestätigt der Mann, ohne den Blick zu wenden.

„Die feiern keinen 1. Mai. Arbeiten, Honig sammeln — etwas anderes kennen sie nicht!“

„Ja, denen wird die Arbeit zum Fest, das sieht man.“ Der Mann rührt die Augen nicht vom Baume.

Diese Biertrube! Am helllichten Wochentag! — denkt der Herr. Er hebt die Stimme: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, heißt's beim Bienenvolk!“

„Um . . . Und was tun die Bienen mit den Schmarobern — die vom Honig der andern leben?“ Der Mann hat plötzlich den Kopf gewandt und zeigt ein paar lebhaft Augen.

„Ach so — die Drohnen meinen Sie?“ fragt der Herr zögernd zurück und bohrt nunmehr seine Augen in das umschwirrte Blütenfeld. „Sehen Sie nur, wie unermüdet —“

Aber der Mann mustert den Herrn schärfer und schärfer. „Ja, ich meine die Drohnen. — Und die werden befristet, nicht?“

„Ich weiß nicht genau. Ich glaube . . . Dem Herrn wird's unbehaglich. Ihm ist, als wüßte der neben ihm von der Pank empor. „Es sind eben Bienen —“

„Um, es sind eben Bienen . . . Und was geschieht bei den Bienen — mit denen“ — die Stimme des Mannes bekommt etwas Schneidendes — „die arbeiten möchten und keine Arbeit bekommen?“

„Die — die gibt's im Bienenstaat nicht . . .“ Am Beinleid des Herrn klettert eine kleine verslogene Biene empor. Er merkt es nicht; er hat das unbehagliche Gefühl, als hätte er da neben sich eine dunkle Macht geweckt, die man lieber hätte sollen in die Sonne hinein träumen lassen.

„So ja, das gibt's im Bienenstaat nicht,“ sagt der Mann und lacht recht ungemächlich kurz. „Der Staat scheint mir vernünftig eingerichtet, sehr vernünftig! Da sind Maidemonstrationen offenbar überflüssig, nicht?“ Er blinzelt den Herrn mit Augen an, in denen grimmige Lichter flackern.

Der wendet sich zur Seite. Das ist ein Arbeitloser! — fühlt er und sucht nach einer ausweichenden Antwort.

Die kleine Biene kriecht am Nagel des Herrn empor. Vom Inneren her, an dessen Nerven sie oft gefessen, weiß sie: Das ist ein Mensch. Ungehörlich, riesenhaf, erscheint ihr diese Fläche; sie ist benommen von einem großen Staunen: Wie gewaltig ist doch der Mensch!

Der Mann schaut wieder in die summende Pappel — aber anders als vorher, aufgeregter. Seine Nasenflügel bebden.

Der Herr sieht ihn scheu von der Seite an: Das edige Gesicht, die harten Hände. . . Er hört, wie der Mann etwas Drohendes sagt: „Eines Tages werden wir euch soweit sein wie die Bienen.“

Ich sitze neben einem Arbeitlosen, neben einem Vulkan, denkt der Herr. Durch sein Hirn huschen allerhand glatte Sätze, wie: Wer arbeiten will, findet Arbeit. . . Der tüchtige Arbeiter kommt immer unter. . . Aber ihm ist, als könnte der mit den scharfen Zügen im nächsten Augenblick aufspringen. Er schaut flüchtig umher. Einfaun steht die Bank. Von weither manchmal ein Hall des Stadtlärms. . .

Da — hallt der Mann nicht die Häute? Bewegt er die Finger nicht krampfzig —? Wie

er in das Spiel der Bienen hineinstiert — man weiß ja, wie rabiat Arbeitlose plötzlich werden können. . .

Bekommen, lautlos, rasch, löst sich der Herr von der Bank und eilt seinen Weg zurück. Erst als er aus dem Park ins Leben der Straße austritt, atmet er befreit auf.

Die kleine Biene ist inzwischen auf den Schultern angekommen, angefüllt von dem einen Bewußtsein: Mächtig, groß und gewaltig ist der Mensch. . .

Franz Rothenfelder:

Nächtliche Einsperrung.

Keine Tage stehen an einer wetterzerrissenen Wand. Keine Nächte reichen sich stierend in einem Winkel die Hand.

Die Mauern sind riesenhoch, als wären sie Wächter der Ewigkeit. Ueber einem armseiligen Hof liegt schwer der Mantel der Zeit.

Ich gehe. Ich stehe. Ich renne und rast, ich weiß es nicht. Ich frage nicht mehr nach Schatten. Nicht mehr nach spärlichem Himmellicht.

Ich sehe des Tages Gitter- und Kerkerfenster kaum. Ein Gefängnis ist zur Betäubung ein langer schöner Raum.

Höhlenmenschen, die fragend von Zelle zu Zelle gehn, dessen als Nachbarn vergessen, wie hilflos die Stunden verwehn.

Nachts sperrten die Wächter mich ein. Dann sinn' ich zuweilen nach: War einmal ein Mensch in mir, der vor der Stunde zerbrach?

War ich Gefäß, von eines Schöpfers sorgender Hand bestimmt. Daß ein Verdurstender Trank aus seiner lindernden Fülle nimmt?

Ste rufen mich nachts zu einer schon erschrockenen Frage auf: Geht noch die Zeit den sorgsam gemessenen alten Lauf?

Blieb sie nicht schauernd stein vor unaussprechlichem Weh?

Oder taumele ich zwischen Regen und Wind und Sonne und Schnee, Reinem gehörend, allen verfallend, ein Bruder des Nichts.

Noch als Blinder gequält von den Herrenläuten des Lichts? Gehässige Feinde hatten an mir viel Liebes vollbracht:

Sie hoben mich über die Zeit. Seht weiden sie mich zum Schmerz der Nacht; Sie schänden ein Grab, wenn nützlich der häßliche Schlüssel klirrt.

Dann hör ich wieder den Schrei, der blutend nach Leben und Liebe irt.

Politische Macht zu erobern, ist jetzt die große Pflicht der Arbeiterklassen. Sie scheinen dies begriffen zu haben, denn in England, Frankreich, Deutschland und Italien zeigt sich ein gleichzeitiges Wiederaufleben und finden gleichzeitige Versuche zur Reorganisation der Arbeiterpartei statt. Ein Element des Erfolges besteht sie, die Zahl. Aber Zahlen fallen nur in die Wagtschale, wenn Kombination sie vereint und Kenntnis sie leitet. Die vergangene Erfahrung hat gelehrt, wie Misachtung des Bundes der Brüderlichkeit, welches die Arbeiter der verschiedenen Länder verbinden und sie anfeuern sollte, in allen ihren Kämpfen für Emanzipation fest beieinanderzustehen, stets gezügigt wird durch die gemeinsame Vereintung ihrer zusammenhangslosen Versuche.

Aus der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation

Die Internationale hat zehn Jahre europäischer Geschichte nach einer Seite hin — nach der Seite, worin die Zukunft liegt — beherrscht und kann stolz auf ihre Arbeit zurückblicken.

Aber in ihrer alten Form hat sie sich überlebt. Um eine neue Internationale in der Weise der alten, eine Allianz aller proletarischen Parteien aller Länder hervorzubringen, dazu gehörte ein allgemeines Niederschlagen der Arbeiterbewegung, wie es 1849 bis 1864 vorherrschte. Dazu ist jetzt die proletarische Welt zu groß, zu weitläufig geworden. Ich glaube, die nächste Internationale wird — nachdem Marx Schriften einige Jahre gewirkt — direkt kommunistisch sein und geradezu unsere Prinzipien aufpflanzen. . .

Friedrich Engels in einem Brief an F. K. Sorge (1874).

Kinder, die einander begegnen, lächeln sich gegenseitig an und drücken damit ihre wohlwollende Freude über die Begegnung aus. Das gleiche beobachtet man bei allen unterworfenen Erbsenen. Wie anders hingegen verhalten sich die Menschen verschiedenen Stammes: noch ehe sie sich gesehen, hassen sie sich schon und sind bereit, sich gegenseitig zu töten und selbst den Tod zuzufügen. Was für furchtbare Verbrecher sind doch diejenigen, die in den Menschen solche Geühle wachrufen und sie zu solchen Untaten anzuregen!

Leo Tolstoj.

Sigmund Kunzi:

Sozialismus und Presse.

Unter allen den Kräften, die es herbeigeführt haben, daß die Arbeiterklasse trotz der außerordentlichen Gunst der politischen Revolutionen und trotz der für ihre sozialistischen Ziele entgegenstehenden wirtschaftlichen Entwicklung in den führenden Staaten noch immer außerhalb der Parteien der Macht den 1. Mai feiern muß, gibt es keine merkwürdigere und bedenklichere, als die kapitalistische Presse. Wenn man die Anstrengungen, die die sozialistischen und Arbeiterparteien zur Eroberung und zur Kontrolle der Parlamente, der Verwaltung und der Gemeinden machen, mit der Aufmerksamkeit, die sie dem Problem der Presse zuwenden, vergleicht, kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß den sozialistischen Parteien diese ganz ungeheure Wankung in dem sozialen und seelischen Aufbau der modernen kapitalistischen Gesellschaft nicht ganz klar geworden ist, die sich durch die Entstehung und Ausbildung der Mammutbetriebe zur Verhellung der öffentlichen Meinung vollzogen hat. Denn man an die Kräfte, die den durch den Krieg und durch seine politischen und wirtschaftlichen Reizen so sehr erschütterten und ins Unrecht getriebenen Kapitalismus wieder so festigten, so weist man noch, in traditionellen Vorstellungen allüberall, an die Bajonette, an die Geleise, an die Befestigungen, kurz an die physischen Machtmittel hin. Eine undoreingenommene und den ganzen Mechanismus der Macht darlegende Analyse würde aber zeigen, daß heute das wichtigste Machtmittel, mit denen die Herrschaft der ausbeutenden Klassen aufrechterhalten wird, geistiger Natur sind und daß neben dem Einfluß der Kirche der der Presse die wirkungsvollste Waffe der bestehenden Gesellschaftsordnung ist.

Vor ungefähr zwanzig Jahren schrieb Werner Sombart, der damals noch ein Gelehrter von ganz anderem Zuschnitt war, als er heute geworden ist, ein kleines, lesenwertes Büchlein unter dem Titel: „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?“ Unter seinen manchen zutreffenden und manchen unrichtigen Antworten, die er gab, fiel schon damals auf, daß er die Monopolisierung der Produktion vor öffentlichen Meinung durch das Großkapital nicht in Betracht zog. Man könnte heute die Frage wiederholen und sie mit noch größerer Verwunderung stellen, denn mittlerweile sind die Vereinigten Staaten zu der führenden kapitalistischen Weltmacht geworden. Auf dem Jahreskongress des „Iron and Steel Institut“ von 1920 berichtete der Vorsitzende des Stahltrustes, Gary, über die Zunahme der produktiven Macht der Vereinigten Staaten: Obwohl die Vereinigten Staaten nur 6 Prozent der Bevölkerung der Erde und 7 Prozent ihres Gebietes ausmachen, entfalten auf sie

30% der Goldproduktion,
25% der Weizenproduktion,
40% der Eisen- und Stahlproduktion,
52% der Kohlenproduktion,
60% der Baumwollproduktion
66% der Erdölproduktion,
75% der Kornproduktion,
85% der Automobilproduktion

über die ganze Erde!
Wie sich die Früchte dieser unheuren wirtschaftlichen Tätigkeit verteilen, ist aus der amtlichen Einkommenstatistik vom Jahre 1917 anzusehen zu ersehen. Das steuerpflichtige Einkommen betrug aus

Summe		Prozent
Personlichen Dienstleistungen		
Wohnen, Gehälter	3.048.487.902	30,2
Einkommen aus Handel, Industrie, Landwirtschaft	3.988.070.025	32,77
Zinsen, Dividenden, Nachtarbeiteloses Einkommen	4.450.971.274	37,02
Summe	12.577.099.984	100%

Die zwei letzten Gruppen sind reinkapitalistisches Einkommen: von jedem Dollar des nationalen Einkommens entfallen also auf die kapitalistische Klasse 69 Cent, auf alle arbeitenden (dabei sind in diese Gruppe sogar die geschäftsführenden Direktoren der großen Korporationen eingerechnet) 31 Cent. Abzuziehen der ganzen amerikanischen erwachsenen Bevölkerung sind Lohnarbeiter, Angestellte und Farmarbeiter. Alle Besitzenden, führende Angestellte, Händler (kleine und große), Rechtsanwälte, Lehrer, Geistliche, Ärzte und die anderen Schichten der Handel und Gewerbe treibenden Klassen machen höchstens 10 oder 12 Prozent der erwachsenen Bevölkerung aus. (Scott Keating: The American Empire, 1921.)

Der soziale Zustand, der aus dieser notdürftig angeordneten Zahlenreihe hervortritt und der mit vielen anderen Zahlen noch deutlicher gemacht werden könnte, ist eine Veranschaulichung der Worte, mit denen Marx im ersten Bande des „Kapital“ den Ausgang der kapitalistischen Produktion und die Geburt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung schildert: „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagazine, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses akkumulieren und monopolisieren, wächst die Masse des Gläubers, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung des der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit ihm und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Verknüpfung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Pri-

vateigentums schlägt. Die Expropriatoren werden expropriert.“

Ein oberflächlicher Beobachter könnte einwenden, daß die Entwicklung des Kapitalismus in dieser wunderbaren Vision zwar richtig gezeichnet ist, aber die proletarische Seite des Bildes ist falsch. Marx sagt da, daß die Masse des Gläubers, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung und Ausbeutung wächst. Dem widerspreche aber die aufsteigende Lebenshaltung und die zunehmende Freiheit der Arbeiterklasse! Absolut genommen ist dieser Einwand richtig, der amerikanische Arbeiter und nicht nur dieser, lebt heute gewiß besser und hat im Staate und in der Gesellschaft eine freiere Stellung als seine Vorfahren hatten. Aber wenn man die Beförderung der Stellung der Arbeiterschaft mit der Zunahme der wirtschaftlichen und politischen Macht der kapitalistischen Klasse vergleicht, also die Lage der arbeitenden Klasse zur ausbeutenden in Verhältnis setzt, dann ist das Marx'sche Bild gewiß und in vielfach noch größerem Maße richtig, als es Marx selbst angenommen hat. Aber die Rechnung stimmt doch nicht, die Stunde des kapitalistischen Eigentums in den Vereinigten Staaten hat nicht geschlagen. Durch den kapitalistischen Produktionsprozeß ist die amerikanische Arbeiterklasse geschult, vereinigt und organisiert; aber ein Zug des Marx'schen Gemäldes fehlt doch in der amerikanischen Wirklichkeit: die Empörung der stets anschwellenden Arbeiterklasse und das Fehlen dieses Elementes beeinflusst nun den ganzen geschichtlichen Verlauf und führt dazu, daß dieser zum Sozialismus wirtschaftlich reife und fertige Staat die unerfüllte Vormacht des Weltkapitalismus geworden ist. (Le superlatif est le rachat des sots“ Die Ubertreibung ist das Kennzeichen der Törichtigkeit) sagte einmal Metternich und der würde diesem Fehler verfallen, der in den Eigentümlichkeiten der amerikanischen Presse die ausschließliche Kraft sehen wollte, die die Empörung der kapitalistischen Entwicklung abgetrieben hat. Aber daß unter den so mannigfachen Kräften, die dieses soziale Wunder herbeigeführt haben, die es ermöglichen, daß ein Staat mit einer sozialen Struktur der Vereinigten Staaten keine sozialistische Bewegung besitzt, sieht die amerikanische Presse an der ersten Stelle.

In der ausgezeichneten amerikanischen Wochenchrift „The Nation“, die der ausgezeichnete und mutige Oswald Garrison Villard herausgibt, ist in einer ganzen Reihe von Aufsätzen die amerikanische Großmanufaktur der öffentlichen Meinung beschrieben worden. Diese Aufsätze bilden neben dem Buch Sinclair's „The Brass Check“ auf Deutsch der Sündenlohn, erschienen in Leipzig bei dem Neuen Geist-Verlag und neben der Enquete, die das Untersuchungsdepartement der britischen Arbeiterpartei herausgegeben hat „Press and Capital. Labour Publishing Company London“ wohl die allerwichtigsten sozialen Dokumente unserer Zeit und geben auch die Antwort auf die hier gestellte Frage und den besten Hinweis auf die neuen Aufgaben der Arbeiterbewegung, die aus der Entwicklung der Presse ihr erwachsen. Der Pressedirektor der Union, der um vieles mächtigere und schädlichere Northcliffe von Amerika heißt William Randolph Hearst. Was die Hearst-Presse bedeutet, geht rein quantitativ betrachtet aus den folgenden Tatsachen vor. Hearst gibt die Tageszeitungen, Sonntagsblätter und Zeitschriften (Moosland) in folgender Zahl heraus:

Morgenblätter:	
Chicago: Herald and Examiner	355.417
New York: American	329.839
San Francisco: Examiner	150.140
Los Angeles: Examiner	131.809
Boston: Advertiser (Tabloid)	85.836
Seattle: Post-Intelligencer	55.318
Washington: Herald	53.000
Fort Worth: Record	31.784
Insgesamt	1.183.203
Abendblätter:	
New York: Evening Journal	823.749
Chicago: Evening American	387.573
Boston: American	261.053
Detroit: Times	150.000
Washington: Times	98.000
Milwaukee: Wisconsin News	68.800
Atlanta: Georgian	41.500
Dakota: Post-Enquirer	28.526
Springfield: Evening Telegram	25.100
Rochester: Evening Journal	25.000
Insgesamt	1.609.511
Sonntagsblätter:	
New York: American	1.028.278
Chicago: Herald and Examiner	668.470
Boston: Sunday Advertiser	404.751
San Francisco: Examiner	293.286
Los Angeles: Examiner	265.658
Detroit: Times	150.000
Washington: Times-Herald	129.000
Seattle: Post-Intelligencer	118.118
Milwaukee: Telegram	104.424
Atlanta: Sunday American	100.492
Springfield: Sunday American	61.882
Rochester: Sunday American	51.000
Fort Worth: Record	34.721
Insgesamt	3.470.090
Zeitschriften:	
Cosmopolitan	1.102.365
Good Housekeeping	780.580
Deer's International	358.079
Wife's Magazine (London)	179.850
Good Housekeeping (London)	160.000
Esper's Bazar	101.031
Orchard and Farm	40.236
Wife	37.000
Motor Boat	19.703
Insgesamt	2.773.784

6.972.512 Familien, also durchschnittlich jede vierte Familie gehört zu den regelmäßigen Lesern der Hearst-Presse. Um eine einzige Seite seiner Zeitungen zu drucken, werden zweiunddreißig Tonnen Papier benötigt. Obwohl Hearst einer der Mitbesther des großen amerikanischen Nachrichtenendienstes ist, hat er auch einen eigenen Nachrichtenendienst der King Features Syndicate eingerichtet, die über zweitausend Zeitungen mit ihrem Nachrichtenendienst beherrscht. Die Auflage dieser Zeitungen beträgt täglich 26.277.227 Exemplare. Ueber 90 Millionen Dollars beträgt sein Jahresumsatz. In den 35 führenden Morgenzeitungen der Union werden in einem Jahre Anserate in dem Werte von 87 Millionen Dollar gebracht. Von dieser Summe kommen 27 Millionen, also 31 Prozent, den sechs größten Hearstblättern zugute.

Auch andere große kapitalistische Konzerne dieser Meinungsproduktion sind noch vorhanden: so die der Hearst-Presse an Verbreitung und Einfluß am meisten näher kommende Scripps-Presse, von den einzelnen großen Organen gar nicht zu sprechen, so von der Chicago Daily Tribune, für die ihren Besitzern Mac Cornick und dem gewesenen Sozialisten Medill Patterson zehn Millionen Dollar angeboten worden sind; von der New York World, die von dem aus Ungarn eingewanderten Juden Pulitzer gegründet worden ist und die eine Tagesausgabe von 382.000 hat; von der New York Times, die in 352.538 Exemplaren gedruckt wird. Dabei geht ein ununterbrochener Konzentrationsprozeß der Presseindustrie voran: die großen Blätter verdrängen überall die kleinen. In Chicago, also in einer Stadt, die heute gewiß schon eine bedeutend größere Bevölkerungszahl aufzuweisen hat, erscheinen heute nur zwei Morgenzeitungen, eben ein Hearstblatt und die Tribune. In New York, also in einer Stadt, deren Bevölkerungszahl an die von ganz Oesterreich herankommt, gibt es nur sechs Morgenzeitungen und in sieben von den zwanzig größten Städten der Union erscheint nur ein einziges Morgenblatt. Die Methode, die die Meinungs-Großindustrie anwendet, unterscheidet sich durch nichts von den Methoden, mit denen Erdöl- oder Fleischkonzerne monopol begründet wurde. In Pittsburg, in der mächtigsten Stahl- und Eisenstadt, erschienen bisher sieben Tageszeitungen. Fünf von diesen Zeitungen gehören der Familie Mellon, deren Oberhaupt der Staatssekretär für Finanzen unter Harding ist. Die zwei, außerhalb des Mellonkonzerns stehenden Blätter, Dispatch und Leader wurden von den fünf Mellonblättern aufgekauft und sofort eingestellt. Zwei von den Mellon-Blättern treten für die demokratische, drei Zeitungen der selben Eigentümer für die republikanische Partei ein. Der eine Besitzer der Chicago Tribune ist ein Konservativer, der andere ein Mann, der mit den Radikalen liebäugelt und die Hearst-Blätter treten gleichzeitig für die aller verschiedensten Parteien ein. Eine Feilung. Während des Krieges war die Hearst-Presse als deutschfreundlich angesehen; die Hearst-Korrespondenten sind von der Regierung Lloyd Georges aus England ausgewiesen worden. Der Besitz eines Hearst-Blattes genügt während eines Teiles des Krieges, um in Canada interniert zu werden. Die französische, englische, japanische, portugiesische Regierung entzog während dieses Teiles des Krieges das Benützungrecht ihrer Kabel. Später ging dann die Hearst-Presse in das Lager Wilsons hinüber und war die Verfächerin der Durchhaltspolitik. Im Jahre 1916 verfocht die Hearst-Presse das Recht der Intervention der Vereinigten Staaten in Mexiko; Hearst war der Besitzer von mehreren Hunderttausend Acre mexikanischen Bodens. Heute führt sie eine begeisterte Kampagne für die Anerkennung der Obregon-Regierung in Mexiko und hat alle Beweggründe, die für die Interventionspolitik sprechen, vergessen.

Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß diese Mammut-Zeitungsunternehmungen eine offene kapitalistische Politik betreiben oder propagieren würden. Sie sind sehr bewußlich in ihren Gesinnungen und sehr anpassungsfähig an die augenblicklichen Forderungen, durch die die Massen jeweils gepackt oder eingefangen werden können. So kämpft die Hearst-Presse für die Kommunisten der öffentlichen Betriebe und der Sozialisierung der Eisenbahnen und der Bodenschätze, für die staatliche oder kommunale Verwaltung der elektrischen Kraft. Auf politischem Gebiete führte sie große Kämpfe für die Autonomie der Städte, für das Referendum, für den „Recall“, das heißt, die Abberufung aller gewählten Funktionäre und Abgeordneten, für den Achttundentag, für die Minimallohne. Die anderen führenden kapitalistischen Zeitungen, World und Chicago Tribune vor allem, verfechten auch recht radikale und wirtschaftliche Prinzipien. Aber sie tun dies alles in der Form, daß sich um diese Forderungen niemals eine wirkliche politische Kraft sammeln könne, sie führen den Kampf in einer Form, damit die Arbeiter die Notwendigkeit einer selbständigen Klassenbewegung nicht einsehen können und sich dann bei den großen politischen Entscheidungen einer der beiden großen, von den Trusts beherrschten Parteien anschließen, immer in der Erwartung, daß diese um die Forderungen, die diese Presse verfochten hat, verwirklichen werden und bevor sie sich befinden können, wie sie hineingelegt worden sind, wieder in den Strudel einer neuen Kampagne mit hineingerissen werden. Dies ist aber nur die eine und nicht einmal die wichtigere Seite ihrer Arbeit. Die noch bei weitem verhängnisvollere ist, daß sie ein Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit entwerfen, in dem alle politischen und sozialen Kämpfe nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen und die als wirklich bedeutungsvollen Ereignisse, die Sensationen aller

Art, Verbrechen, Liebesdramen, sportliche und gesellschaftliche Veranstaltungen, Modeschauen, Ebebrüche, Boxkämpfe und dergleichen mehr erscheinen. Der Durchschnittsleser und auch der Durchschnittsarbeiter wird so mit tausend unflüchtbaren Fäden mit der kapitalistischen Weltordnung verflochten und in dem durch seine Größe und durch seine Mannigfaltigkeit unübersehbaren Leseoffen muß jedes klare politische und soziale Denken untergehen. Jede kleinste freiverdende Stelle seines Bewußtseins wird sofort besetzt und in seinem Bewußtsein bleibt kein freier Platz für die Angelegenheiten seiner Klasse. So fesselt diese „furchtbare Maschine zur Herstellung der öffentlichen Meinung“, wie sie von Willard genannt wird, den Arbeiter an die bestehende Gesellschaftsordnung und sie verlegt ihn, wie ein unübersteigbarer Felsblock, den Weg ins Freie. Hier wird wahrhaftig Verstand zum Nihil, Wohlstand zur Plage und das Werkzeug der Aufklärung zu dem furchterlichsten Instrumente der Finsternisse und Knechtung. Wie das Beispiel von Amerika zeigt, wird sie schließlich zur Lebensfrage der Arbeiterklasse und des Sozialismus.

Karl Bröger: Der Globus und das Rosenstüd.

Auf meinem Schreibtisch steht ein Globus, ein kleiner, bescheidener Erdglobus.
Es gefällt mir zuweilen, den Globus zu drehen und mit den Drehungen meine Gedanken auf eine Weltreise zu senden.
Was ist doch Europa für ein winziger Fleck auf dem Globus!
Mit gekollter Faust kannst du den ganzen Erdteil bedecken.

Und wie erst sieht dieses Europa aus!
Bunte Stoffreste, keiner besonders groß, manche dafür lächerlich klein, von Rinderhand aneinander genäh, geben den Vergleich.
Ein gestickter Kontinent, und doch die eine Herzammer dieser wunderbar verworrenen Menschenvelt.

Der Globus steht vor dem einzigen Fenster meines Arbeitszimmers.
Dieses Fenster geht ins Freie und hat zum Hintergrund ein Rosenstüd, einen Lappen Grün von jener eindringlichen Stimmung, die aus dem Gegenlag zu grauen, lärmvollen Straßen und über Steinmauern entspringt.

In die Fläche dieses Rosenstüdes ist der Globus eingelassen. Er steigt aus ihr heraus als selbstam fremde und doch bekannte Blume.
Das Rosenstüd hat lange Wochen her rot und grau dagelegen. Trübe Sachen standen darauf, in denen miforbigger Schnee schmolz, und achsellos gingen Fische über den Rasen hin.

Winter hat geherricht mit Sturm und unleidlichem Wetter, hat jeden Halm in die Wurzel geschucht, hat die Sonne verhüllt mit dunklen, schleppenden Wolkengewändern.
Ich mochte den Globus um seine Achse drehen, rechts oder links: Stets stand dahinter dieser trostlos traurige, lebentötende Winter.

Die ersten sonnigen Tage sind eingebrochen.
Das Rosenstüd, bisher schmutzig braun und ohne Reiz, bekam fast über Nacht einen prägnanten Schein.

Jägernd schieben sich erste Gräser ins Licht, noch dünn über die Fläche verstreut als Vorposten des Frühlings, denen noch die Masse des Grüns folgen will.

Ich blide über meinen Globus.
Leuchtet er nicht von einem heimlichen Glanz?

Das schüchtern Grün des Rosenstüdes legt sich — zarter und zager Hoffnungschein — um das Rund der Kontinente.

Dank kräftigt auf in mir, Dank für die ewig wirksame Kraft des Lebens, die keinen Tod duldet, im Kleinsten nicht und nicht im Größten.

Meine Finger streicheln die Wölbung der Erdteile. Auf einem rotbraunen Fleck bleiben sie haften.

Ich lese einen Namen: Deutschland!
Der Name leuchtet im Licht neben anderen Namen.

Sonne strömt Glanz über das Rosenstüd, und tröstliches Gefühl von Zukunft läßt mich höher atmen.

Alles trägt sich leichter, Last wie Luft, wenn Sonne scheint.

Wer kann ihrem Auftrag wehren?
Heute begnadet Sonne das kleine Stüd Grün.
Morgen wird sie unser Land, unsren Kontinent, alle Kontinente brüderlich umfassen.

Laßt es uns glauben, Freunde!
Die Welt muß auferstehen!

Sehne dich und wandere. Sein.

Denken, was wahr ist; fühlen, was schön ist; wollen, was gut ist;
Daran erkennt der Geist das Ziel des vernünftigen Lebens.
Plato.

Liebe, die von Herzen liebt, ist am reichsten, wenn sie gibt.

Liebe, die von Dpfen spricht, ist schon rechte Liebe nicht.

Geibel.